AUGUST STRINDBERGS WERKE

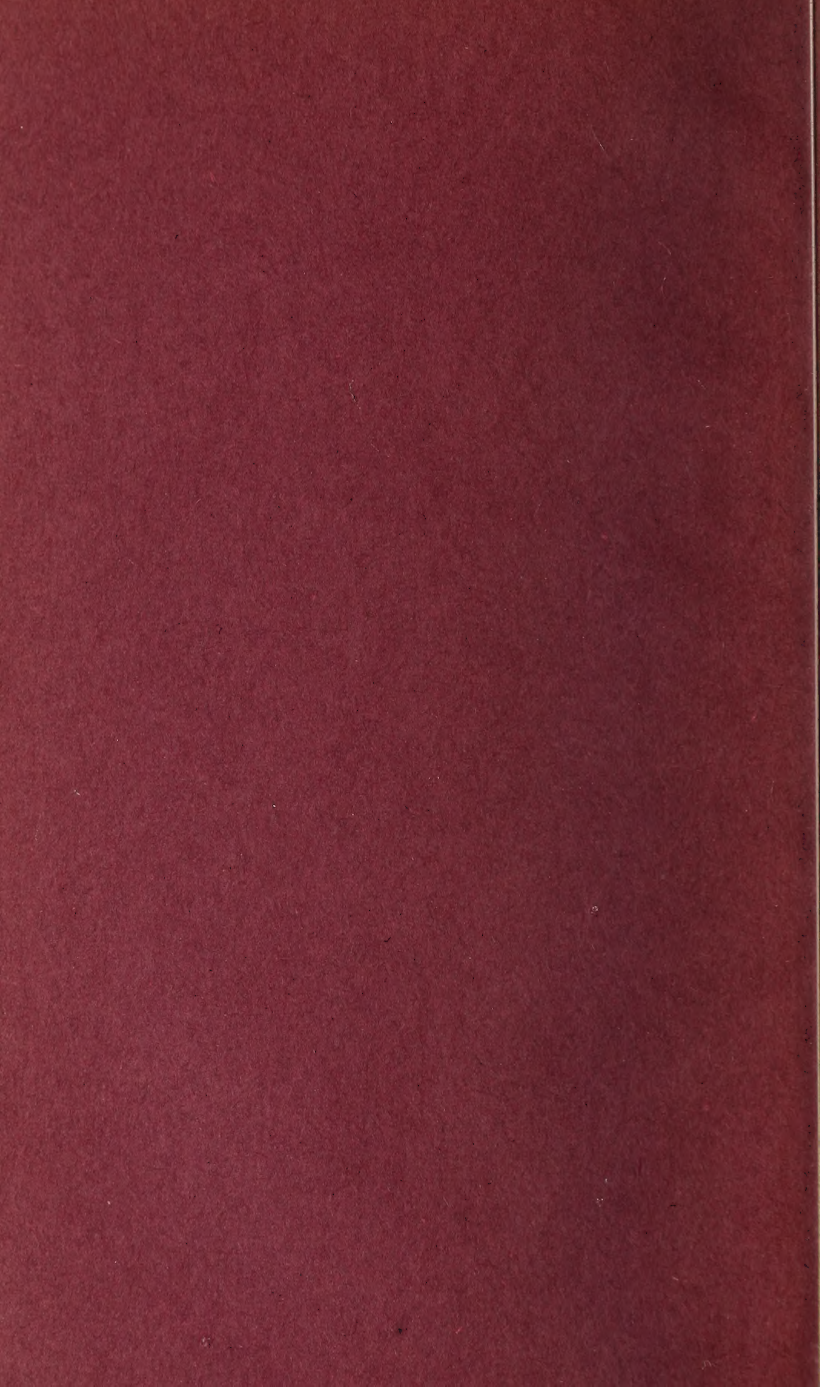




RAUSCH
TOTENTANZ

GEORG MÜLLER · MÜNCHEN & LEIPZIG





STRINDBERGS WERKE
DEUTSCHE GESAMTAUSGABE

UNTER MITWIRKUNG VON

EMIL SCHERING ALS ÜBERSETZER
VOM DICHTER SELBST VERANSTALTET

Abteilung: ROMANE

*1. Band. Das rote Zimmer, 1879.
*2. Band. Die Inselbauern, 1887.
*3. Band. Am offenen Meer, 1890.
*4. Band. Gotische Zimmer, 1904.
*5. Band. Schwarze Fahnen, 1904.

} Vollständig erschienen.

Abteilung: LEBENSGESCHICHTE

*1. Bd. Der Sohn einer Magd, 1886.
*2. Bd. Entwicklung einer Seele, 1886.
*3. Bd. Die Beichte eines Toren, 1888.
*4. Bd. Inferno, 1897. Legenden, 1898.
*5. Bd. Entzweit, 1902. Einsam, 1903.

} Vollständig erschienen.

---

* Im Buchhandel erschienen als Bände der Gesamtausgabe.

Abteilung: DRAMEN

Die Dramen des Zwanzigers, um 1870

1\. Bd. Jugenddramen: Der Freidenker. Hermione. In Rom. Der Friedlose. Anno achtundvierzig.

Die Dramen des Dreißigers, um 1880

2\. Bd. Romantische Dramen: Das Geheimnis der Gilde. Frau Margit (Ritter Bengts Gattin). Glückspeter.

Die Dramen des Vierzigers, um 1890

*3. Bd. Naturalistische Dramen: Der Vater. Kameraden. Die Hemsöer. Die Schlüssel des Himmelreichs.

*4. Bd. Elf Einakter: Fräulein Julie. Gläubiger. Paria. Die Stärkere. Das Band. Mit dem Feuer spielen ...

„Der alte Strindberg"

Die Dramen des Fünfzigers, um 1900

*5. Bd. Nach Damaskus, erster, zweiter, dritter Teil.

*6. Bd. Rausch. Totentanz, erster und zweiter Teil.

*7. Bd. Jahresfestspiele: Advent. Ostern. Mittsommer.

*8. Bd. Die Kronbraut. Schwanenweiß. Ein Traumspiel.

Die Dramen des Sechzigers, um 1910

*9. Bd. Kammerspiele: Wetterleuchten. Brandstätte. Gespenstersonate. Der Scheiterhaufen.

*10. Bd. Spiele in Versen: Abu Casems Pantoffeln. Fröhliche Weihnacht! Die große Landstraße.

„Der neue Strindberg" vollständig erschienen

Die historischen Dramen

*1. Bd. Meister Olof. Erste Fassung, in Prosa, um 1870. Letzte Fassung, in Versen, um 1880.

*2. Bd. Königsdramen: Folkungersage. Gustav Wasa. Erich XIV. Königin Christine.

*3. Bd. Deutsche Historien: Gustav Adolf (Der Dreißigjährige Krieg). Die Nachtigall von Wittenberg (Luther).

*4. Bd. Dramatische Charakteristiken: Engelbrecht. Karl XII. Gustav III. (Diese neun um 1900.)

5\. Bd. Regentendramen: Der Jarl. Der letzte Ritter. Der Reichsverweser. (Diese drei um 1910).

Der historische Strindberg

---

* Im Buchhandel erschienen als Bände der Gesamtausgabe.

Abteilung: NOVELLEN

Die modernen Novellen

*1. Band. Heiraten, 1884.
*2. Band. Schweizer Novellen, 1884.
3. Band. Das Inselmeer, 1874, 1888, 1902.
4. Band. Märchen, 1903. Fabeln, 1885.
*5. Band. Drei moderne Erzählungen, 1906.

Die historischen Novellen

*1. Bd. Schwedische Schicksale, 1883.
*2. Bd. Kleine historische Romane, 1889.
*3. Bd. Historische Miniaturen, 1905.
*4. Bd. Schwedische Miniaturen, 1905.
} Vollständig erschienen.

Abteilung: GEDICHTE

Ein Band { Wundfieber, 1883. Schlafwandler, 1883. Liebeslyrik, 1903. Hexameter, 1903.

Abteilung: WISSENSCHAFT

Die einzelnen Wissenschaften

*1. Bd. Unter französischen Bauern, um 1885.
2. Bd. Blumenmalereien und Tierstücke, Schwedische Natur, Sylva Sylvarum, um 1890.
3. Bd. Antibarbarus, um 1895.
4. Bd. Der bewußte Wille in der Weltgeschichte, Ein freies Norwegen, um 1905. Religiöse Renaissance, Der Volksstaat, um 1910.
*5. Bd. Dramaturgie, um 1910.
} Zum Teil einzeln erschienen.

Die Synthese

*1. Band. Ein Blaubuch, 1906.
*2. Band. Ein neues Blaubuch, 1907.
3. Band. Das dritte Blaubuch, 1909.
*Auszug: Das Buch der Liebe, 1908.

---

* Im Buchhandel erschienen als Bände der Gesamtausgabe

Vollständige Abteilungen

DIE ROMANE

DAS ROTE ZIMMER . . .	4.— (6.—)	Strindbergs sämtliche Romane vollständig erschienen
DIE INSELBAUERN . . .	4.— (6.—)	
AM OFFNEN MEER . . .	4.— (6.—)	
GOTISCHE ZIMMER . . .	4.— (6.—)	
SCHWARZE FAHNEN . . .	5.— (7.—)	

Die fünf Romane kosten zusammen geheftet 18 Mark, gebunden 22.50 Mark, in Halbleder 36 Mark, in Ganzleder 65 Mark

DIE LEBENSGESCHICHTE

DER SOHN EINER MAGD .	5.50 (7.50)	Strindbergs Lebens-geschichte vollständig erschienen
ENTWICKLUNG EINER SEELE	4.— (6.—)	
DIE BEICHTE EINES TOREN	5.— (7.—)	
INFERNO — LEGENDEN .	5.— (7.—)	
ENTZWEIT — EINSAM . .	4.— (6.—)	

Die fünf Bände Lebensgeschichte kosten zusammen geheftet 22 Mark, gebunden 30.50 Mark, in Halbleder 40 Mark, in Ganzleder 70 Mark

Vollständige Abteilungen

DIE HISTORISCHEN NOVELLEN

Titel	Preis	
SCHWEDISCHE SCHICKSALE	4.— (6.—)	Strindbergs historische Novellen vollständig erschienen
KLEINE HISTOR. ROMANE	4.— (6.—)	
HISTORISCHE MINIATUREN	4.50 (6.50)	
SCHWEDISCHE MINIATUREN	5.50 (7.50)	

Die vier Bände Historische Novellen kosten zusammen geheftet 16 Mark, gebunden 22 Mark, Halbleder 30 Mark, in Ganzleder 55 Mark

DIE MEISTERDRAMEN

(„Der neue Strindberg“)

Die Dramen des Fünfzigers und Sechzigers

Titel	Preis	
NACH DAMASKUS I., II., III. Teil	4.— (6.—)	Die Meisterdramen vollständig erschienen
RAUSCH — TOTENTANZ I., II. Teil	4.— (6.—)	
JAHRESFESTSPIELE	4.— (6.—)	
MÄRCHENSPIELE, EIN TRAUMSPIEL	3.— (5.—)	
KAMMERSPIELE	4.— (6.—)	
SPIELE IN VERSEN	4.— (6.—)	

Die sechs Bände Meisterdramen kosten zusammen geheftet 20 Mark, gebunden 30 Mark, Halbleder 42 Mark, in Ganzleder 75 Mark

Bände der Gesamtausgabe

Die Dramen des Vierzigers

NATURALISTISCHE DRAMEN	5.—	(7.—)
ELF EINAKTER	4.—	(6.—)

Die historischen Dramen

MEISTER OLOF (in beiden Fassungen) .	4.—	(6.—)
KÖNIGSDRAMEN	5.—	(7.—)
DEUTSCHE HISTORIEN	5.—	(7.—)
DRAMATISCHE CHARAKTERISTIKEN .	4.—	(6.—)

Die modernen Novellen

HEIRATEN (Ehegeschichten)	4.—	(6.—)
SCHWEIZER NOVELLEN (verm. Auflage)	4.—	(6.—)
DREI MODERNE ERZÄHLUNGEN . . .	4.—	(6.—)

Die einzelnen Wissenschaften

UNTER FRANZÖSISCHEN BAUERN . .	4.—	(6.—)
DRAMATURGIE	4.—	(6.—)
DAS BUCH DER LIEBE	4.—	(6.—)

Die Synthese

EIN BLAUBUCH	5.50	(7.50)
EIN NEUES BLAUBUCH	5.50	(7.50)

Die Bände der Gesamtausgabe sind auch in braunen Halb- und blauen Ganzlederausgaben zu beziehen.

Der Einband der Halblederausgabe kostet M. 4.—, der Einband der Ganzlederausgabe M. 10.—

AUGUST STRINDBERG

RAUSCH
TOTENTANZ

VERDEUTSCHT VON

EMIL SCHERING

10. AUFLAGE



MÜNCHEN UND LEIPZIG
BEI GEORG MÜLLER
1917

Deutsche Originalausgabe
gleichzeitig mit der schwedischen Ausgabe
unter Mitwirkung von Emil Schering als Übersetzer
vom Dichter selbst veranstaltet

Roßberg'sche Buchdruckerei, Leipzig

RAUSCH

1899

DEUTSCHE AUFFÜHRUNGEN

BRESLAU, Alfred Halm, August 1900.

MÜNCHEN, J. G. Stollberg, Dezember 1900.

BERLIN, Max Reinhardt, Oktober 1902.

WIEN, Josef Jarno, Dezember 1902.

ELBERFELD, Hans Gregor, Februar 1905.

PERSONEN:

MAURICE, dramatischer Schriftsteller.
JEANNE, seine Freundin.
MARION, deren Tochter, fünf Jahre alt.
ADOLPHE, Maler.
HENRIETTE, seine Freundin.
EMILE, Arbeiter, Jeannes Bruder.
MADAME CATHÉRINE.
DER ABBÉ.



SCHAUPLATZ:

Friedhof Montparnasse.

— — — — —

Crêmerie.
Auberge des Adrets.
Boulogner Wäldchen.
Crêmerie.
Auberge des Adrets.
Luxemburggarten.
Crêmerie.



[Die obere Zypressenallee auf dem Friedhof Montparnasse in Paris. Man sieht im Hintergrunde Grabkapellen und Steinkreuze mit der Inschrift O Crux! Ave Spes Unica! sowie die mit Efeu bewachsene Mühlenruine.]

[Eine gutgekleidete Frau in Trauer liegt bei einem blumengeschmückten Grabe auf den Knien und murmelt Gebete.]

[Jeanne geht auf und ab, als erwarte sie jemand.]

[Marion spielt mit welken Blumen, die sie von einem Kehrichthaufen auf dem Wege nimmt.]

[Der Abbé geht hinten in der Allee und liest sein Brevier.]

Der Wächter [kommt; zu Jeanne]. Hören Sie, hier ist kein Spielplatz.

Jeanne [ergeben]. Ich warte hier nur auf jemand, der bald hier sein muß . . .

Der Wächter. Das ist möglich, aber man darf keine Blumen nehmen . . .

Jeanne [zu Marion]. Leg die Blumen fort, mein Kind!

Der Abbé [kommt hinzu, wird vom Wächter gegrüßt]. Darf das Kind nicht mit den fortgeworfenen Blumen spielen, Wächter?

Der Wächter. Das Reglement verbietet jedes Berühren auch der fortgeworfenen Blumen, weil sie An-

steckungsstoffe haben können — ob es nun wahr ist oder nicht.

Der Abbé [zu Marion]. Dann bleibt uns nur übrig zu gehorchen! Wie heißt du, meine kleine Freundin?

Marion. Ich heiße Marion.

Der Abbé. Und dein Papa?

[Marion schweigt und beißt sich in den Finger.]

Der Abbé. Verzeihen Sie meine Frage, Frau; sie war nicht böse gemeint und ich schwatzte nur, um die Kleine zu beruhigen.

[Der Wächter ist gegangen.]

Jeanne. Das verstand ich gleich, ehrwürdiger Vater, und ich wünschte, Sie möchten auch mir etwas Beruhigendes sagen, da ich sehr unruhig bin, nachdem ich hier zwei Stunden gewartet habe.

Der Abbé. Zwei Stunden, und auf ihn! Wie die Menschen sich quälen können. O Crux, Ave Spes unica!

Jeanne. Ja, was bedeutet das, was hier überall geschrieben steht?

Der Abbé. Das bedeutet: O Kreuz! unsere einzige Hoffnung!

Jeanne. Unsere einzige?

Der Abbé. Unsere einzige, sichere!

Jeanne. Ich glaube bald, Sie haben recht, mein Vater!

Der Abbé. Darf ich fragen warum?

Jeanne. Sie haben es bereits erraten. Wenn er Weib und Kind zwei Stunden auf einem Friedhofe warten läßt, dann ist das Ende nicht weit.

Der Abbé. Und wenn er Sie verlassen hat, dann...

Jeanne. Werden wir in den Fluß gehen!

Der Abbé. O nein, o nein!

JEANNE. Doch, doch!

MARION. Ich möchte nach Hause gehen, Mama, ich bin hungrig.

JEANNE. Mein geliebtes Kind, ein wenig Geduld noch und wir werden gleich gehen können.

DER ABBÉ. Wehe, wehe denen, die böse gut und gut böse nennen!

JEANNE. Was tut die Frau dort am Grabe?

DER ABBÉ. Sie scheint zu dem Toten zu sprechen.

JEANNE. Das kann man doch wohl nicht?

DER ABBÉ. Sie scheint es zu können.

JEANNE. Es sollte also nicht zu Ende sein mit dem Elend, wenn es einmal zu Ende ist?

DER ABBÉ. Und das wissen Sie nicht?

JEANNE. Wo erfährt man das?

DER ABBÉ. Hm! Wenn Sie das nächste Mal Bedürfnis empfinden, über diese bekannte Sache aufgeklärt zu werden, so suchen Sie mich in der Kapelle Unserer Lieben Frau zu Saint Germain auf. — Dort kommt gewiss der, den Sie erwarten?

JEANNE [verlegen]. Er ist es nicht, aber ich kenne ihn auch . . .

DER ABBÉ [zu Marion]. Leb' wohl, kleine Marion! Gott schütze dich! [Küßt das Kind; geht.] In Saint Germain des Prés!

EMILE [kommt]. Guten Tag, Schwester; was machst du hier?

JEANNE. Ich warte auf Maurice.

EMILE. Da kannst du warten; ich sah ihn vor einer Stunde auf dem Boulevard in Gesellschaft frühstücken. — Guten Tag, kleine Marion! [Küßt das Kind.]

JEANNE. Waren auch Damen dabei?

EMILE. Ja, natürlich; aber dazu kann man nichts sagen. Er ist ja Dramatiker und wird heute abend ein neues Stück herausbringen. Wahrscheinlich waren es einige von seinen Schauspielerinnen.

JEANNE. Erkannte er dich?

EMILE. Nein, er weiß nicht, wer ich bin, und das braucht er auch gar nicht zu wissen! Ich kenne meinen Platz als Arbeiter und sehe nicht gern, daß die, welche über mir stehen, sich zu mir herablassen.

JEANNE. Aber wenn er uns im Stich läßt?

EMILE. Ja siehst du, wenn der Augenblick kommt, dann werde ich mich ihm schon vorstellen. Aber dem siehst du doch nicht entgegen, da er wirklich etwas von dir hält und vor allem an der Kleinen hängt.

JEANNE. Ich weiß nicht, aber ich ahne, es steht mir etwas Furchtbares bevor!

EMILE. Hat er dir die Ehe versprochen?

JEANNE. Nein, er hat nichts versprochen, aber er hat mir Hoffnungen gemacht.

EMILE. Ja Hoffnungen! Erinnerst du dich, was ich dir von Anfang an sagte; hoffe auf nichts; die Oberen verheiraten sich nicht nach unten!

JEANNE. Das hat man doch schon gesehen!

EMILE. Das hat man allerdings! Aber würdest du selbst dich in seiner Umgebung wohl fühlen? Das glaube ich nicht, denn du würdest nicht einmal verstehen, was sie sagen. Ich esse zuweilen — in der Küche! — an seinem Speiseort, und ich begreife nicht ein Wort von dem, was sie sprechen.

JEANNE. So, du ißt dort?

EMILE. Ja, in der Küche!

JEANNE. Mich hat er niemals dahin gebeten.

EMILE. Das kannst du ihm hoch anrechnen, und das bedeutet, daß er die Mutter seiner Marion respektiert, denn es ist eine ganz besondere Damengesellschaft dort.

JEANNE. So?

EMILE. Aber Maurice bekümmert sich nicht um die Damen; nein, es ist etwas Gerades in diesem Manne.

JEANNE. Das meine ich auch, aber wenn ihm ein Weib in den Weg kommt, wird ja ein Mann verrückt!

EMILE [lächelt]. Was du sagst! — Aber hör mal, brauchst du Geld?

JEANNE. Nein, das nicht.

EMILE. Dann geht es ja noch. — Sieh, dort unten in der Allee! Jetzt kommt er! Dann gehe ich! Leb' wohl, mein Kind!

JEANNE. Er kommt? Ja, das ist er!

EMILE. Mach ihn jetzt nicht verrückt — mit deiner Eifersucht, Jeanne! [Geht.]

JEANNE. Gewiß nicht!

[MAURICE kommt.]

[MARION läuft ihm entgegen und wird von ihm in die Arme genommen.] Papa! Papa!

MAURICE. Guten Tag, guten Tag, mein geliebtes Kind! [Grüßt Jeanne.] Jeanne, kannst du mir verzeihen, daß ich euch so lange habe warten lassen, kannst du?

JEANNE. Gewiß kann ich das!

MAURICE. Aber sag es so, daß man es hört, du verzeihst mir!

JEANNE. Komm, so will ich's dir zuflüstern!

[MAURICE nähert sich.]

[JEANNE küßt ihn auf die Wange.]

MAURICE. Ich habe nicht gehört.

[JEANNE küßt ihn auf den Mund.]

MAURICE. Jetzt hörte ich! — Nun! — Du weißt doch, heute wird sich mein Geschick entscheiden; mein Stück wird gespielt werden und hat alle Aussicht auf Erfolg, oder Mißerfolg . . .

JEANNE. Ich werde für dich beten, dann hast du Erfolg!

MAURICE. Danke, wenn es nicht nützt, so schadet es auch nicht! — Siehst du, dort unten im Tal, wo der Sonnendunst steht, da liegt Paris! Heute weiß Paris nicht, wer Maurice ist, aber in vierundzwanzig Stunden wird es das wissen. Die Rauchwolke, die mich dreißig Jahre verborgen hat, wird sich zerstreuen, wenn ich sie anblase, und ich werde sichtbar werden, ich werde Gestalt annehmen und anfangen jemand zu sein. Die Feinde, das heißt alle, die das tun wollen, was ich getan habe, werden sich winden vor Schmerz, der meine Wollust sein wird, denn sie werden meine Leiden leiden.

JEANNE. Sprich nicht so! nicht so!

MAURICE. Doch, weil es so ist!

JEANNE. Ja, aber sag es nicht! — Und dann?

MAURICE. Dann sind wir unter Dach, und du und Marion werden den Namen tragen, den ich berühmt gemacht habe.

JEANNE. Du liebst mich also?

MAURICE. Ich liebe euch beide, die eine ebenso sehr wie die andere, doch vielleicht Marion am meisten...

JEANNE. Das freut mich, denn meiner magst du überdrüssig werden, aber nicht ihrer!

MAURICE. Du verläßt dich nicht auf meine Gefühle?

JEANNE. Ich weiß nicht, aber ich fürchte etwas, fürchte etwas Furchtbares . . .

MAURICE. Du bist müde und abgespannt durch das lange Warten, das ich dich noch einmal bitte zu verzeihen. Was hast du zu fürchten?

JEANNE. Das Unvorhergesehene; das man ahnen kann, ohne daß man bestimmte Gründe hätte . . .

MAURICE. Ich ahne nur Erfolg, und aus bestimmten Gründen: dem sicheren Instinkt der Theaterleute und ihrer Kenntnis des Publikums, nicht zu sprechen von ihrer persönlichen Bekanntschaft mit der Kritik! So, nun wirst du dich beruhigen . . .

JEANNE. Ich kann nicht, ich kann nicht! Weißt du, es war eben ein Abbé hier, der sprach schön zu uns; meinen Glauben, den du, nicht ausgelöscht, aber überstrichen hast, wie man Fenster kreidet, hatte ich mithin nicht zur Hand, aber der Alte fuhr mit der Hand über die Kreidung, das Licht fiel hinein, und man kann wieder sehen, daß die Herrschaft zu Hause ist. — Ich werde heute abend in Saint Germain für dich beten!

MAURICE. Jetzt wird mir bange!

JEANNE. Die Furcht vor Gott ist der Weisheit Anfang.

MAURICE. Gott? Was ist das? Wer ist er?

JEANNE. ER war es, der deiner Jugend Freude und deinem Mannesalter Kraft schenkte! Und er wird uns in dem Furchtbaren, das bevorsteht, stützen.

MAURICE. Was steht uns bevor? Was weißt du? Wo hast du das erfahren, was ich nicht weiß?

JEANNE. Das kann ich nicht sagen; ich habe nichts

geträumt, nichts gesehen, nichts gehört; aber während dieser beiden schrecklichen Stunden habe ich so unendlich viel Schmerzliches durchlebt, daß ich auf das Allerschlimmste gefaßt bin.

MARION. Ich möchte nach Hause gehen, Mama, ich bin hungrig.

MAURICE. Du wirst schon nach Hause kommen, mein geliebtes Kind! [Nimmt sie in die Arme.]

MARION [zuckt zusammen]. Oh! Du tust mir weh, Papa!

JEANNE. Wir müssen zu Mittag nach Hause! Also leb' wohl, Maurice! Und glückauf!

MAURICE [zu Marion]. Wo tat ich dir weh? Mein kleines Kind weiß doch, daß ich ihm nur gut will!

MARION. Begleite uns denn nach Hause, wenn du nett bist!

MAURICE [zu Jeanne]. Denke dir, wenn ich das Kind so sprechen höre, ist es mir, als müßte ich ihm gehorchen; doch dann kommt die Vernunft und die Pflicht . . . Leb' wohl, meine Tochter! [Küßt das Kind, das die Arme um seinen Hals legt.]

JEANNE. Wann treffen wir uns wieder?

MAURICE. Morgen, liebe Jeanne, treffen wir uns! Und dann, um uns nie mehr zu trennen.

JEANNE [umfängt ihn]. Uns nie, nie mehr zu trennen. [Sie macht das Zeichen des Kreuzes auf seiner Stirn.] Gott schütze dich!

MAURICE [gegen seinen Willen gerührt]. Meine geliebte, teure Jeanne!

[Jeanne und Marion gehen nach rechts; Maurice nach links. Zu gleicher Zeit wenden sie sich um und werfen sich Kußhände zu.]

MAURICE [zurück]. Jeanne! Ich schäme mich! Immer

werde ich dich vergessen, und du bist die letzte, die sich in Erinnerung bringt. Hier ist ja das Billett für heute abend!

Jeanne. Ich danke dir, mein Freund, aber — du sollst auf deinem Posten allein sein; und ich werde auf meinem sein — bei Marion.

Maurice. Dein Verstand ist ebenso groß, wie die Güte deines Herzens; ja, ich beteuere, keine andere Frau würde ein Vergnügen geopfert haben, um ihrem Manne einen Dienst zu tun . . . Ich muß mich heute abend frei rühren können, und auf das Schlachtfeld nimmt man nicht Frauen und Kinder mit — und das hast du verstanden!

Jeanne. Maurice! Denke nicht zu hoch von einem unbedeutenden Weibe, wie ich bin: es erspart dir Illusionen! — Und nun sollst du sehen, daß ich ebenso vergeßlich bin, wie du warst. — Ich habe ja hier eine Halsbinde und ein Paar Handschuhe gekauft: ich dachte, die solltest du an deinem Ehrentage zu meiner Ehre tragen . . .

Maurice [küßt ihre Hand]. Ich danke dir, mein Kind!

Jeanne. Und dann Maurice: vergiß nicht, wie du so oft tust . . . zum Friseur zu gehen! Du sollst so schön sein, daß andere dich auch gern haben . . .

Maurice. Du bist nicht eifersüchtig, du!

Jeanne. Nenne nicht das Wort; es weckt böse Gedanken.

Maurice. Weißt du, in diesem Augenblick könnte ich auf den Sieg des Abends verzichten — ja ich werde siegen! . . .

Jeanne. Still! still! still!

Maurice. — und euch nach Hause begleiten!

JEANNE. Aber das sollst du nicht! — Geh; dein Geschick wartet auf dich!

MAURICE. Leb' denn wohl! Und mag geschehen, was geschehen soll! [Geht.]

JEANNE [mit Marion allein]. O Crux! ave spes unica!



[Die Crêmerie. Rechts ein Büfett mit einem Aquarium mit Goldfischen, Grünkram, Früchten, Konserven usw. Weiterhin die Eingangstür. Der Hintergrund: Tür zur Küche, wo Arbeiter sich aufhalten; die Küche hat einen sichtbaren Ausgang nach dem Garten. Links im Hintergrund der Ladentisch, über dem Boden erhöht, und Schänkregale mit allerhand Flaschen. Rechts ein langer Tisch mit Marmorplatte längs der Wand und parallel zu ihm einer mitten im Zimmer; Rohrstühle an den Tischen. Die Wände sind mit Malereien bedeckt.]

[Frau Cathérine sitzt am Ladentisch.]

[Maurice steht, den Hut auf dem Kopfe, an den Ladentisch gelehnt, raucht eine Zigarette.]

Frau Cathérine. Also heute abend kommt es für Sie zum Klappen, Herr Maurice.

Maurice. Ja, heute abend!

Frau Cathérine. Sind Sie denn unruhig?

Maurice. Ganz ruhig!

Frau Cathérine. Ich wünsche Ihnen jedenfalls Glück, und Sie verdienen es, Herr Maurice, nachdem Sie mit solchen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt haben.

Maurice. Ich danke Ihnen, Frau Cathérine! Sie sind sehr gut gegen mich gewesen, und ohne Ihre Hilfe wäre ich längst unter dem Eise.

Frau Cathérine. Davon wollen wir jetzt nicht sprechen; ich helfe, wo ich Arbeit und guten Willen

sehe, aber ich habe es nicht gern, ausgebeutet zu werden. — Können wir uns darauf verlassen, daß Sie nach Schluß des Theaters hierher kommen und uns ein Glas mit Ihnen trinken lassen?

MAURICE. Darauf können Sie sich verlassen; natürlich, da ich es Ihnen zuerst versprochen habe!

[HENRIETTE kommt von rechts.]

[MAURICE dreht sich um; lüftet den Hut; fixiert Henriette, die ihn genau betrachtet.]

HENRIETTE [zu Frau Cathérine]. Herr Adolphe ist nicht gekommen?

FRAU CATHÉRINE. Nein, Madame! Aber er kommt gleich. Bitte, setzen Sie sich.

HENRIETTE. Danke! Ich warte lieber draußen. [Geht.]

MAURICE. Wer . . . war . . . das?

FRAU CATHÉRINE. Das war ja Herrn Adolphs Freundin!

MAURICE. Die . . . war . . . das?

FRAU CATHÉRINE. Haben Sie sie noch nicht gesehen?

MAURICE. Nein; er hat sie ja vor mir versteckt, ganz als wäre ihm bange, ich würde sie ihm fortnehmen.

FRAU CATHÉRINE. Haha! — Wie fanden Sie denn, daß sie aussah?

MAURICE. Aussah? Warten Sie: das kann ich nicht sagen. — Ich sah sie nicht, denn es war, als flöge sie mir mit eins in die Arme, käme mir so nahe, daß ich sie nicht ins Auge fassen konnte. Und sie ließ eine Spur hinter sich in der Luft; ich sehe sie ja noch, wie sie dort steht. [Er geht nach der Tür und macht eine

Geste, als ob er jemandem den Arm um den Leib lege.] ... Au! [Macht eine Geste, als ob er sich in den Finger steche.] Sie hat ja Nadeln am Schnürleib. Die sticht!

Frau Cathérine [lächelt]. Sie sind zu verrückt mit Ihren Damen!

Maurice. Ja, es ist verrückt, es ist verrückt! Aber wissen Sie was, Frau Cathérine! Ich gehe, ehe sie wiederkommt, denn sonst, sonst ... Das war ein schreckliches Weib!

Frau Cathérine. Ist Ihnen bange?

Maurice. Ja, mir ist bange vor mir, und bange um einige andere ...

Frau Cathérine. Dann gehen Sie doch!

Maurice. Denken Sie, wie sie durch die Tür hinausschlüpfte, entstand ein kleiner Wirbelwind, der mich mitzog ... Lachen Sie nur ... aber Sie können sehen, wie sich die Palme dort auf dem Büfett noch bewegt! Es war ein Satansweib!

Frau Cathérine. Aber so gehen Sie doch, Mensch, ehe Sie ganz verrückt werden!

Maurice. Ich möchte gehen, aber ich kann nicht ... Glauben Sie an ein Schicksal, Frau Cathérine?

Frau Cathérine. Nein, ich glaube an den guten Gott, der uns gegen böse Mächte hilft, wenn wir ihn hübsch bitten!

Maurice. Also böse Mächte in jedem Fall! — Sind sie es nicht, die man jetzt im Flur hört?

Frau Cathérine. Ja gewiß, es knistert ja um sie, wie wenn der Leinwandkrämer vom Zeugstück abreißt! Gehen Sie hinaus! durch die Küche!

[Maurice stürzt nach der Küchentür, aber prallt gegen Emile.]

Emile. Bitte sehr um Entschuldigung! [Retiriert.]

ADOLPHE [zuerst; dann Henriette.] Nein, sieh da, Maurice! Guten Tag, guten Tag! Darf ich meinem besten und ältesten Freunde meine Freundin vorstellen. Fräulein Henriette, Herr Maurice.

MAURICE [grüßt steif]. Sehr angenehm!

HENRIETTE. Wir haben uns schon gesehen.

ADOLPHE. So? Wann denn, wenn ich fragen darf?

MAURICE. Eben erst! Hier!

ADOLPHE. Ach so! — Jetzt darfst du nicht gehen, ehe wir etwas geplaudert haben.

MAURICE [nach einem Seitenwink von Frau Cathérine]. Ach wenn ich nur Zeit hätte!

ADOLPHE. Nimm sie dir! Wir werden nicht lange sitzen bleiben.

HENRIETTE. Ich will nicht stören, wenn die Herren von Geschäften zu sprechen haben.

MAURICE. Wir haben nur schlechte Geschäfte, von denen man nicht spricht.

HENRIETTE. Dann sprechen wir also von etwas anderem! [Nimmt ihren Hut ab und hängt ihn auf.] So, seien Sie jetzt artig, dann darf ich die Bekanntschaft des großen Schriftstellers machen!

[FRAU CATHÉRINE gibt Maurice einen Wink, den dieser nicht bemerkt.]

ADOLPHE. Das ist recht, Henriette, fang du ihn ein! [Sie setzen sich an einen Tisch.]

HENRIETTE [zu Maurice]. Sie haben einen guten Freund in Adolphe, Herr Maurice; er spricht nie von etwas anderem als von Ihnen, und in einer Weise, daß ich mich oft zurückgesetzt fühle . . .

ADOLPHE. Ja, sag es nur! Henriette ihrerseits hat mir deinetwegen keine Ruhe gelassen, Maurice. Sie hat deine Schriften gelesen und will wissen, wo du dies her

hast und wo das; sie hat mich gefragt, wie du aussehest, wie alt du seist, was du am meisten liebest; mit einem Wort: ich habe dich zum Morgen, Mittag und Abend gehabt, so daß wir gleichsam zusammengelebt haben, wir drei.

MAURICE [zu Henriette]. Aber, liebes Kind, warum kamen Sie nicht her und sahen sich das Wundertier an, dann wäre Ihre Neugierde mit einem Schlage gestillt worden?

HENRIETTE. Adolphe wollte nicht!

[ADOLPHE verlegen].

HENRIETTE. Nicht daß er eifersüchtig wäre . . .

MAURICE. Warum sollte er das sein; er weiß ja, daß meine Gefühle anderweitig gebunden sind . . .

HENRIETTE. Er könnte sich nicht auf die Dauerhaftigkeit Ihrer Gefühle verlassen haben.

MAURICE. Das verstehe ich nicht; ich bin allgemein dafür bekannt, daß ich in meinen Neigungen beständig bin . . .

ADOLPHE. Es war auch nicht . . .

HENRIETTE [unterbricht ihn]. Vielleicht weil Sie sich nicht der Feuerprobe ausgesetzt haben . . .

ADOLPHE. Oh, da kennst du . . .

HENRIETTE [unterbricht ihn]. . . . denn einen treuen Mann hat die Welt noch nicht gesehen.

MAURICE. Dann wird sie einen sehen!

HENRIETTE. Wo?

MAURICE. Hier!

[HENRIETTE lacht.]

ADOLPHE. Ja, das klingt ja . . .

HENRIETTE [unterbricht ihn; wendet sich immerfort an Maurice.] Glauben Sie, ich verlasse mich auf meinen guten Adolphe länger als ein Vierteljahr?

MAURICE. Ich habe keinen Grund, gegen Ihren Mangel an Vertrauen Einspruch zu erheben, aber für die Treue Adolphes bürge ich!

HENRIETTE. Das brauchen Sie nicht . . . ich schwatze nur und ich nehme zurück . . . nicht bloß, weil ich mich nicht schlechter fühlen will als Sie, sondern weil es so ist . . . Es ist eine Unart von mir, nur Schlechtigkeiten zu sehen, die ich wider besseres Wissen fortsetze. Doch wenn ich längere Zeit mit Ihnen beiden umginge, würde ich in Ihrer Gesellschaft wieder gut werden . . . Verzeih, Adolphe! [Sie legt die Hand auf seine Wange.]

ADOLPHE. Du sprichst immer so böse und handelst immer recht; was du denkst — das weiß ich nicht.

HENRIETTE. Wer weiß das?

MAURICE. Sollte man für seine Gedanken verantwortlich sein, wer könnte da bestehen?

HENRIETTE. Haben Sie auch böse Gedanken?

MAURICE. Ja natürlich, ebenso wie ich im Traume die grausamsten Handlungen begehe . . .

HENRIETTE. Im Traume, ja! Denken Sie sich, ich . . . nein ich schäme mich, davon zu sprechen . . .

Maurice. Nur zu! nur zu!

HENRIETTE. Ich träumte heute nacht, ich seziere ganz ruhig Adolphes Brustmuskeln — ich bin nämlich Bildhauerin — und er, der stets artig ist, leistete keinen Widerstand, sondern half mir bei den Schwierigkeiten, denn er kann mehr Anatomie als ich.

MAURICE. War er denn wie tot?

HENRIETTE. Nein, er lebte.

MAURICE. Das ist abscheulich. Und Sie litten nicht darunter?

HENRIETTE. Gar nicht, und das gerade wundert mich,

denn ich bin für fremde Leiden sehr empfindlich — nicht wahr, Adolphe?

ADOLPHE. Vollkommen wahr; in ungewöhnlichem Grade sogar; doch gegen Tiere nicht im geringsten.

MAURICE. Ich bin dagegen ziemlich gefühllos sowohl gegen eigene wie gegen fremde Leiden.

ADOLPHE. Jetzt belügt er sich selbst! Nicht wahr, Frau Cathérine?

FRAU CATHÉRINE. Herr Maurice ist der gutmütigste Narr, den ich kenne. Es ist kaum zu glauben: aber er hätte beinahe die Polizei geholt, weil ich nicht das Wasser für die Goldfische wechselte . . . eben die, welche dort auf dem Tische stehen . . . Es ist, als hörten sie, was ich sage . . .

MAURICE. Wir sitzen hier und waschen uns weiß wie Engel, und doch sind wir im Innersten zu jeder netten Schurkentat bereit, gilt es nur die Ehre, das Gold oder das Weib. — Sie sind also Bildhauerin, mein Fräulein?

HENRIETTE. Ein wenig! — Doch genügend, um eine Büste zu machen; und um Ihre zu machen, die längst mein Traum gewesen ist, glaube ich mich völlig kapabel.

MAURICE. Bitte, bitte! Der Traum wenigstens kann geschwind erfüllt werden.

HENRIETTE. Doch ich will Sie erst nach dem Erfolg dieses Abends anfangen zu sehen, dann sind Sie erst der, der Sie werden sollten.

MAURICE. Wie siegesgewiß Sie sind.

HENRIETTE. Ja! Es steht in Ihrem Angesicht geschrieben, daß Sie in dieser Schlacht siegen werden, und Sie müssen das an sich selber fühlen . . .

MAURICE. Wie so?

HENRIETTE. Da ich es fühle! Wissen Sie, diesen Morgen war ich krank, und nun bin ich wohl?

[ADOLPHE fängt an verstimmt zu werden.]

MAURICE [verlegen]. Ich habe ein Theaterbillett übrig — aber bloß eins. Ich stelle das Adolphe zur Verfügung.

ADOLPHE. Danke, mein Freund, ich trete es an Henriette ab.

HENRIETTE. Aber wird das angehen?

ADOLPHE. Warum sollte es nicht! — Ich gehe ja übrigens nie ins Theater, weil ich die Hitze nicht vertrage.

HENRIETTE. Wirst du mich wenigstens abholen, wenn die Vorstellung aus ist?

ADOLPHE. Wenn du streng darauf hältst. Sonst kehrt Maurice hierher zurück, wo wir ihn erwarten.

MAURICE. Du kannst dir ganz gut die Mühe machen; ich bitte dich darum, ich flehe dich an, hörst du . . . Und wenn du uns nicht vor dem Theater erwarten willst, dann in der Auberge des Adrets . . . Abgemacht?

ADOLPHE. Warte; du hast eine Fähigkeit, Fragen zu deinem Vorteil abzumachen, ehe man dazu gekommen ist, über die Sache nachzudenken.

MAURICE. Was ist darüber nachzudenken, ob du deine Dame abholen sollst oder nicht.

ADOLPHE. Du weißt nicht, was diese unbedeutende Handlung bedeuten kann, aber ich ahne es.

HENRIETTE. St — st — st! Keine Gespenster im Sonnenschein! Mag er kommen oder nicht, wir finden immer zurück.

ADOLPHE [hat sich erhoben]. Jetzt muß ich jedenfalls gehen — ich habe Modell. Lebt wohl! — Glück

zu, Maurice! Morgen bist du hinüber auf die andere Seite! — Leb' wohl, Henriette!

Henriette. Willst du wirklich gehen?

Adolphe. Muß!

Maurice. Dann leb' wohl! Auf Wiedersehen!

[Adolphe geht, Frau Cathérine grüßend.]

Henriette. Daß wir uns schließlich getroffen haben!

Maurice. Finden Sie das so merkwürdig?

Henriette. Es sieht so aus, als mußte es geschehen, da Adolphe alles getan hat, um es zu verhindern!

Maurice. Hat er das?

Henriette. Das haben Sie doch gemerkt!

Maurice. Ich habe es gemerkt, aber weshalb sagen Sie's?

Henriette. Ich mußte!

Maurice. Ich muß Ihnen nicht sagen, daß ich vorhin durch die Küche hinauslaufen wollte, um die Begegnung mit Ihnen zu vermeiden, daß ich aber von einem Gast, der die Tür schloß, daran gehindert wurde.

Henriette. Warum sprechen Sie jetzt davon?

Maurice. Weiß nicht!

[Frau Cathérine wirft Gläser und Flaschen um.]

Maurice. Seien Sie ruhig, Frau Cathérine, es ist keine Gefahr.

Henriette. Sollte das ein Signal sein, oder eine Warnung?

Maurice. Wahrscheinlich beides!

Henriette. Bin ich denn eine Lokomotive, daß ich Bahnwärter haben soll . . .

MAURICE. Und Weichensteller, welche die Gleise wechseln! Es ist am gefährlichsten beim Wechseln!

HENRIETTE. Wie boshaft Sie sein können!

FRAU CATHÉRINE. Herr Maurice ist durchaus nicht boshaft; bisher ist er gegen die Seinen und gegen die, in deren Schuld er stand, der Artigste und Pflichttreueste gewesen ...

MAURICE. Still, st, st!

HENRIETTE [zu Maurice]. Die Alte ist naseweis ...

MAURICE. Wir können ja auf den Boulevard gehen, wenn Sie wollen.

HENRIETTE. Gern! denn hier ist nicht mein Platz; ich fühle, wie der Haß mich kratzt ... [Geht.]

MAURICE [will ebenfalls gehen]. Adieu, Frau Cathérine.

FRAU CATHÉRINE. Einen Augenblick! Darf ich ein Wort sagen? Herr Maurice!

MAURICE [bleibt widerwillig stehen]. Was denn?

FRAU CATHÉRINE. Tun Sie's nicht! Tun Sie's nicht!

MAURICE. Was?

FRAU CATHÉRINE. Tun Sie's nicht!

MAURICE. Fürchten Sie nichts! Diese Dame ist nicht mein Genre, aber sie interessiert mich. Kaum das.

FRAU CATHÉRINE. Verlassen Sie sich nicht auf sich!

MAURICE. Doch, ich verlasse mich auf mich! — Adieu! [Geht.]



[Die Auberge des Adrets. Ein Café im theatralischen Stile des siebzehnten Jahrhunderts. Tische und Lehnstühle in Ecken und Nischen. Die Wände mit Waffen und Rüstungen dekoriert; die Paneele mit Gläsern und Krügen usw.]

[Maurice im Frack und Henriette in Theateranzug an einem Tisch, auf dem eine Flasche Champagner und drei gefüllte Gläser stehen. Die beiden sitzen einander gegenüber. Das dritte Glas steht an der vierten Seite des Tisches der Szene zu, wo ein dritter Lehnstuhl auf den abwesenden „dritten Mann“ zu warten scheint.]

MAURICE [legt seine Uhr auf den Tisch]. Ist er nicht in fünf Minuten hier, so kommt er nicht. — Wollen wir inzwischen mit seinem Gespenst trinken? [Stößt sein Glas gegen das unbenutzte dritte.]

HENRIETTE [ebenso]. Prosit, Adolphe!

MAURICE. Er kommt nicht!

HENRIETTE. Er kommt!

MAURICE. Nicht!

HENRIETTE. Kommt!

MAURICE. Welcher Abend, welcher wunderbare Tag! Ich kann's noch nicht fassen, daß ein neues Leben begonnen hat! Denken Sie, hunderttausend Franken sind nach Ansicht des Direktors sicher mein ... Ich kaufe für zwanzigtausend eine Villa vor der Stadt, dann habe ich achtzigtausend übrig! Ich kann das nicht fassen

vor morgen, denn ich bin müde, müde, müde. [Sinkt im Stuhl nieder.] Sind Sie jemals glücklich gewesen?

HENRIETTE. Nie! — Wie ist das?

MAURICE. Ja, was soll ich sagen! Ich kann es nicht sagen; aber ich denke am meisten an den Ärger meiner Gegner... Das ist ja abscheulich, aber es ist so!

HENRIETTE. Ist das das Glück, an seine Gegner zu denken?

MAURICE. Der Sieger zählt doch tote und verwundete Feinde, um einen Begriff von seinem Sieg zu bekommen.

HENRIETTE. Sind Sie so blutdürstig?

MAURICE. Eigentlich nicht; doch wenn man jahrelang gefühlt hat, wie sie einem mit den Hacken auf die Brust traten, dann ist es doch schön, den Feind abwerfen zu können und aufatmen zu dürfen!

HENRIETTE. Finden Sie es nicht sonderbar, daß Sie hier allein mit mir, einem fremden unbedeutenden Mädchen, sitzen, an einem Abend, wie dieser es ist, wo Sie sich als Triumphator vor allem Volke hätten zeigen sollen, auf den Boulevards, in den großen Restaurants...

MAURICE. Eigentlich ist es ja etwas seltsam, aber ich befinde mich wohl hier, und Ihre Gesellschaft ist mir genug.

HENRIETTE. Sie sind nicht froh?

MAURICE. Nein, ich bin eher traurig, und hätte Lust ein Stück zu weinen!

HENRIETTE. Was ist denn das?

MAURICE. Das ist das Glück, das seine Nichtigkeit kennt oder das Unglück erwartet.

HENRIETTE. So traurig, so traurig; was fehlt Ihnen?

MAURICE. Mir fehlt, was allein dem Leben Wert gibt...

HENRIETTE. Sie lieben sie also nicht mehr?

MAURICE. Nein, nicht auf die Art, wie ich Liebe verstehe. Glauben Sie, sie hätte mein Drama gelesen, oder sie möchte es sehen? Ach, sie ist so gut, so aufopfernd und feinfühlig, aber heute nacht mit mir auszugehen und herum zu schwärmen, hielte sie für sündhaft! Ich lud sie einmal zu Champagner ein, wissen Sie; statt froh zu werden, nahm sie die Weinkarte und las nach, wieviel er kostete. Und als sie den Preis sah, da weinte sie! Sie weinte, weil Marion neue Strümpfe nötig hatte! Das ist ja hübsch, wenn man so will, es ist rührend; aber ich habe keinen Genuß davon! Und ich will genießen, ehe das Leben verrinnt! Bisher habe ich in Entbehrungen gelebt, aber jetzt, jetzt . . . beginnt das Leben für mich! [Die Uhr schlägt zwölf.] Jetzt beginnt ein neuer Tag, eine neue Zeitrechnung!

HENRIETTE. Adolphe kommt nicht!

MAURICE. Nein, jetzt kommt er nicht mehr! Und nun ist es zu spät, um nach der Crêmerie zu fahren.

HENRIETTE. Aber man erwartet Sie.

MAURICE. So mag man warten! Man hat mir das Versprechen abgenommen und ich nehme es zurück. — Verlangen Sie dahin?

HENRIETTE. Nein keineswegs!

MAURICE. Wollen Sie mir denn Gesellschaft leisten?

HENRIETTE. Gern! Wenn Sie mit meiner fürlieb nehmen wollen!

MAURICE. Ich bitte darum! — Sehen Sie, der Siegeskranz ist wertlos, wenn man ihn nicht einem Weibe zu Füßen legen kann; alles ist wertlos, wenn man nicht ein Weib hat . . .

HENRIETTE. Brauchen Sie ohne Weib zu sein? Sie?

MAURICE. Eine Frage! —

HENRIETTE. Wissen Sie nicht, daß ein Mann in dem Augenblick des Erfolges und des Berühmtwerdens unwiderstehlich ist?

MAURICE. Das weiß ich nicht, denn ich habe es nicht erprobt.

HENRIETTE. Sie sind ein wunderlicher Mensch; in diesem Augenblick der Beneidetste in Paris, sitzen Sie hier und grübeln, haben vielleicht ein böses Gewissen, daß Sie die Einladung zum Zichorienkaffee bei der Alten auf dem Milchmagazin versäumt haben ...

MAURICE. Ja, das Gewissen plagt mich in dem Punkte, und ich fühle bis hierher ihren Unwillen, ihre gekränkten Gefühle, ihren berechtigten Verdruß. Meine Unglücksgenossen hatten ein Recht, diesen Abend meine Person zu fordern; die gute Frau Cathérine hatte das Vorrecht an meinem Erfolg: über die Armen, die das Glück noch nicht gehabt haben, sollte der einen Schein von Hoffnung werfen ... Und ich habe sie um ihren guten Glauben an mich betrogen. Ich höre sie schwören: „Maurice kommt, er ist eine gute Seele; er verachtet uns nicht; und er hält sein Wort.“ Jetzt haben sie falsch geschworen! —

[Während dieser Replik hat man im Nebenzimmer angefangen das Finale von Beethovens D-moll-Sonate (op. 31 Nr. 3) zu spielen. Das Allegretto zuerst piano, dann immermehr forte, leidenschaftlich erregt, schließlich wild.]

MAURICE. Wer spielt hier in der Nacht?

HENRIETTE. Das sind wohl Nachtvögel wie wir. — Aber hören Sie! Ihre Darstellung ist nicht ganz richtig. Erinnern Sie sich, daß Adolphe versprochen hatte, uns abzuholen; wir warteten, und er hielt sein Versprechen nicht. Sie sind also unschuldig ...

MAURICE. Sagen Sie es nur! Ich glaube Ihnen, wenn Sie sprechen, aber wenn Sie aufhören, fängt mein Gewissen wieder an. — Was haben Sie in dem Pakete?

HENRIETTE. Ach, das war nur ein Lorbeerkranz, ich wollte ihn auf die Bühne senden, aber ich fand keine Gelegenheit dazu. Lassen Sie mich ihn jetzt Ihnen geben: er soll heiße Stirnen kühlen. [Sie steht auf und legt den Kranz um seinen Kopf; küßt ihn auf die Stirn. Heil, Sieger!

MAURICE. Nein nicht so!

HENRIETTE [auf die Knie]. Heil, König!

MAURICE [erhebt sich]. Nein! Mir wird bange!

HENRIETTE. Du Furchtsamer! Du Kleinmütiger, der sogar das Glück fürchtet; wer nahm dein Selbstgefühl und machte dich zum Zwerg?

MAURICE. Zum Zwerg? Ja, du hast recht, ich arbeite nicht wie der Riese in den Wolken mit Poltern und Krachen, ich schmiede mein Schwert unten in den stillen Tiefen der Berge! Glaubst du, ich sei schüchtern vor dem Siegeskranz; nein, ich achte ihn gering, denn es ist zu wenig für mich; glaubst du, ich fürchte das Gespenst da, das mit den grünen Augen der Eifersucht da sitzt und meine Gefühle bewacht, von deren Stärke du keine Ahnung hast. — Fort Gespenst! [Er streicht das unberührte dritte Champagnerglas vom Tisch herunter.] Fort, dritter Mann, der nicht hierher gehört; du Abwesender, der sein Recht verloren hat, wenn du je eins gehabt hast! Du bliebst vom Schlachtfeld aus, weil du dich bereits geschlagen fühltest! So wie ich dieses Glas unter meinen Füßen zermalme, so werde ich dein Bild zerbröckeln, das du in einem kleinen Tempel aufgerichtet hast, der nicht mehr dein sein soll!

HENRIETTE. Gut! So soll es sein! Gut, mein Held!

MAURICE. Jetzt habe ich meinen besten Freund, meinen treuesten Helfer geopfert, auf deinem Altar, Astarte! Bist du zufrieden!

HENRIETTE. Astarte, das ist ein hübscher Name! Ich will ihn behalten. — Du mußt mich lieben, Maurice!

MAURICE. Natürlich! — Unglücksweib, das den Mannesmut weckt und Blut wittert, woher kommst du und wohin willst du mich führen? Ich liebte dich, ehe ich dich sah, denn wenn man von dir sprach, schauderte mich, und als ich dich in der Tür sah, flog dein Geist in meinen hinein; als du gingst, behielt ich dich in meinen Armen zurück. Ich wollte dich fliehen, aber jemand hinderte mich, und heute abend wurden wir zusammengetrieben wie Wildbret im Jagdnetz. Wer hat die Schuld? Dein Freund, der uns kuppelte!

HENRIETTE. Schuld oder nicht Schuld? Was gehört das hierher? Und was ist das? — Adolphe hat die Schuld, daß er uns nicht früher zusammenführte; er hat das Verbrechen begangen, uns zweier Wochen Leben und Seligkeit geraubt zu haben, wozu er kein Recht hatte; ich bin eifersüchtig auf ihn in deinem Namen; ich hasse ihn, weil er dich um deine Geliebte betrogen hat; ich möchte ihn mit der Erinnerung an ihn aus der Zahl der Lebenden streichen, ihn aus der Vergangenheit auslöschen, ihn unerschaffen machen, ungeboren!

MAURICE. Wir wollen ihn unter unseren eigenen Erinnerungen beerdigen, wir wollen ihn im wilden Walde mit Reisig bedecken und Steine auf den Grabhügel schichten, daß er nie mehr aufblicken soll! — [Hebt sein Glas.] Unser Schicksal ist besiegelt. Wehe uns! Was wird jetzt kommen?

HENRIETTE. Jetzt kommt eine neue Zeitrechnung! — Was hast du dort in dem Paket?

MAURICE. Ich erinnere mich nicht!

HENRIETTE [öffnet das Paket und nimmt eine Halsbinde und ein Paar Handschuhe heraus]. Das ist ja eine scheußliche Halsbinde! Die hat wohl fünfzig Pfennige gekostet!

MAURICE [reißt die Gegenstände an sich]. Rühr das nicht an!

HENRIETTE. Es ist von ihr?

MAURICE. Ja, das ist es.

HENRIETTE. Gib sie mir!

MAURICE. Nein! Sie ist besser als wir, als alle anderen!

HENRIETTE. Das glaube ich nicht; sie ist nur einfältiger und geiziger! Eine die weint, weil Champagner getrunken wird . . .

MAURICE. Wenn das Kind keine Strümpfe hat. Ja, die ist ein guter Mensch!

HENRIETTE. Bürger! Du wirst nie Künstler werden! Aber ich bin Künstlerin und ich werde deiner Büste das Gepräge eines Spießers geben . . . nicht einen Lorbeerkranz. — Sie heißt Jeanne . . . ?

MAURICE. Ja, wie weißt du das?

HENRIETTE. So heißen ja alle Haushälterinnen!

MAURICE. Henriette!

HENRIETTE [nimmt Handschuhe und Halsbinde und wirft sie in den Kamin.

MAURICE [schlaff]. Astarte! Nun willst du ein Frauenopfer haben! Du sollst es bekommen, aber wenn du das unschuldige Kind willst, mußt du gehen!

HENRIETTE. Kannst du mir sagen, was dich an mich bindet?

MAURICE. Wenn ich das wüßte, würde ich mich losreißen! Doch ich glaube, es sind die schlechten

Eigenschaften, die du hast und die mir fehlen; ich glaube, es ist das Böse bei dir, das mich mit dem unwiderstehlichen Reiz des Neuen lockt . . .

HENRIETTE. Hast du nie ein Verbrechen begangen?

MAURICE. Nein, kein wirkliches! Hast du?

HENRIETTE. Ja!

MAURICE. So! Wie war das?

HENRIETTE. Es war größer als eine gute Handlung begehen, denn eine solche macht uns den anderen gleich; es war größer als eine Heldentat, denn die stellt uns über die anderen und wird belohnt; das Verbrechen brachte mich aus Gesellschaft und Menschen heraus, auf die andere Seite vom Leben. Seit der Stunde lebe ich nur ein halbes Leben, ein Traumleben, und darum kriegt die Wirklichkeit mich nie zu fassen.

MAURICE. Was hast du denn getan?

HENRIETTE. Das will ich nicht sagen, denn dann wird dir wieder bange!

MAURICE. Kannst du nicht entdeckt werden?

HENRIETTE. Nein! Doch das hindert nicht, daß ich oft die fünf Steine auf dem Roquetteplatz sehe, wo das Schafott zu stehen pflegt, und darum wage ich nie Karten in die Hand zu nehmen, denn da kommt Carreau fünf nach oben . . .

MAURICE. War es ein solches Verbrechen?

HENRIETTE. Es war ein solches!

MAURICE. Das ist ja schauderhaft, aber es ist interessant! Hast du nie ein böses Gewissen?

HENRIETTE. Nie; aber wenn wir von etwas anderem sprechen könnten, wäre ich dankbar.

MAURICE. Wollen wir von der — Liebe sprechen?

HENRIETTE. Von der spricht man nicht, bis sie zu Ende ist!

Maurice. Hast du Adolphe geliebt?

Henriette. Ich weiß nicht! Seine natürliche Güte lockte mich wie eine hübsche verschwundene Kindheitserinnerung. Aber es war so viel an seiner Person, das mein Auge abstieß; ich mußte lange radieren, ändern, zulegen, fortnehmen, um eine leidliche Figur aus ihm zu machen. Wenn er sprach, konnte ich merken, daß er von dir gelernt hatte, aber oft schlecht verstanden und plump appliziert hatte. Wie kläglich muß mir also jetzt die Kopie vorkommen, wo ich das Original sehen darf. — Darum war ihm auch bange, daß wir uns treffen könnten; und als es geschehen war, verstand er sofort, daß seine Zeit aus sei!

Maurice. Armer Adolphe!

Henriette. Mir tut es auch leid um ihn, denn er leidet grenzenlos . . .

Maurice. Still! Es kommt wer!

Henriette. Wenn er es wäre!

Maurice. Das wäre unerträglich! —

Henriette. Das ist er nicht, aber wenn er's gewesen wäre, wie hättest du dir die Situation gedacht?

Maurice. Zuerst würde er ein wenig ärgerlich auf dich sein, weil er sich im Café geirrt hat — uns vergebens an unrechten Stellen gesucht — aber der Ärger würde sich gleich in das Vergnügen auflösen, uns zu sehen; zu sehen, daß wir ihn nicht gefoppt haben. Und in der Freude, uns mit seinem Verdacht unrecht getan zu haben, würde er uns alle beide lieben; und dann würde er darüber entzückt werden, daß wir so gute Freunde sind. Es wäre immer sein Traum gewesen — hm! er hält jetzt eine Rede! — sein Traum, daß wir drei ein Triumvirat bilden und der Welt das große Beispiel einer Freundschaft zeigen würden, die nichts fordere

— „ja, ich verlasse mich auf dich, Maurice, teils weil du mein Freund bist, teils weil deine Gefühle anderweitig gebunden sind!“

HENRIETTE. Bravo! Bist du schon in solch einer Situation gewesen, daß du sie so auf den Punkt wiedergeben kannst? Weißt du, daß Adolphe solch ein dritter Mann ist, der mit seiner Geliebten nie ein Vergnügen haben kann, ohne daß ein Freund dabei ist!

MAURICE. Darum also sollte ich eingeladen werden, um dich zu zerstreuen! — Still; es ist jemand draußen! — Das ist er!

HENRIETTE. Nein; du mußt wissen, daß die Spukstunden da sind, und da hört man so viel, und sieht auch zuweilen. Nachts wachen, wo man schlafen sollte, hat denselben Reiz für mich wie das Verbrechen; man hat sich über und außerhalb des Naturgesetzes gestellt...

MAURICE. Aber die Strafe ist abscheulich ... mich friert oder schaudert, eins von beiden.

HENRIETTE [nimmt ihren Theaterpelz und legt ihn über ihn]. Nimm; der wärmt.

MAURICE. Das war schön; es ist, als sei ich in deiner Haut, als werde mein vom Wachen aufgelöster Körper in deine Form gegossen; ich fühle, wie ich umgeschmolzen werde; aber ich bekomme auch eine neue Seele, neue Gedanken, und hier, wo deine Brust einen Busen gemacht hat, beginnt es sich zu heben ...

[Der Pianist im Zimmer nebenan hat während dieser ganzen Szene die D-moll-Sonate geübt, bald pianissimo, bald wahnsinnig fortissimo; bald ist es still gewesen; bald hat man die Takte 96—107 aus dem Finale allein gehört.]

MAURICE. Welches Ungeheuer sitzt in der Nacht da und übt Klavier! Ich werde krank davon! Weißt

du was: wir fahren ins Boulogner Wäldchen hinaus und frühstücken im Pavillon, um die Sonne über den Seen aufgehen zu sehen.

HENRIETTE. Gut!

MAURICE. Aber erst will ich Nachricht nach Hause senden, daß meine Post und die Morgenzeitungen durch Eilboten nach der Frühstücksstelle gesandt werden. Hör mal, Henriette: wollen wir Adolphe einladen?

HENRIETTE. Ja, das ist zu verrückt, aber nur zu! Der Esel kann ja auch vor den Triumphwagen gespannt werden! Laß ihn kommen!

[Sie erheben sich.]

MAURICE [legt den Pelz ab]. Dann klingele ich also!

HENRIETTE. Warte einen Augenblick! [Sie stürzt in seine Arme.]





[Ein großer, prachtvoller Restaurantraum im Boulogner Wäldchen; Teppiche, Spiegel, Chaiseslongues, Diwane. Der Hintergrund mit Glastüren und Fenstern geht auf die Seen hinaus. Davor steht ein gedeckter Tisch mit Blumengestellen, Fruchtschalen, Weinkaraffen, Austernschüsseln, vielen Arten Weingläsern und zwei angezündeten Kandelabern. Rechts ein Diwantisch mit Zeitungen und Telegrammen.

MAURICE und HENRIETTE sitzen an diesem Tische, jeder auf einer Seite.

Draußen ist die Sonne im Aufgehen.]

MAURICE. Es gibt keine Zweifel mehr: die Zeitungen haben gesagt, daß es so ist, und die Telegramme haben zum Erfolg Glück gewünscht! Ein neues Leben beginnt, und mein Geschick ist durch diese Nacht deinem angetraut, da du allein meine Hoffnungen und meinen Triumph geteilt hast. Ich bekam den Lorbeer von deiner Hand und ich glaube, ich habe alles von dir bekommen!

HENRIETTE. Welche wunderbare Nacht! Haben wir dies geträumt oder ist es erlebt?

MAURICE [erhebt sich]. Und welcher Morgen auf diese Nacht! Ich glaube, es ist der erste Tag der Welt, den die aufgehende Sonne beleuchtet; nun erst wurde die Erde geschaffen und riß sich aus diesen weißen Häutchen los, die fortfließen; da liegen die Gärten des

Edens im Rosenlicht der Morgenröte; und hier ist das erste Menschenpaar . . . Weißt du, ich bin so glücklich, daß ich weinen möchte bei dem Gedanken, daß nicht die ganze Menschheit ebenso glücklich ist wie ich . . . Hörst du, wie es in der Ferne braust, wie Meereswogen gegen Steinstrand, wie Wind im Walde; weißt du, was das ist? Das ist Paris, das meinen Namen flüstert! Siehst du die Rauchsäulen, die zum Himmel hinaufsteigen, die Tausend, die Zehntausend! Das sind meine Altarfeuer, und wenn sie es nicht sind, so müssen sie es sein, denn ich will es! Alle Telegraphenapparate Europas klopfen in diesem Augenblicke meinen Namen; der Orientexpress führt die Zeitung zum fernen Osten gegen Sonnenaufgang, und der Ozeandampfer trägt sie nach dem allerentferntesten Westen! — Die Erde ist mein, und darum ist sie schön! Jetzt möchte ich Flügel für uns beide haben, um uns von hier in die Lüfte zu erheben und weit, weit fortzufliegen, ehe man mein Glück beschmutzt, ehe der Neid mich aus meinem Traum geweckt hat — denn es ist wahrscheinlich ein Traum!

HENRIETTE [reicht ihm die Hand]. Fühle hier, daß du nicht träumst!

MAURICE. Es ist kein Traum, aber es ist einer gewesen! Weißt du, wie ich als armer junger Mann hier unten im Walde ging und zu diesem Pavillon hinaufsah, kam mir der wie ein Märchenschloß vor, und ich dachte mich immer zu diesem Zimmer hinauf mit dem Balkon und den dichten Gardinen als der höchsten Seligkeit! Dort mit einem geliebten Weibe sitzen zu dürfen und die Sonne aufgehen zu sehen, während die Kandelaber noch brannten: das war mein kühnster Jugendtraum. Nun ist er in Erfüllung gegangen; und nun

habe ich nichts mehr zu wünschen im Leben! — Willst du jetzt sterben, mit mir?

Henriette. Nein, Tor, jetzt will ich anfangen zu leben!

Maurice [erhebt sich]. Leben: das ist leiden! — Jetzt kommt die Wirklichkeit; ich höre seine Schritte auf der Treppe, er schnaubt vor Unruhe, sein Herz pocht vor Angst, daß er das Teuerste verloren hat. Willst du mir glauben, daß Adolphe unter diesem Dache ist? In einer Minute steht er hier mitten im Zimmer.

Henriette [unruhig]. Es war eine dumme Idee, ihn hierher zu bitten, und ich bereue es bereits. — Werden übrigens sehen, ob deine Analyse sich als richtig erweisen wird.

Maurice. Man kann sich ja in den Gefühlen der Menschen irren!

[Der Hofmeister kommt und überreicht eine Karte.]

Maurice. Lassen Sie den Herrn eintreten! — [Zu Henriette.] Das werden wir bereuen, glaube ich!

Henriette. Zu spät bedacht! — Still!

[Adolphe kommt äußerst bleich und hohläugig.]

Maurice [versucht ungeniert zu sprechen]. Sieh da! Wo warst du gestern abend?

Adolphe. Ich suchte euch im Hôtel des Arrêts und wartete eine Stunde . . .

Maurice. Also an unrechtem Orte. Wir erwarteten dich in der Auberge des Adrets ein paar Stunden und erwarten dich noch, wie du siehst.

Adolphe [erleichtert]. O Gott! —

Henriette. Guten Morgen, mein Freund! Du bist ein Unglücksvogel und wirst dich stets unnötig quälen.

Jetzt hast du dir wohl eingebildet, wir wollten deiner Gesellschaft ausweichen, und obwohl du siehst, daß wir nach dir geschickt haben, glaubst du noch, du seist überflüssig.

ADOLPHE. Verzeih mir; ich habe unrecht, aber diese Nacht war entsetzlich.

[Sie setzen sich. Peinliches Schweigen.]

HENRIETTE [zu Adolphe]. Nun, willst du Maurice nicht zu seinem großen Erfolg gratulieren?

ADOLPHE. Ach ja! Du hast einen soliden succès gehabt, den selbst der Neid nicht leugnen kann. Alles beugt sich vor dir, und ich fühle mich ganz klein in deiner Gegenwart.

MAURICE. Wie du sprichst! — Henriette, biete Adolphe ein Glas Wein an!

ADOLPHE. Danke, nichts für mich! Nichts!

HENRIETTE [zu Adolphe]. Was ist dir? Bist du krank?

ADOLPHE. Nein, aber auf dem Wege es zu werden.

HENRIETTE. Deine Augen . . .

ADOLPHE. Was?

MAURICE. Wie war es auf der Crêmerie gestern abend? Man ist wohl böse auf mich?

ADOLPHE. Böse ist keiner auf dich; aber dein Fernbleiben verursachte eine Verstimmung, die zu sehen mich schmerzte. Doch böse war keiner, glaube mir; verstehende Freunde begriffen dich und dein Ausbleiben mit der ganzen Nachsicht der Sympathie. Frau Cathérine selbst nahm dich in Schutz und brachte dein Wohl aus. Wir freuten uns alle über deinen Erfolg, als wenn es unser eigener gewesen wäre.

HENRIETTE. Welch artige Menschen! Welch gute Freunde du hast, Maurice.

Maurice. Ja, bessere als ich verdiene!

Adolphe. Niemand hat andere Freunde als er verdient; und du bist ein freundseliger Mann ... Fühlst du nicht, wie weich heute die Luft gegen dich ist von lauter wohlwollenden Gedanken und Grüßen, die dir aus tausend Brüsten gesandt werden.

Maurice [erhebt sich, um seine Bewegung zu verbergen].

Adolphe. ... aus den tausend Brüsten, die du von dem Alp befreit hast, der sie seit einem Menschenalter drückte. Die Menschheit ist verleumdet gewesen... und du hast sie rehabilitiert; dafür sind die Menschen dankbar gegen dich. Heute erheben sie ihr Haupt wieder und sagen: Seht wir sind ein bißchen besser als unser Ruf, und dieser Gedanke macht sie besser ...

Henriette [sucht ihre Bewegung zu verbergen].

Adolphe. Störe ich euch? Laß mich nur in deinem Sonnenschein mich wärmen, Maurice, eine kleine Weile, dann werde ich gehen.

Maurice. Warum solltest du gehen, da du eben gekommen bist?

Adolphe. Warum? Weil ich gesehen habe, was ich niemals sehen durfte; weil ich nun weiß, daß meine Zeit aus ist.

[Schweigen.]

Adolphe. Daß ihr nach mir sandtet, fasse ich als eine Handlung der Rücksicht auf; ein Bekanntgeben von dem, was stattgefunden hat; eine Aufrichtigkeit, die weniger verwundet als eine Betrügerei. Du hörst, daß ich gut von den Menschen denke, Maurice, und das hast du mich gelehrt, Maurice!

[Schweigen.]

Adolphe. Aber, mein Freund, ich ging eben durch

die Kirche Saint-Germain, und dort sah ich ein Weib und ein Kind. Ich wünsche nicht, daß du sie gesehen hättest, denn was geschehen ist, kann nicht geändert werden; aber wenn du ihnen einen Gedanken und ein Wort widmen würdest, ehe du sie auf die offene See der großen Stadt läßt, würdest du dein Glück ungetrübt genießen können. Und nun sage ich lebwohl!

HENRIETTE. Warum willst du gehen?

ADOLPHE. Das fragst du! Willst du, daß ich's sagen soll?

HENRIETTE. Nein, das will ich nicht.

ADOLPHE. Lebwohl denn! [Geht.]

MAURICE. Der Sündenfall: und siehe, sie wurden ihre Nacktheit gewahr! —

HENRIETTE. Wie anders wurde die Szene nicht, als wir sie uns dachten! — Er ist besser als wir!

MAURICE. Jetzt finde ich, alle Menschen sind besser als wir.

HENRIETTE. Siehst du, die Sonne ist hinter die Wolken gegangen, und der Wald hat seine Rosenfarbe verloren!

MAURICE. Ich sehe es; und der blaue See ist schwarz. Laß uns dahin fliehen, wo der Himmel immer klar ist und die Bäume immer grün.

HENRIETTE. Ja, laß uns das tun! — Aber ohne Abschied!

MAURICE. Nein, mit Abschied!

HENRIETTE. Wir wollten fliegen. Du batest um Flügel — aber hast Blei am Fuß. — Ich bin nicht eifersüchtig, aber gehst du zum Abschiedsbesuch und kriegst zwei Paar Arme um den Hals, so kannst du dich nicht losreißen.

Maurice. Du hast schon recht: es bedarf bloß eines Paares kleiner Arme, so bin ich fest.

Henriette. Das Kind also bindet dich, nicht das Weib.

Maurice. Das Kind!

Henriette [geht aufgeregt auf und ab]. Das Kind! Das Kind einer anderen! Und darum soll ich leiden! Warum muß das Kind da auf meinem Wege sein, den ich vorwärts will, und vorwärts muß?

Maurice. Ja, warum! Besser, es wäre niemals da gewesen!

Henriette. Sicherlich! Aber nun ist es da! Wie ein Stein auf dem Wege, ein erdfester, unbeweglicher Stein, der den Wagen umstürzen muß!

Maurice. Den Triumphwagen! — Der Esel ist totgefahren, aber der Stein liegt noch! Fluch!

[Schweigen.]

Henriette. Das ist unabänderlich!

Maurice. Nein! Wir müssen uns verheiraten, dann wird unser Kind uns das andere vergessen lassen.

Henriette. Das soll jenes töten!

Maurice. Töten! Was ist das für ein Wort!

Henriette [lenkt ab]. Dein Kind wird unsere Liebe töten!

Maurice. Nein, du, unsere Liebe tötet alles, was ihr im Wege steht, aber sie wird nicht getötet!

Henriette [hebt ein Kartenspiel ab, das auf dem Kamin liegt]. Siehst du! Carreau fünf! Das Schafott! — Ist es möglich, daß einem sein Schicksal voraus bestimmt ist! Daß einem die Gedanken wie in einem Rohr dahin geführt werden, wohin sie sollen, ohne daß man es hindern kann! Nein, ich will nicht dahin! ich will nicht dahin! Weißt du, daß ich aufs Schafott gehöre, wenn mein Verbrechen entdeckt wird?

MAURICE. Sprich von deinem Verbrechen; jetzt ist der Augenblick da!

HENRIETTE. Nein, ich werde es nachher bereuen; und du würdest mich verabscheuen! — Nein! nein! nein! — Hast du jemals davon sprechen hören, daß man einen Menschen tot hassen kann. — Mein Vater geriet in Haß bei Mutter und Geschwistern, und er schmolz nieder wie Wachs vorm Feuer. Pfui nein! Laß uns von etwas anderem sprechen! — Und laß uns vor allem reisen! Hier ist die Luft vergiftet, morgen ist der Lorbeer verwelkt, der Triumph vergessen, und in acht Tagen hat ein anderer Triumphator die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Fort von hier, auf neue Siege zu arbeiten! Aber zuerst, Maurice, gehst du und umarmst dein Kind und sorgst für dessen nächste Zukunft! Die Mutter brauchst du nicht zu treffen!

MAURICE. Danke! Dein Herz ehrt dich, und du bist mir doppelt lieb, wenn du die Güte zeigst, die du sonst verbirgst!

HENRIETTE. Und dann gehst du auf die Crêmerie und sagst der Alten und deinen Freunden Lebewohl. Laß keine unerledigten Geschäfte hinter dir, daß du nicht auf der Reise trübsinnig wirst!

MAURICE. Ich werde alles klarmachen; und heute abend treffen wir uns auf dem Bahnhof!

HENRIETTE. Abgemacht! Also! Fort von hier, und dann auf den Weg nach dem Meer, zur Sonne!



Die Crêmerie. [Das Gas ist angezündet. Frau Cathérine sitzt am Büfett. Adolphe am Tisch.]

Frau Cathérine. Lieber Herr Adolphe; so ist das Leben, aber ihr Jungen geht hin und begehrt zu viel, und dann sitzt ihr hinterher da und heult.

Adolphe. Nein, das ist es nicht; ich mache keinem einen Vorwurf und ich halte von beiden noch ebenso viel. Aber etwas macht mich krank. Sehen Sie, ich war mehr an Maurice gebunden, ja so, daß ich ihm alles gönnte, was ihm Freude machen konnte; doch nun habe ich ihn verloren, und das quält mich mehr als ihr Verlust. Ich habe alle beide verloren, und die Einsamkeit wird darum doppelt schmerzlich gefühlt. Aber auch etwas anderes ist mir noch nicht ganz klar.

Frau Cathérine. Nicht so viel grübeln; arbeiten und sich zerstreuen! — Gehen Sie nie in die Kirche zum Beispiel?

Adolphe. Was sollte ich da tun?

Frau Cathérine. Oh da ist so viel zu sehen, und dann ist Musik. Da ist es wenigstens nicht banal!

Adolphe. Möglich! Aber ich gehöre gewiß nicht in den Schafstall, denn ich habe keine Andacht. Und sehen Sie, Frau Cathérine, der Glaube soll ja eine Gabe sein, und ich habe die noch nicht bekommen.

Frau Cathérine. Warten Sie denn, bis Sie sie be-

kommen. — Doch was sind das für Geschichten, die ich heute höre. Ist es wahr, daß Sie Ihr Gemälde in London für einen sehr hohen Preis verkauft und daß Sie die erste Medaille bekommen haben?

ADOLPHE. Ja, das ist wahr!

FRAU CATHÉRINE. Großer Gott und er spricht nicht davon!

ADOLPHE. Mir ist bange vor dem Glück, und übrigens ist es mir in diesem Augenblick beinahe wertlos; mir ist bange wie vor einem Gespenst: man darf nicht davon sprechen, daß man es gesehen hat, denn dann geht es einem schlecht.

FRAU CATHÉRINE. Ja, Sie waren immer ein sonderbarer Mensch!

ADOLPHE. Nein, Frau Cathérine, aber ich habe so viel Unglück dem Glück folgen sehen, und ich habe gesehen, daß man im Mißgeschick stets treue Freunde hat, aber im Erfolg nur falsche. Sie fragten mich, ob ich in die Kirche ginge und ich antwortete ausweichend. Wissen Sie, heute morgen ging ich in Saint-Germain hinein; ohne eigentlich zu wissen, warum. Ich glaube, ich suchte wen darin, dem ich in der Stille danken könnte; doch ich fand niemand. — Da legte ich ein Goldstück in die Büchse der Armen; das war alles, was ich aus meinem Kirchenbesuch herausbekommen konnte; und das war sehr banal!

FRAU CATHÉRINE. Das war doch etwas, und es war hübsch, an die Armen zu denken, als Sie einen frohen Tag gehabt hatten.

ADOLPHE. Es war weder hübsch noch nicht hübsch, es war nur etwas, das ich tat, weil ich nicht anders konnte. Aber dann geschah mir etwas anderes in der Kirche: ich sah nämlich Maurices Freundin Jeanne und

sein Kind. Von seinem Triumphwagen überfahren, zermalmt, schienen sie die ganze Weite ihres Unglücks zu fassen.

Frau Cathérine. Ja, Kind, wie Sie sich mit Ihrem Gewissen gestellt haben, weiß ich nicht. Aber daß ein guter Mensch, ein gewissenhafter, feinfühliger Mann wie Herr Maurice im Handumdrehen Weib und Kind verlassen kann, das erklären Sie mir!

Adolphe. Das kánn ich nicht erklären: und das scheint er selbst nicht zu verstehen. Ich traf sie heute morgen, und alles kam ihnen so natürlich vor, so richtig, daß sie sich nichts anderes denken konnten. Es war, als ob sie die Befriedigung einer guten Handlung oder die Erfüllung einer teueren Pflicht genössen. Frau Cathérine, es gibt Dinge, die wir nicht erklären können, und darum dürfen wir nicht richten. Übrigens: Sie sahen ja den ganzen Verlauf. Maurice fühlte die Gefahr in der Luft; ich ahnte sie; ich suchte ihr Zusammentreffen abzuwenden; Maurice wollte fliehen, aber nichts half. Es ist ja, als sei von einem Unsichtbaren eine Intrige gesponnen worden, und die hätte sie mit List einander in die Arme getrieben. Ich bin gewiß nicht unparteiisch in dieser Sache, aber ich zögere nicht das Wort auszusprechen: nicht schuldig.

Frau Cathérine. Sehen Sie, so verzeihen können, wie Sie getan haben: das ist Religion!

Adolphe. Ei bewahre, ich sollte religiös sein, ohne es zu wissen!

Frau Cathérine. Aber sehen Sie, sich zu dem Bösen treiben oder verlocken lassen, wie Herr Maurice, das ist Schwachheit oder Schlechtigkeit; und fühlt man, daß die Kräfte einen im Stich lassen, so bittet man um Hilfe, und dann bekommt man sie. Aber das tat er

nicht, denn er war zu trotzig! — Wer kommt da? — Es ist der Abbé, glaube ich!

ADOLPHE. Was sucht der hier?

DER ABBÉ [kommt]. Guten Abend, Madame! Guten Abend, mein Herr!

FRAU CATHÉRINE. Womit kann ich dienen, Herr Abbé?

DER ABBÉ. Ist Herr Maurice, der Schriftsteller, heute hier gewesen?

FRAU CATHÉRINE. Nein, heute nicht; er hat sein Stück auf dem Theater und ist wahrscheinlich dort beschäftigt.

DER ABBÉ. Ich habe ihm eine — traurige Neuigkeit zu überbringen; traurig in mehr als einer Hinsicht.

FRAU CATHÉRINE. Darf ich fragen, welcher Art . . .

DER ABBÉ. Ja, es ist ja kein Geheimnis. Seine Tochter von der unverehelichten Jeanne ist tot.

FRAU CATHÉRINE. Tot!

ADOLPHE. Marion tot!

DER ABBÉ. Ja! Sie verschied plötzlich heute vormittag ohne vorhergehende Krankheit.

FRAU CATHÉRINE. O Gott! Wer faßt deine Wege?

DER ABBÉ. Die Verzweiflung der Mutter erfordert Herrn Maurices Anwesenheit, und wir müssen ihn zu finden suchen! — Eine Frage jedoch im Vertrauen: war es bekannt, ob Herr Maurice sein Kind liebte, oder ob es ihm gleichgültig war?

FRAU CATHÉRINE. Ob er seine Marion liebte? Herr Abbé, das wissen wir alle, wie lieb sie ihm war.

ADOLPHE. Darüber gibt es keine Zweifel, Herr Abbé.

DER ABBÉ. Das freut mich zu hören; und damit ist die Sache für mich klar.

Adolphe. Hat es denn Zweifel gegeben?

Der Abbé. Leider ja! Es läuft sogar ein böses Gerücht im Viertel, er hätte das Kind und die Mutter verlassen, um mit einem fremden Weibe fortzureisen. Dieses Gerücht ist in wenigen Stunden zu bestimmten Anklagen angewachsen, und gleichzeitig ist die Erbitterung so gestiegen, daß man sein Leben bedroht und ihn Mörder nennt.

Frau Cathérine. O Gott, was ist das? Was ist es?

Der Abbé. Nun will ich als meine Meinung sagen, daß ich von der Unschuld des Mannes in diesem Punkte überzeugt bin, und die Mutter ist eben so gewiß wie ich. Aber Herr Maurice hat den Schein gegen sich, und es wird ihm schwer werden, die Sache aufzuklären, wenn die Polizei kommt, um ihn zu verhören.

Adolphe. Hat die Polizei die Sache in die Hand genommen?

Der Abbé. Ja, die Polizei mußte einschreiten, um ihn gegen die bösen Gerüchte und die Wut des Volkshaufens zu schützen. Wahrscheinlich ist der Kommissar gleich hier.

Frau Cathérine [zu Adolphe]. Sehen Sie, wie es geht, wenn man nicht gut und böse unterscheiden kann, und wenn man mit dem Laster schön tut. Gott straft!

Adolphe. Dann ist er unbarmherziger als die Menschen.

Der Abbé. Was wissen Sie davon?

Adolphe. Nicht gerade viel, aber ich sehe doch was geschieht . . .

Der Abbé. Und verstehen es auch?

Adolphe. Vielleicht noch nicht.

Der Abbé. Lassen Sie uns die Sache ein wenig näher ansehen . . . Da ist der Kommissar!

DER KOMMISSAR [kommt]. Meine Herren, Frau Cathérine. Ich muß Sie einen Augenblick stören, mit einigen Fragen, die Herrn Maurice betreffen, der, nach dem was Sie wissen dürften, einem abscheulichen Gerüchte ausgesetzt ist, an das ich, nebenbei gesagt, nicht glaube.

FRAU CATHÉRINE. Von uns glaubt es auch keiner.

DER KOMMISSAR. Das stärkt meine Überzeugung, aber ich muß ihm in seinem eigenen Interesse Gelegenheit geben, sich zu verantworten.

DER ABBÉ. Das ist gut; und er wird schon Gerechtigkeit finden, wenn es auch schwer halten wird.

DER KOMMISSAR. Der Schein ist ganz gegen ihn, und ich habe Unschuldige auf dem Schafott enden gesehen, ehe ihre Unschuld an den Tag kam. Hören Sie, was gegen ihn spricht. Das Kind Marion, von der Mutter allein gelassen, wird heimlich vom Vater besucht, der den Augenblick, wo das Kind allein war, ausgeforscht zu haben scheint. Eine Viertelstunde nach dem Besuch kommt die Mutter nach Hause, und da ist das Kind tot! Das ist ein verdrießlicher Umstand für den Angeklagten. — Die Leichenöffnung erwies keine äußere Gewalt und keine Spuren von Gift; aber die Ärzte erklären, es gebe neuerfundene Gifte, die keine Spuren hinterlassen! — Für mich ist dies nur ein zufälliges Zusammentreffen von Umständen, und an solche bin ich gewöhnt! Aber nun kommen schlimmere Sachen. — Gestern abend erschien Herr Maurice in der Auberge des Adrets mit einer fremden Dame. Das Gespräch drehte sich, nach den Aussagen des Kellners, um Verbrechen. Das Wort Roquetteplatz und das Schafott wurden genannt. Ein ungewöhnlicher Gesprächsstoff zwischen zwei Liebenden von guter Erziehung und in guter Stellung! — Es kann

nun sein, und die Erfahrung lehrt es, daß manche Menschen nach durchwachten Nächten und Gelagen das Schlechteste aufgraben, das auf dem Grunde der Seelen liegt. Schlimmer ist das Zeugnis des Hofmeisters vom Champagnerfrühstück im Boulogner Wäldchen heute morgen. Er will gehört haben, daß man ein Kind aus dem Leben wünschte. Der Mann soll gesagt haben: „Besser, es wäre niemals da gewesen;“ worauf das Weib geantwortet habe: „Sicherlich! Aber nun ist es da.“ Und im weiteren Gespräch fielen diese Worte: „Das soll jenes töten;“ worauf geantwortet wurde: „Töten! Was ist das für ein Wort!“ Ferner: „Unsere Liebe tötet alles, was ihr im Wege steht!“ Und dann: „Carreau fünf, das Schafott, der Roquetteplatz!“ — Sehen Sie, davon ist schwer loszukommen, ebenso schwer, wie schließlich von der Reise ins Ausland, die für heute abend anberaumt wurde! Das sind schlimme Dinge!

Adolphe. Er ist verloren!

Frau Cathérine. Das ist eine schauderhafte Geschichte! Was soll man glauben?

Der Abbé. Dies ist nicht Menschenwerk! Gott sei ihm gnädig!

Adolphe. Er ist im Netz und kommt nie mehr heraus!

Frau Cathérine. Was hatte er dort zu tun?

Adolphe. Fangen Sie an gegen ihn Verdacht zu schöpfen, Frau Cathérine?

Frau Cathérine. Ja und nein! Ich kann keine Meinung mehr in dieser Sache haben! — Hat man nicht Engel Teufel werden sehen im Handumdrehen, und dann zurück wieder Engel!

Der Kommissar. Wunderlich sieht es aus! Nun, wir werden ja seine Erklärungen hören. Niemand wird

ungehört verurteilt! Guten Abend, meine Herren und Frau Cathérine.

DER ABBÉ. Dies ist nicht Menschenwerk!

ADOLPHE. Es gleicht wahrhaftig der Arbeit von Dämonen am Untergang der Menschen.

DER ABBÉ. Entweder ist es eine Strafe für unbekannte Schuld, oder es ist eine furchtbare Prüfung.

JEANNE [kommt in Trauer]. Guten Abend! — Verzeihen Sie, daß ich frage, aber ist Herr Maurice hier gewesen?

FRAU CATHÉRINE. Nein, meine Frau, aber er kann jeden Augenblick erwartet werden ... Sie haben ihn also nicht getroffen, seit ...

JEANNE. Nicht seit gestern morgen ...

FRAU CATHÉRINE. Erlauben Sie mir, an Ihrem großen Kummer teilzunehmen ...

JEANNE. Danke, Madame! — [Zum Abbé.] Sie sind hier, mein Vater!

DER ABBÉ. Ja, mein Kind; ich glaubte Ihnen von Nutzen sein zu können; und ein Glück war es, daß ich eben den Kommissar hier sprechen konnte.

JEANNE. Den Kommissar! Er hegt doch wohl keinen Verdacht gegen Maurice?

DER ABBÉ. Nein, das tut er nicht, und das tut keiner von uns hier. Doch der Schein ist auf eine Art gegen ihn, die erschreckt.

JEANNE. Sie meinen wegen des Gesprächs, das die Bedienung belauscht hat ... das bedeutet nichts für mich, da ich ähnliches schon gehört habe, wenn Maurice

etwas getrunken hatte. Dann ist es seine gewöhnliche Art, von Verbrechen und Strafen zu phantasieren. Überdies scheint es seine weibliche Gesellschaft gewesen zu sein, welche die gefährlichsten Ausdrücke gefällt hat, und ich hätte Lust, dieser Frau ins Auge zu sehen.

Adolphe. Meine beste Jeanne, diese Frau, wie viel Böses sie Ihnen, ohne es zu wollen, auch getan zu haben scheint, hat keine böse Absicht gehabt, überhaupt keine Absicht, sondern ist nur dem Gebote ihres Herzens gefolgt. Ich kenne sie als eine gute Seele und weiß, sie erträgt es, ins Weiße ihres Auges gesehen zu werden.

Jeanne. Ihr Urteil in dieser Sache, Adolphe, hat großen Wert für mich, und ich glaube Ihnen. Ich kann also die Schuld für das, was geschehen ist, nirgends anderswo suchen als bei mir selbst. Ja, es ist mein Leichtsinn, der nun seine Strafe erhalten hat! [Sie weint.]

Der Abbé. Keine ungerechten Anklagen gegen sich selbst; ich kenne Sie und Ihre ernste Gemütsart, mit der Sie die Mutterschaft auf sich genommen haben; und daß Ihr Beruf nicht von der Religion und dem bürgerlichen Gesetz geheiligt wurde, ist nicht Ihre Schuld. Nein, hier stehen wir vor etwas anderem!

Adolphe. Was denn?

Der Abbé. Ja, sagen Sie's!

Henriette [kommt im Reisekleide].

Adolphe [richtet sich entschlossen auf und geht auf Henriette zu]. Du hier?

Henriette. Ja, wo ist Maurice?

Adolphe. Weißt du ... oder weißt du nicht?

Henriette. Ich weiß alles! Entschuldigen Sie, Frau Cathérine, aber ich war reisefertig und mußte hier einen

Augenblick hinein! — [Zu Adolphe.] Wer ist die Dame? — Ah!

[Henriette und Jeanne fixieren sich.]

EMILE [erscheint in der Küchentür].

HENRIETTE [zu Jeanne]. Ich müßte etwas sagen, aber es ist gleichgültig, denn was ich auch sage, es kann wie eine Roheit oder ein Hohn klingen. Aber, meine Frau, wenn ich Sie ganz einfach bitte, zu glauben, daß ich an Ihrem tiefen Kummer ebenso sehr teilnehme, wie irgend einer, der Ihnen näher steht, so dürfen Sie mich nicht zurückstoßen . . . Sie dürfen nicht, denn ich verdiene Ihr Mitleid, wenn nicht Ihre Nachsicht. [Reicht ihr die Hand.]

JEANNE [fixiert sie]. Jetzt glaube ich Ihnen, doch im nächsten Augenblick glaube ich Ihnen nicht! [Faßt Henriettens Hand.]

HENRIETTE [küßt Jeanne die Hand]. Danke!

JEANNE [zieht ihre Hand zurück]. Nicht so! Ich verdiene das nicht! ich verdiene das nicht.

DER ABBÉ. Verzeihen Sie, aber während wir hier versammelt sind und für den Augenblick Eintracht zu herrschen scheint, könnte nicht Fräulein Henriette die Ungewißheit und das Dunkel, die über dem Hauptpunkt der Anklage liegen, zerstreuen? Ich bitte Sie, wie unter Freunden uns zu sagen, was Sie mit Ihrem Gerede vom Töten, von Verbrechen und vom Roquetteplatz meinten? Daß diese Worte in keinem Zusammenhang mit dem Tode des kleinen Kindes stehen, das glauben wir zu wissen, aber es würde uns beruhigen, wenn wir hörten, um was das Gespräch sich drehte! Wollen Sie uns das sagen!

HENRIETTE [nach einer Pause]. Das kann ich nicht sagen! Ich kann nicht!

ADOLPHE. Henriette! Sag es; sag das Wort, das uns alle befreien wird!

HENRIETTE. Ich kann nicht! Bitte mich nicht!

DER ABBÉ. Dies ist nicht Menschenwerk!

HENRIETTE. Daß der Augenblick kommen mußte! Und so! so! [Zu Jeanne.] Meine Frau! Ich schwöre, daß ich ohne Schuld am Tode Ihres Kindes bin. Ist das genug?

JEANNE. Für uns ist es genug; aber nicht für die Gerechtigkeit!

HENRIETTE. Die Gerechtigkeit! Wenn Sie wüßten, wie wahr Sie sprechen!

DER ABBÉ [zu Henriette]. Und wenn Sie verständen, was Sie eben sagten!

HENRIETTE. Wissen Sie das besser als ich?

DER ABBÉ. Ja!

[HENRIETTE betrachtet den ABBÉ.]

DER ABBÉ. Fürchten Sie nichts, denn wenn ich auch Ihr Geheimnis errate, ich verrate es nicht. Im übrigen ist die menschliche Gerechtigkeit nicht meine Angelegenheit. Aber wohl die göttliche Gnade.

MAURICE [kommt hastig herein im Reiseanzug; sieht nicht nach der übrigen Gesellschaft, die im Vordergrunde ist, sondern geht gerade auf den Ladentisch zu, wo Frau CATHÉRINE sitzt]. Frau Cathérine, Sie sind nicht böse auf mich, daß ich ausblieb! Jetzt komme ich überdies, Sie um Verzeihung zu bitten, ehe ich nach dem Süden reise, heute abend um acht Uhr!

[FRAU CATHÉRINE stumm, bestürzt.]

MAURICE. Sie sind also böse auf mich! [Sieht sich um.] Was ist das? — Ist es ein Traum, oder ist es

keiner? — Ich sehe ja, es ist wirklich, aber es sieht aus wie in einem Panoramaglas . . . Da steht Jeanne wie eine Bildsäule und ist schwarz gekleidet . . . und Henriette wie eine Leiche . . . was bedeutet dies?

[Allgemeines Schweigen.]

MAURICE. Keiner antwortet! — Es bedeutet also etwas Schreckliches! [Schweigen.] Aber antwortet doch! — Adolphe, mein Freund, was ist dies? — Und [deutet auf EMILE] dort steht ein Detektiv!

ADOLPHE [tritt vor]. Du scheinst nichts zu wissen!

MAURICE. Nichts! Aber ich will es wissen!

ADOLPHE. Nun also! Marion ist tot!

MAURICE. Marion . . . tot!?

ADOLPHE. Ja, sie starb heute morgen.

MAURICE [zu JEANNE]. Und darum bist du in Trauer! Jeanne, Jeanne, wer hat uns das getan?

JEANNE. Der Leben und Tod in seiner Hand hat!

MAURICE. Aber ich habe sie doch heute morgen noch gesund und munter gesehen! Wie ist es zugegangen! Wer hat es getan! Jemand hat uns das angetan! [Sucht HENRIETTE mit den Augen.]

ADOLPHE. Suche hier keinen Schuldigen, denn es findet sich keiner. Leider hat aber die Polizei ihren Verdacht nach einer Richtung geworfen, in der keiner sein dürfte.

MAURICE. Was ist das?

ADOLPHE. Ja, du mußt wissen, daß deine unvorsichtige Sprache heute nacht und heute morgen dir einen Schein zugezogen hat, der nicht vorteilhaft ist.

MAURICE. Hat man uns belauscht? — Laß mich nachdenken, was geschwatzt wurde! — — — Es ist wahr! — Ja, dann bin ich verloren!

Adolphe. Aber so erkläre doch deine unbedachten Worte! Und wir glauben dir!

Maurice. Ich kann nicht! Ich will nicht! — Ich komme ins Gefängnis, doch das tut nichts! Marion ist tot! tot! Und ich habe sie getötet!

[Allgemeine Bewegung.]

Adolphe. Bedenke, was du sagst, wäge deine Worte! Weißt du, was du sagtest?

Maurice. Was sagte ich?

Adolphe. Du sagtest, du hättest Marion getötet.

Maurice. Gibt es hier einen Menschen, der glauben könnte, ich sei ein Mörder, ich hätte mein eigenes Kind töten können? Frau Cathérine, Sie kennen mich, sagen Sie, glauben Sie, glauben Sie . . .

Frau Cathérine. Jetzt weiß ich mehr, was ich glauben soll. Wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über; und Sie haben böse Worte gesprochen . . .

Maurice. Sie glaubt mir nicht!

Adolphe. Aber so erkläre dich doch; erkläre, was du damit gemeint hast, daß „deine Liebe alles tötet, was ihr im Wege steht"!

Maurice. Das wissen sie auch! — Willst du das nicht erklären, Henriette?

Henriette. Das kann ich nicht!

Der Abbé. Hier ist etwas Schlechtes mit im Spiel, und Sie haben die Sympathien verloren, meine Freunde! Ich wollte eben darauf schwören, daß sie unschuldig sind, aber jetzt will ich es nicht mehr!

Maurice [zu Jeanne]. Was du sagst, bedeutet für mich mehr als alles andere.

Jeanne [kalt]. Antworte erst auf diese Frage: Über wen sprachst du bei der Orgie draußen im Wäldchen das Wort Fluch aus?

MAURICE. Habe ich das getan? Vielleicht! Ja, ja, ich bin schuldig, und gleichwohl unschuldig! Laßt mich von hier fortgehen, denn ich schäme mich, und meine Missetat ist größer, als daß ich sie mir verzeihen könnte!

HENRIETTE [zu ADOLPHE]. Folge ihm, sonst tut er sich was an!

ADOLPHE. Soll ich?

HENRIETTE. Wer sonst?

ADOLPHE [ohne Bitterkeit]. Du wärest die Nächste. — Still, da hält ein Wagen!

FRAU CATHÉRINE. Das ist der Kommissar! Viel hatte ich schon vom Leben gesehen. Aber nie hätte ich geglaubt, daß Erfolg und Berühmtheit so zerbrechliche Dinge sind.

MAURICE [zu HENRIETTE]. Vom Triumphwagen zur Polizeidroschke! . . .

JEANNE [einfach]. Und der Esel davor; wer war das?

MAURICE. Das war ich wohl!

DER KOMMISSAR [kommt mit einem Papier in der Hand]. Vorladung auf die Polizeipräfektur, gleich heute abend, von Herrn Maurice Gérard . . . und Fräulein Henriette Mauclerc . . . anwesend?

MAURICE und HENRIETTE. Ja!

MAURICE. Verhaftung?

DER KOMMISSAR. Nein, noch nicht. Dies ist bloß Vorladung.

MAURICE. Und dann?

DER KOMMISSAR. Das weiß man nicht.

[MAURICE und HENRIETTE gehen zur Tür.]

MAURICE. Lebt alle wohl!

[ALLE in Bewegung.]

[DER KOMMISSAR, MAURICE, HENRIETTE gehen.]

EMILE [kommt herein, geht auf JEANNE zu]. Jetzt Schwester, folge ich dir nach Hause!

JEANNE. Nun, was meinst du zu all dem?

EMILE. Der Mann ist unschuldig!

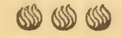
DER ABBÉ. Ja; doch von meinem Standpunkte aus ist es und bleibt es eine verabscheuenswerte Handlung, sein Gelübde zu brechen, und eine unverzeihliche, da es sich um Weib und Kind handelt.

EMILE. Ich würde schon geneigt sein, dasselbe zu glauben, da es sich um meine Schwester handelt, aber ich kann leider keinen Stein werfen, weil ich dieselbe Schuld begangen habe.

DER ABBÉ. Obgleich ich in dem Punkte rein bin, werfe ich doch keinen Stein, sondern die Handlung richtet sich selbst und straft sich durch ihre Folgen.

JEANNE. Beten Sie für ihn! Für beide!

DER ABBÉ. Nein, das tue ich nicht; denn es ist unbescheiden, Gottes Ratschluß ändern zu wollen. Und was geschehen ist, ist wahrlich nicht Menschenwerk.





[Die Auberge des Adrets. ADOLPHE und HENRIETTE sitzen am selben Tische, an dem MAURICE und HENRIETTE im zweiten Akt saßen. ADOLPHE hat eine Tasse Kaffee vor sich, HENRIETTE nichts.

ADOLPHE. Du glaubst also, er kommt hierher?

HENRIETTE. Ganz bestimmt. Er wurde auf Grund mangelnder Beweise bereits mittags aus der Haft entlassen, doch er wollte sich nicht draußen zeigen, ehe die Dämmerung gefallen sei!

ADOLPHE. Der arme Mann! — Weißt du, das Leben ist mir unheimlich seit gestern.

HENRIETTE. Und mir! Ich fürchte zu leben, darf kaum atmen, wage kaum zu denken, seit ich weiß, daß jemand nicht bloß meine Worte, sondern auch meine Gedanken ausspioniert!

ADOLPHE. Hier also habt ihr die Nacht gesessen, als ich euch nicht finden konnte!

HENRIETTE. Ja, aber sprich nicht davon; ich möchte vor Scham sterben, wenn ich daran denke; Adolphe, du bist aus einem besseren Stoff als ich und er ...

ADOLPHE. St — st — st ...

HENRIETTE. Doch, doch! Und was mich zum Bleiben vermochte? Ich war träge, ich war müde; sein Siegesrausch betörte mich; ich kann es nicht erklären

Aber wärest du gekommen, es würde niemals geschehen sein! — Doch heute bist du der Große, und er der Kleine, geringer als der Geringste. Gestern war er Besitzer von hunderttausend Francs, und heute ist er bettelarm, da sein Stück abgesetzt ist. Er kann sich niemals vor der öffentlichen Meinung reinwaschen, denn die richtet ihn wegen des Vergehens der Untreue ebenso streng, als wenn er der Mörder wäre — und die Scharfsinnigsten meinen, das Kind sei vor Kummer gestorben, und er habe dessen Tod verschuldet.

ADOLPHE. Henriette, du kennst meine Gedanken in dieser Frage, aber ich möchte euch vollkommen rein haben. Willst du mir nicht sagen, was deine schrecklichen Worte bedeuteten? Es kann kein Zufall sein, daß sich euer Gespräch während einer Festlichkeit um Töten und Schafott drehte!

HENRIETTE. Es war kein Zufall; es war etwas, das gesagt werden mußte, und etwas, von dem ich nicht sprechen kann, wahrscheinlich weil ich kein Recht habe, rein vor dir zu stehen, da ich nicht rein bin!

ADOLPHE. Das verstehe ich nicht!

HENRIETTE. Dann laß uns von etwas anderem sprechen. — Glaubst du nicht, daß unter uns manch ungestrafte Verbrecher frei herumgehen und unsere intimen Freunde sind?

ADOLPHE [unruhig]. Wieso? was meinst du?

HENRIETTE. Glaubst du nicht, daß jeder Mensch irgend einmal in seinem Leben eine oder die andere Handlung begangen hat, die unter das Gesetz gefallen wäre, wenn man sie entdeckt hätte.

ADOLPHE. Doch, das glaube ich, aber keine böse Handlung bleibt vom Gewissen ungestraft. [Erhebt sich, knöpft den Rock auf.] Und . . . niemand ist ein wirk-

lich guter Mensch, der nichts verbrochen hat. [Atmet schwer.] Denn, um verzeihen zu können, muß man selbst Verzeihung bedurft haben . . . Ich hatte einen Freund, den wir den Idealmenschen nannten; er gebrauchte niemals ein hartes Wort von irgendwem, verzieh alles und allen, und nahm Beschimpfungen mit einer wunderbaren Befriedigung entgegen, die wir nicht erklären konnten. Schließlich, sehr spät im Leben, sagte er mir sein Geheimnis in einem Wort: ich bin ein Büßer. [Setzt sich nieder.]

Henriette [still; betrachtet ihn mit Verwunderung].

Adolphe [wie für sich]. Es gibt Verbrechen, die nicht ins Gesetzbuch aufgenommen werden, und die sind die schlimmsten, denn die müssen wir selber strafen, und kein Richter ist so streng wie wir.

Henriette [nach einer Pause]. Und dein Freund, kam er zum Frieden?

Adolphe. Nach langen Selbstquälereien kam er zu einem gewissen Grad von Ruhe, aber das Leben hatte keine Freude mehr für ihn; er wagte keine Auszeichnung anzunehmen, konnte sich niemals eines guten Wortes oder eines rechtmäßigen Lobes würdig fühlen; mit einem Wort, er konnte sich nie verzeihen!

Henriette. Nie? Was hatte er getan?

Adolphe. Er hatte seinen Vater aus dem Leben gewünscht; und als der Vater plötzlich starb, bildete sich der Sohn ein, ihn ermordet zu haben. Diese Einbildungen wurden für krankhaft gehalten, und man brachte den Sohn in eine Anstalt, aus der er nach einiger Zeit als angeblich „gesund“ wieder entlassen wurde. Doch das Schuldgefühl hatte er noch, und darum fuhr er fort, sich wegen seiner bösen Gedanken zu strafen.

HENRIETTE. Bist du sicher, daß der böse Wille nicht töten kann?

ADOLPHE. Du meinst auf eine mystische Art?

HENRIETTE. Wie du willst! Meinetwegen mystisch! In meiner Familie haben sicher Mutter und Geschwister unseren Vater totgehaßt. Er hatte nämlich die abscheuliche Idee, sich allen unseren Neigungen und Wünschen konsequent zu widersetzen; und wo sich ein wirklicher Beruf zeigte, suchte er ihn auszuroden. Damit weckte er Widerstand, der sich allmählich zu einer Batterie von Haßelementen sammelte; die wurde schließlich so stark, daß er hinschwand, neutralisiert wurde, den Willen verlor und sich schließlich selbst den Tod wünschte.

ADOLPHE. Und du bekamst nie ein böses Gewissen?

HENRIETTE. Nein! Ich weiß übrigens nicht, was Gewissen ist.

ADOLPHE. Nicht? Dann wirst du es bald wissen!

[Schweigen.]

ADOLPHE. Wie glaubst du wird Maurice aussehen, wenn er hier eintritt; was glaubst du wird er sagen?

HENRIETTE. Weißt du was: gestern morgen, als du erwartet wurdest, versuchten er und ich dasselbe von dir zu erraten.

ADOLPHE. Nun und?

HENRIETTE. Wir rieten ganz verkehrt.

ADOLPHE. Kannst du sagen, warum ihr nach mir schicktet?

HENRIETTE. Bosheit, Übermut, reine Grausamkeit.

ADOLPHE. Du erkennst deine Fehler, aber bereust sie nicht.

HENRIETTE. Wohl darum, weil ich mich nicht voll für sie verantwortlich fühle. Sie sind wie der Schmutz, den die Berührung mit täglich gehandhabten Gegen-

ständen nach sich lassen muß und den man am Abend abwäscht. — Doch sage mir eins: denkst du wirklich so hoch von der Menschheit, wie du behauptest?

ADOLPHE. Ja, wir sind etwas besser als unser Ruf — und etwas schlimmer.

HENRIETTE. Das war keine gerade Antwort.

ADOLPHE. Nein, das war es nicht! — Aber willst du mir gerade heraus antworten, wenn ich frage: liebst du Maurice noch?

HENRIETTE. Das weiß ich nicht, bis ich ihn sehen werde. Aber in diesem Augenblick fühle ich kein Verlangen nach ihm, und ich glaube ohne ihn sehr wohl leben zu können.

ADOLPHE. Das halte ich für wahrscheinlich, aber du bist schon an sein Geschick festgeschmiedet! . . . Still; jetzt kommt er.

HENRIETTE. Daß alles wiederkommt. Genau dieselbe Situation und dieselben Worte wie gestern als du erwartet wurdest — — —

MAURICE [kommt; totenbleich, hohläugig und mit Bartboden auf dem Kinn]. Hier bin ich, gute Freunde, wenn ichs noch bin, denn die vergangene Nacht im Gefängnis hat mich zu einem anderen Menschen gemacht. [Betrachtet HENRIETTE und ADOLPHE.]

ADOLPHE. Setz dich nieder und sammle dich! dann werden wir beraten.

MAURICE [zu HENRIETTE]. Vielleicht bin ich überflüssig?

ADOLPHE. Sei nicht bitter gegen uns.

MAURICE. Ich bin in diesen vierundzwanzig Stunden böse geworden, und so argwöhnisch, daß ich bald

einsam sein werde! Wer wollte auch einem Mörder Gesellschaft leisten.

HENRIETTE. Du bist ja freigesprochen!

MAURICE [holt eine Zeitung hervor]. Von der Polizei ja, aber nicht von der öffentlichen Meinung. Hier seht ihr den Mörder Maurice Gérard, vordem dramatischer Schriftsteller, und seine Geliebte Henriette Mauclerc . . .

HENRIETTE. O meine Mutter und meine Geschwister! Meine Mutter! Herr Jesus, hilf uns!

MAURICE. Könnt ihr sehen, daß ich auch einem Mörder gleiche? Und dann wirft man mir vor, ich hätte mein Stück gestohlen. Es ist also nicht eine Spur mehr übrig von dem Sieger von gestern! Und an seiner Stelle nimmt mein Feind Octave die Affiche ein! Und er wird meine hunderttausend Franken einkassieren! O Solon, Solon! Das ist das Glück, das ist die Ehre! Du bist glücklich, Adolphe, daß du noch kein Glück gehabt hast.

HENRIETTE. Du weißt also nicht, daß Adolphe einen großen Erfolg in London gehabt und die erste Medaille bekommen hat?

MAURICE [finster]. Nein, das wußte ich nicht! Ist es wahr, Adolphe?

ADOLPHE. Es ist wahr, aber die Medaille habe ich ich zurückgegeben.

HENRIETTE [akzentuiert]. Das wußte ich nicht! Wagst du auch nicht Auszeichnungen anzunehmen, wie dein Freund?

ADOLPHE. Mein Freund? [Verlegen.] Ach ja! Ja!

MAURICE. Dein Erfolg freut mich, aber er entfernt uns voneinander.

ADOLPHE. Das hatte ich erwartet, und ich werde wohl ebenso einsam mit meinem Erfolge sein wie du

mit deinem Mißerfolge. Man verletzt die Menschen mit seinem Glück; es ist unheimlich zu leben!

MAURICE. Das sagst du! Was soll ich denn sagen! Es ist, als habe sich ein schwarzer Flor über meine Augen gelegt und Form und Farbe des ganzen Lebens verändert. Dieses Zimmer ist das gleiche Zimmer wie gestern, aber es ist ganz anders; ich kenne euch beide wohl wieder, aber ihr habt neue Gesichter; ich sitze da und suche nach Worten, da ich nicht weiß, was ich euch sagen soll; ich müßte mich entschuldigen, aber ich kann nicht. Und ich vermisse beinahe das Gefängnis, das mich wenigstens gegen diese neugierigen Blicke schützte, welche mitten durch mich hindurch gehen. Der Mörder Maurice und seine Geliebte! Nicht liebst du mich länger, Henriette, ebenso wenig wie ich mich um dich kümmere. Du bist heute häßlich, plump, inhaltslos und abschreckend!

[Zwei Männer in Zivil haben sich unbemerkt an einem Tisch im Hintergrunde niedergelassen.]

ADOLPHE. Warte jetzt ein wenig und sammele deine Gedanken. Daß du freigesprochen und von allem Verdacht reingewaschen bist, muß ja in einer Abendzeitung stehen. Damit fällt ja die ganze Anklage; dein Stück muß wieder aufgenommen werden, und im schlimmsten Falle kannst du ein neues schreiben. Verlaß Paris auf ein Jahr, bis die Sache vergessen wird; du hast die Menschheit rehabilitiert und wirst auch selbst wieder aufgerichtet werden!

MAURICE. Haha! Die Menschheit! — Haha!

ADOLPHE. Du hast den Glauben an das Gute verloren?

MAURICE. Ja, wenn ich je daran geglaubt habe! Es war vielleicht nur eine Stimmung, eine Art zu sehen,

eine Höflichkeit gegen die wilden Tiere. Wenn ich, der ich zu den Besseren gehören sollte, so durch und durch armselig sein kann, wie elend werden da nicht die anderen sein?

ADOLPHE. Jetzt gehe ich und kaufe alle Abendzeitungen, dann bekommen wir sicher einen Ausgangspunkt für neue Betrachtungen!

MAURICE [wendet sich dem Hintergrunde zu]. Zwei Detektives! — Das bedeutet, ich bin unter Bewachung losgelassen, um mich selbst durch unvorsichtiges Reden zu verraten!

ADOLPHE. Das sind keine Detektives; das bildest du dir nur ein! Ich kenne sie ja wieder! [Geht.]

MAURICE. Laß uns nicht allein, Adolphe; ich fürchte, Henriette und ich kommen zu offenen Erklärungen.

ADOLPHE. Sei vernünftig, Maurice; und denke an deine Zukunft. Henriette, suche ihn zu beruhigen; ich bin gleich wieder da! [Geht hinaus.]

HENRIETTE. Maurice, was glaubst du nun von unserer Schuld oder Nichtschuld?

MAURICE. Ich habe nicht getötet; ich habe nur geschwatzt, als ich trank. Aber dein Verbrechen das geht um, und das hast du mir eingeimpft!

HENRIETTE. Sprichst du in dem Ton? — Warst du es nicht, der den Fluch über dein Kind aussprach, der es aus dem Leben wünschte, der ohne Abschied reisen wollte. Und war ich es nicht, die dich bat, Marion zu besuchen und dich bei Frau Cathérine zu zeigen?

MAURICE. Ja, du hast recht; verzeih mir. Du warst menschlicher als ich; und ich habe alle Schuld. Verzeih mir! — Aber gleichwohl habe ich keine Schuld! Wer

hat dieses Netz geknüpft, aus dem ich nie wieder herauskomme? Schuldig und nicht schuldig; nicht schuldig und schuldig. Ich werde wahnsinnig davon! — Sieh, jetzt sitzen sie dort und horchen! — Und kein Kellner kümmert sich um uns! Ich werde hinausgehen und mir eine Tasse Tee bestellen; wünschest du etwas?

HENRIETTE. Nichts!

MAURICE [geht hinaus].

EIN DETEKTIV [tritt an Henriette heran]. Laß mich deine Papiere sehen!

HENRIETTE. Deine! Schämen Sie sich!

DETEKTIV. Schämen! Ich will dich lehren, Weib!

HENRIETTE. Worum handelt es sich?

DETEKTIV. Ich habe die Aufsicht über herumstreichende Damen, und gestern warst du hier mit einem Herrn, heute mit einem andern; das nennt man herumstreichen. Und hier wird nicht einzelnen Damen serviert; also hinaus, und folge mir.

HENRIETTE. Meine Begleitung kommt sofort wieder...

DETEKTIV. Schöne Begleitung, die ist kein Schutz für eine Dame.

HENRIETTE. O Gott! Meine Mutter, meine Geschwister! — Wissen Sie nicht, daß ich aus guter Familie bin!

DETEKTIV. Die muß fein sein! Übrigens bist du nur allzu bekannt durch die Abendzeitungen. Komm!

HENRIETTE. Wohin? wohin soll ich?

DETEKTIV. Zur Wache natürlich, um eine kleine Karte zu bekommen; einen Erlaubnisschein, der zu freier ärztlicher Untersuchung verpflichtet!

HENRIETTE. O, Herr Jesus Christus, das ist nicht Ernst!

DETEKTIV [nimmt Henriette am Arm]. Ist es nicht Ernst?

HENRIETTE [auf die Knie]. Erlöse mich! — Maurice! Hilfe!

DETEKTIV. Halt's Maul! Zum Teufel mit dir!

MAURICE [kommt, vom Kellner begleitet].

DER KELLNER. Solchen Herren wird nichts serviert! Bezahlen und gehen Sie! Und nehmen Sie das Weib mit.

MAURICE [vernichtet; sucht in seiner Geldtasche]. Henriette, leg für mich aus und laß uns gehen! Ich habe nicht einen Sou bei mir!

DER KELLNER. Ach so, die Dame bezahlt für ihren Alphonse! Alphonse! weißt du was das ist?

HENRIETTE [sucht in ihrer Geldtasche]. Mein Gott, ich habe auch kein Geld! Kommt da nicht Adolphe?

DETEKTIV. Ein solch verdammtes Pack! Legen Sie aus; und du laß ein Pfand hier. Solche Luder pflegen die Finger voll von Ringen zu haben.

MAURICE. Kann es möglich sein, daß wir so tief gesunken sind!

HENRIETTE [zieht einen Ring ab und gibt ihn dem Kellner]. Der Abbé hat recht: dies ist nicht Menschenwerk.

MAURICE. Es ist des Teufels! — Doch wenn wir gehen, ehe Adolphe kommt, so glaubt er, wir hätten ihn betrogen und wären fortgeschlichen!

HENRIETTE. Das wäre im Stil des anderen! — Übrigens gehen wir jetzt wohl in den Fluß, nicht wahr?

MAURICE [reicht Henriette seine Hand, und sie gehen hinaus]. In den Fluß, ja!

Im Luxembourggarten.

[Bei der Statue von Adam und Eva. Es rauscht in den Bäumen und auf dem Boden bewegen sich Laub, Stroh und Papierfetzen.]

[Maurice und Henriette sitzen auf einer Bank.]

HENRIETTE. Du willst nicht sterben?

MAURICE. Nein, ich wage nicht! Ich stelle mir vor, daß ich unten im Grabe frieren würde; mit nur einem Laken über mir und etwas Hobelspänen unter mir. Überdies kommt es mir vor, als hätte ich etwas nicht ausgerichtet, aber ich weiß nicht, was es ist.

HENRIETTE. Ich errate, was es ist!

MAURICE. Sag es!

HENRIETTE. Es ist die Rache! — Du wie ich argwöhnen, daß Jeanne und Emile die Detektives gestern nach mir geschickt haben! Eine solche Rache an einer Rivalin kann nur ein Weib erfinden.

MAURICE. Ganz mein Gedanke! Aber weißt du, mein Argwohn geht noch weiter, und es kommt mir vor, als hätten die Leiden der letzten Tage mich scharfsinniger gemacht. Kannst du zum Beispiel erklären, warum nicht der Kellner der Auberge des Adrets und der Hofmeister vom Pavillon zu dem Verhör als Zeugen geladen wurden.

HENRIETTE. Jetzt erst denke ich daran; doch, ich weiß warum! — Sie hatten nichts zu bezeugen, weil sie nicht gehorcht hatten!

MAURICE. Aber wie konnte der Kommissar unsere Worte wissen?

HENRIETTE. Es wußte sie nicht, aber er rechnete sie aus; er mutmaßte, und mutmaßte recht; er hatte vielleicht früher einen ähnlichen Fall gehabt!

MAURICE. Oder so: er sah uns an, was wir gesagt hatten! Es gibt ja Leute, welche die Gedanken anderer lesen können. — Daß wir den betrogenen Adolphe Esel nannten, fand er ganz natürlich, und das soll Regel sein, mit der Nuance, daß er auch der Idiot genannt wird; da aber die Rede vom Wagen war, vom Triumphwagen, lag der Esel näher. Das ist ja so einfach, wie die vierte Größe finden, wenn man drei kennt.

HENRIETTE. Wie kapital wir uns haben prellen lassen!

MAURICE. Das kommt davon, wenn man von den Menschen Gutes glaubt; das hat man dafür! Aber siehst du, hinter diesem Kommissar, der, nebenbei gesagt, ein schauderhafter Schurke sein muß, ahne ich einen andern!

HENRIETTE. Du meinst den Abbé, der als Privatdetektiv auftritt.

MAURICE. Ja, das tue ich! Dieser Mann bekommt so viele Beichten zu hören! Und merke auf: Adolphe selbst erzählte, er sei am Morgen in Saint-Germain gewesen. Was tat er da? Er klatschte natürlich und beklagte sich; und dann stellte der Priester seine Fragen für den Kommissar zusammen!

HENRIETTE. Sag mir eins: glaubst du an Adolphe?

MAURICE. Ich glaube an keinen Menschen mehr!

HENRIETTE. Nicht einmal an Adolphe?

MAURICE. An den am allerwenigsten! Wie soll ich mich auf einen Feind verlassen können, einen Mann, dem ich die Geliebte genommen habe!

HENRIETTE. Da du es zuerst sagst, will ich dir

einige Einzelheiten von unserem Freunde geben. Du hörtest, daß er seine Londoner Erste Medaille zurückgab. Kannst du dir denken, aus welchem Grunde?

MAURICE. Nein!

HENRIETTE. Er fühlt sich unwürdig, und er hat einmal ein Bußgelübde abgelegt, keine Auszeichnungen anzunehmen.

MAURICE. Ist es möglich! Was hat er denn getan?

HENRIETTE. Er hat ein Verbrechen begangen, das nicht vom Gesetz bestraft wird! So erzählte er mir in versteckten Ausdrücken!

MAURICE. Er auch! Er, der beste, der Idealmensch, der niemandem etwas Böses nachsagt und stets verzeiht!

HENRIETTE. Da siehst du, daß wir nicht schlimmer als die anderen sind; und dennoch werden wir wie von Teufeln Nacht und Tag gejagt!

MAURICE. Auch er! Dann ist die Menschheit nicht verleumdet worden! — Aber ist er imstande gewesen, ein Verbrechen zu begehen, so kann man ja alles von ihm glauben! Vielleicht hat er gestern die Polizei nach dir gesandt. Wenn ich jetzt recht nachdenke, so schlich er sich ja von uns fort, als er uns in der Zeitung abgebildet sah, und er log, als er behauptete, es seien nicht Polizisten! Von einem betrogenen Liebhaber kann man alles glauben!

HENRIETTE. Sollte er so gemein sein können? Nein, das ist unmöglich! Unmöglich!

MAURICE. Warum nicht? Da er ein Schurke ist! — Wovon spracht ihr gestern, ehe ich kam?

HENRIETTE. Er sprach nur gut von dir!

MAURICE. Das lügst du!

HENRIETTE [sammelt sich; ändert den Ton]. Hör mal. — Es gibt noch eine Person, auf die du keinen

Verdacht geworfen hast; aus welchem Grunde, weiß ich nicht! — Hast du nicht an die schwankende Haltung von Frau Cathérine in dieser Sache gedacht? Sagte sie nicht schließlich gerade heraus, daß sie alles von dir glaube?

MAURICE. Gewiß sagte sie das; und das beweist, was sie für eine Person ist. Denn wer ohne Grund von andern so schlecht denken kann, der muß selbst ein schauderhafter Schurke sein!

HENRIETTE [fixiert ihn].

[Schweigen.]

HENRIETTE. Wer so schlecht von anderen denken kann, der muß selbst ein schauderhafter Schurke sein?

MAURICE. Was meinst du?

HENRIETTE. Was ich sagte!

MAURICE. Meinst du, ich? . . .

HENRIETTE. Ja, jetzt meine ich es! Hör mal: trafst du jemand anders als Marion bei deinem Morgenbesuch?

MAURICE. Warum fragst du danach?

HENRIETTE. Rate!

MAURICE. Da du es zu wissen scheinst: nun wohl, ich traf auch Jeanne.

HENRIETTE. Warum hast du mich dann belogen?

MAURICE. Ich wollte dich schonen!

HENRIETTE. Und nun willst du, ich soll dem glauben, der mich belogen hat! Nein du, jetzt glaube ich, daß du den Mord begangen hast!

MAURICE. Warte! Jetzt sind wir dahin gekommen, wohin meine Gedanken schlüpfen wollten, aber bis zuletzt leistete ich Widerstand. — Es ist merkwürdig, was zu nahe liegt, sieht man zuletzt; und was man nicht glauben will, glaubt man nicht. — Sag mir eins: wo

warst du gestern morgen, nachdem wir uns im Wäldchen getrennt hatten.

HENRIETTE [unruhig]. Wieso?

MAURICE. Da warst du entweder bei Adolphe, aber das konntest du nicht, denn er gab Unterricht; oder du warst bei — Marion!

HENRIETTE. Nun bin ich überzeugt, daß du der Mörder bist!

MAURICE. Und ich, daß du die Mörderin bist! Denn du allein hattest ein Interesse daran, daß das Kind fortkam — daß der Stein aus dem Wege geräumt wurde, wie du dich so juste ausdrücktest — und . . .

HENRIETTE. Das war dein Ausdruck!

MAURICE. Und wer das Interesse hat, hat das Verbrechen begangen.

HENRIETTE. Maurice! Jetzt sind wir in der Tretmühle rund gelaufen und haben einander gegeißelt; laß uns nun einen Augenblick ausruhen, denn sonst kommen wir in die reine Verrücktheit hinein.

MAURICE. Da bist du bereits!

HENRIETTE. Glaubst du nicht, daß es an der Zeit ist, uns zu trennen, ehe wir uns wahnsinnig machen?

MAURICE. Doch, das glaube ich!

HENRIETTE [erhebt sich]. Leb denn wohl!

[Zwei Zivilisten erscheinen im Hintergrunde.]

HENRIETTE [kehrt um, geht zu Maurice zurück]. Da sind sie wieder!

MAURICE. Die schwarzen Engel, die uns aus dem Garten vertreiben wollen.

HENRIETTE. Und uns zusammen jagen, als ob wir aneinander geschmiedet werden sollten.

MAURICE. Oder als wenn wir dazu verurteilt wären, fürs Leben getraut zu werden. Sollen wir uns wirklich

heiraten; uns in dasselbe Nest setzen; die Türen vor der Welt versperren und vielleicht schließlich Frieden finden?

HENRIETTE. Uns einsperren, um uns zu Tode zu peinigen; uns einschließen, jeder mit seinem Gespenst als Mitgift: du mich mit der Erinnerung an Adolphe peinigend, ich dich mit Jeanne und — Marion quälend.

MAURICE. Nenne nicht mehr Marions Namen; du weißt, daß sie heute begraben wird, in diesem Augenblicke vielleicht.

HENRIETTE. Und du bist nicht dabei? Was bedeutet das?

MAURICE. Das bedeutet, daß sowohl Jeanne wie die Polizei mich vor der Wut der Volksmenge gewarnt haben.

HENRIETTE. Auch feige?

MAURICE. Alle Laster! Wie konntest du mich lieb haben?

HENRIETTE. Weil du vorgestern ein anderer Mensch warst, der wert war, geliebt zu werden . . .

MAURICE. Und nun so tief gesunken.

HENRIETTE. Nein! Aber du fängst an dich mit Schlechtigkeiten zu putzen, die nicht die deinen sind!

MAURICE. Sondern deine?

HENRIETTE. Vielleicht, denn wenn du scheinbar schlechter wirst, fühle ich mich sofort ein wenig besser.

MAURICE. Das ist ja wie bei gewissen Krankheiten.

HENRIETTE. Und roh bist du auch geworden!

MAURICE. Ich merke das alles selbst, und seit der Nacht im Gefängnis kenne ich mich nicht mehr. Sie setzten einen Menschen hinein und ließen einen anderen heraus, durch das Tor, das uns von der Gesellschaft scheidet. Weißt du, nunmehr fühle ich mich als Feind

der Menschheit, und ich möchte die Erde in Brand stecken, das Meer trockenlegen, denn nur in einem Weltenbrand kann meine Schmach ausgetilgt werden.

HENRIETTE. Ich bekam heute einen Brief von meiner Mutter! Meine Mutter ist die Witwe eines Majors und hat die Erziehung, die Alltagsbegriffe von Ehre und dergleichen. Willst du den Brief lesen? Nein, das willst du nicht! — Weißt du, ich bin in die Acht erklärt worden! Mein anständiger Umgang will mich nicht mehr kennen; und wenn ich allein gehe, faßt die Polizei mich! Siehst du ein, daß wir uns heiraten müssen?

MAURICE. Wir verabscheuen uns und wir müssen uns dennoch heiraten; das ist ja die Hölle! Aber, Henriette, ehe wir unsere Geschicke verknüpfen, mußt du mir dein Geheimnis sagen, dann ist das Spiel gleich.

HENRIETTE. Nun gut, ich will es dir sagen! — Ich hatte eine Freundin, die ins Unglück geriet — du verstehst mich. Ich wollte ihr helfen, denn ihre Zukunft stand auf dem Spiel; und da ich mich ungeschickt dabei benahm, setzte sie das Leben zu!

MAURICE. Das war unbedacht, aber es war beinahe schön gehandelt.

HENRIETTE. So sagst du jetzt; doch nächstes Mal wirst du böse, klagst mich an.

MAURICE. Nein, das tue ich nicht, aber ich kann nicht leugnen, daß mein Vertrauen zu dir sich vermindert hat und daß ich deine Nähe fürchte. Sag mir: der Liebhaber lebt und weiß, daß du die Schuldige warst?

HENRIETTE. Er war mitschuldig!

MAURICE. Bedenke, wenn sein Gewissen erwachte — dergleichen geschieht oft — und wenn er das Bedürfnis fühlte, sich anzugeben! Dann wärest du verloren.

HENRIETTE. Ich weiß genug davon, und diese

ständige Angst treibt mich dazu, in Saus und Braus zu leben, so daß ich niemals Zeit habe, zu voller Besinnung zu erwachen.

MAURICE. Und nun willst du, daß ich mein Eherecht an deiner Angst haben soll; das ist zuviel verlangt.

HENRIETTE. Wenn ich die Schande des Mörders Maurice teile . . .

MAURICE. Laß uns ein Ende machen . . .

HENRIETTE. Nein, es ist noch nicht zu Ende, und ich lasse den Griff nicht los, ehe ich nicht im klaren mit dir bin. Denn du sollst nicht glauben, du seiest besser als ich!

MAURICE. Du willst also mit mir kämpfen? Gut, das sollst du haben!

HENRIETTE. Auf Leben und Tod.

[Ein Trommelwirbel in der Ferne.]

MAURICE. Der Garten soll geschlossen werden! — „Verflucht sei der Acker um deinetwillen, Dornen und Disteln soll er dir tragen."

HENRIETTE. „Und zum Weibe sagte der Herr . . .

EIN WÄCHTER [in Uniform, höflich]. Der Garten soll geschlossen werden! meine Herrschaften!



Die Crêmerie.

[Frau Cathérine am Ladentische; schreibt in ein Buch. Adolphe und Henriette an einem Tisch.]

Adolphe [ruhig, freundlich]. Wenn ich zum letztenmal beteuere, daß ich mich nicht fortschlich, sondern im Gegenteil glaubte, ihr hättet mich im Stich gelassen, so muß dich das überzeugen.

Henriette. Aber warum narrtest du uns, daß es nicht Polizisten seien?

Adolphe. Ich glaubte selbst, es wären keine, und dann sagte ich es auch, um euch zu beruhigen.

Henriette. Ich glaube dir, wenn du es sagst; doch du mußt mir jetzt auch glauben, wenn ich meine geheimsten Gedanken vor dir offenbare.

Adolphe. Sprich!

Henriette. Aber du darfst nicht mit deinem gewöhnlichen „Phantasien und Einbildungen" kommen.

Adolphe. Du scheinst Veranlassung zu haben, so etwas zu fürchten.

Henriette. Ich fürchte nichts, aber ich kenne dich und deine Kleingläubigkeit. — Nun gut, aber du darfst es niemand wiedersagen — versprich mir das!

Adolphe. Ich verspreche es!

Henriette. Kannst du dir denken, obwohl es schrecklich ist: ich habe halbe Beweise, daß Maurice schuldig ist, oder wenigstens begründeten Argwohn . . .

Adolphe. Was du sagst!

HENRIETTE. Hör zu, so kannst du urteilen. — Als Maurice sich im Wäldchen von mir trennte, sagte er, er wolle Marion allein sehen, während die Mutter aus sei. Nun kommt hinterher an den Tag, daß er auch die Mutter getroffen hat! Er hat mich also belogen!

ADOLPHE. Das Letzte ist möglich und das Motiv kann doch gut sein; aber wie kann man daraus schließen, daß er den Mord begangen hat?

HENRIETTE. Verstehst du das nicht! — Verstehst du nicht?

ADOLPHE. Nicht eine Spur!

HENRIETTE. Weil du nicht willst! — Aber dann bleibt mir nur übrig, ihn anzugeben; dann werden wir sehen, ob er sein Alibi nachweisen kann!

ADOLPHE. Henriette! Laß mich dir die ganze bittere Wahrheit sagen. Du, wie er, ihr seid auf der Grenze — von gemütskrank. Ihr seid von den Dämonen des Argwohns ergriffen und zerfleischt euch mit den zur Hälfte bösen Gewissen. — Darf ich hören, ob ich jetzt recht rate: Er beargwöhnt dich, sein Kind getötet zu haben.

HENRIETTE. Ja, so wahnwitzig ist er!

ADOLPHE. Du nennst seinen Argwohn wahnwitzig, aber deinen eigenen nicht!

HENRIETTE. Beweise erst das Gegenteil, das heißt, daß ich ihn ungerecht beargwöhne.

ADOLPHE. Ja, und das ist leicht getan! — Eine erneute Obduktion hat an den Tag gebracht, daß Marion an einer bekannten Krankheit gestorben ist, deren sonderbaren Namen ich vergessen habe.

HENRIETTE. Ist das wahr?

ADOLPHE. Das Protokoll steht in der heutigen Zeitung gedruckt.

Henriette. Daran glaube ich nicht; es kann gefälscht sein.

Adolphe. Henriette! Hüte dich, oder du hast, ohne es zu wissen, die Grenze überschritten. Hüte dich vor allem, Beschuldigungen auszuschleudern, die dich ins Gefängnis bringen können. Hüte dich! [Er legt seine Hand auf ihren Kopf.] Du hassest Maurice?

Henriette. Grenzenlos.

Adolphe. Wenn Liebe Haß wird, dann war die Liebe bereits angegangen!

Henriette [ruhiger]. Was soll ich tun? Sprich du, der mich von allen allein versteht!

Adolphe. Aber du willst keine Predigten hören?

Henriette. Hast du nichts anderes zu bieten?

Adolphe. Nichts anderes! Doch die haben mir geholfen!

Henriette. Predige denn!

Adolphe. Versuche, deinen Haß gegen dich selbst zu wenden. Setze das Messer an deinen eigenen Schwären, denn da sitzt d e i n Böses!

Henriette. Erkläre dich!

Adolphe. Trenne dich zuerst von Maurice, damit ihr nicht Gelegenheit findet, euer Gewissen zusammen zu bebauen. Brich deine Künstlerlaufbahn ab, die durch keinen anderen Beruf bedingt war als den, hinauszukommen, wie es heißt, zur Freiheit und frohem Leben — du siehst, w i e froh es war. Reise heim zu deiner Mutter . . .

Henriette. Niemals!

Adolphe. Zu jemand anders denn!

Henriette. Adolphe, ich nehme an, du weißt, daß ich dein Geheimnis erraten habe; daß ich weiß, warum du die Auszeichnung nicht annahmst!

ADOLPHE. Vermutlich hast du die Anspielung verstanden?

HENRIETTE. Ja! — Doch wie machtest du es, um zur Ruhe zu kommen?

ADOLPHE. Wie ich andeutete: ich wurde meiner Schuld bewußt, empfand Reue, beschloß mich zu bessern, und richtete mein Leben wie ein Büßer ein.

HENRIETTE. Wie soll man Reue empfinden, wenn einem das Gewissen fehlt wie mir? Ist die Reue eine Gnade, die man bekommt wie den Glauben?

ADOLPHE. Alles ist Gnade; doch du weißt, man bekommt sie nicht, ohne daß man sie sucht. — Suche!

HENRIETTE [still].

ADOLPHE. Aber laß die Frist nicht vergehen, denn dann kannst du verhärten und in das Unabänderliche hinabstürzen.

HENRIETTE [nach einem Schweigen]. Ist Gewissen die Furcht vor der Strafe?

ADOLPHE. Nein, es ist der Abscheu unseres besseren Menschen vor den Untaten unseres schlimmeren.

HENRIETTE. Dann habe ich bestimmt auch Gewissen!

ADOLPHE. Sicher hast du das; aber . . .

HENRIETTE. Sag, Adolphe, bist du, was man religiös nennt?

ADOLPHE. Nicht eine Spur.

HENRIETTE. Es ist so wunderlich alles. — Was ist denn Religion?

ADOLPHE. Ja, siehst du, das weiß ich nicht; und ich glaube, niemand kann das sagen. Es kommt mir zuweilen vor, als sei es eine Strafe, denn keiner wird religiös, der nicht ein böses Gewissen hat . . .

HENRIETTE. Ja, es ist eine Strafe . . . Nun weiß ich, was ich tun werde! Lebwohl, Adolphe!

ADOLPHE. Du reisest?

HENRIETTE. Ja, ich reise! Wohin du sagtest. Leb wohl, mein Freund! — Leben Sie wohl, Frau Cathérine!

FRAU CATHÉRINE. Soll es so eilig fortgehen?

HENRIETTE. Ja!

ADOLPHE. Willst du, daß ich dich begleite?

HENRIETTE. Das werden wir nicht tun! Ich will allein gehen, allein, wie ich hierher kam, eines Frühlingstages, im Glauben, hierher zu gehören, wohin ich nicht gehörte; im Glauben, es gebe etwas, das sich Freiheit nennt, das es nicht gibt! Leb wohl! [Geht.]

FRAU CATHÉRINE. Ich wünschte, diese Dame käme niemals wieder, und sie wäre nie hierher gekommen!

ADOLPHE. Wer weiß, ob sie hier nicht eine Aufgabe gehabt hat? Und in jedem Fall verdient sie Mitleid, unbegrenztes Mitleid!

FRAU CATHÉRINE. Das leugne ich nicht, denn das verdienen wir alle . . .

ADOLPHE. Sie hat sogar weniger Böses getan als wir . . .

FRAU CATHÉRINE. Möglich, aber nicht wahrscheinlich.

ADOLPHE. Immer sind Sie streng, Frau Cathérine; sagen Sie eins: haben Sie nie etwas Böses getan?

FRAU CATHÉRINE [bestürzt]. Doch gewiß, da ich ein sündiger Mensch bin. Aber wer sich auf schwaches Eis begeben hat, hat das Recht — und die Schuldigkeit, anderen zu sagen: geht nicht dahin! Und ohne darum für streng oder unbarmherzig gelten zu müssen. Sagte ich nicht zu Herrn Maurice, als die Dame eintrat: hüten Sie sich, gehen Sie nicht dahin! Er ging dahin, und er blieb da. Wie unartige und eigensinnige Kinder! Wer

sich so beträgt, der muß Schläge haben wie ein ungehorsamer Junge!

ADOLPHE. Hat er denn nicht Schläge bekommen?

FRAU CATHÉRINE. Doch, aber sie scheinen nicht genügend gewesen zu sein, denn er kommt noch und beklagt sich.

ADOLPHE. Das ist eine sehr populäre Auslegung der verwickelten Frage.

FRAU CATHÉRINE. Ach was, Sie gehen hin und philosophieren über Ihre Schlechtigkeiten, und während Sie noch dabei sind, ist die Polizei gekommen und hat das Rätsel gelöst. Lassen Sie mich jetzt in Frieden und rechnen!

ADOLPHE. Da haben wir Maurice!

FRAU CATHÉRINE. Gott segne ihn!

MAURICE [kommt, erregt; setzt sich neben ADOLPHE]. Guten Abend!

[FRAU CATHÊRINE nickt und fährt fort zu rechnen.]

ADOLPHE. Wie steht es mit dir?

MAURICE. Nun fängt es an sich zu ordnen.

ADOLPHE [reicht ihm eine Zeitung, die MAURICE nicht nimmt]. Du hast also die Zeitung gelesen?

MAURICE. Nein, ich lese keine Zeitungen mehr; es stehen nur Infamien darin!

ADOLPHE. Aber so lies sie doch erst . . .

MAURICE. Nein, ich will nicht! — Es sind nur Lügen. Aber hier sollst du eine neue Wendung hören. — Kannst du erraten, wer den Mord begangen hat?

ADOLPHE. Niemand! Niemand!

MAURICE. Weißt du, wo Henriette sich die Viertelstunde aufhielt, die das Kind allein war? — Sie war dort! Und sie hat es getan!

ADOLPHE. Du bist verrückt, Mensch!

MAURICE. Nicht ich, aber Henriette ist verrückt! Denn sie beargwöhnt mich, und sie hat mir mit Anzeige gedroht!

ADOLPHE. Henriette war eben hier und sagte dieselben Worte wie du! Ihr seid alle beide verrückt! Denn es ist jetzt durch neue ärztliche Untersuchung bewiesen, daß das Kind an einer bekannten Krankheit gestorben ist, deren Namen ich vergessen habe.

MAURICE. Das ist nicht wahr!

ADOLPHE. So sagte sie auch! Doch das Protokoll steht in der Zeitung gedruckt!

MAURICE. Das Protokoll! Ja, dann ist es gefälscht!

ADOLPHE. Das sagte sie auch! — Ihr habt alle beide dieselbe Gemütskrankheit; aber mit ihr kam ich so weit, daß sie ihren Wahnsinn einsah.

MAURICE. Wohin ging sie?

ADOLPHE. Sie reiste weit fort, um ein neues Leben zu beginnen!

MAURICE. Hm, hm! — Warst du beim Begräbnis?

ADOLPHE. Ja, ich war da!

MAURICE. Nun und?

ADOLPHE. Jeanne war resigniert, und hatte kein hartes Wort für dich.

MAURICE. Das war ein gutes Weib!

ADOLPHE. Warum verließest du es denn?

MAURICE. Ich war verrückt, übermütig besonders, und dann tranken wir Champagner . . .

ADOLPHE. Verstehst du nun, warum Jeanne weinte, als du Champagner trankst?

MAURICE. Ja, nun verstehe ich! — Und darum habe ich ihr bereits geschrieben und um Verzeihung gebeten. — Glaubst du, daß sie mir verzeiht?

ADOLPHE. Das glaube ich, tut sie, denn sie kann nicht hassen.

MAURICE. Glaubst du, daß sie mir wirklich so verzeiht, daß sie wieder anknüpfen würde?

ADOLPHE. Das weiß ich dagegen nicht! Du hast ja solche Beweise deiner Treulosigkeit gegeben, daß sie dir schwerlich ihr Geschick länger anvertrauen kann!

MAURICE. Ja, aber ich fühle, daß ihre Neigung noch nicht erloschen ist; ich weiß, daß sie wiederkommen wird!

ADOLPHE. Wie weißt du das; wie kannst du das glauben? Du beargwöhnst ja sie und ihren ehrlichen Bruder, aus Rache die Polizei geschickt zu haben, um Henriette zu prostituieren.

MAURICE. Das glaube ich nicht länger; das heißt, dieser Emile ist schon ein Kuckuck.

FRAU CATHÉRINE. Hören Sie, was sagen Sie von Herrn Emile? Er ist freilich nur ein Arbeiter, aber wenn alle so korrekt wie er wären! Er hat keine Laster, aber er hat Verstand und Takt! . . .

EMILE [kommt]. Herr Gérard?

MAURICE. Das bin ich!

EMILE. Verzeihen Sie, aber ich hätte Ihnen etwas im besonderen zu sagen.

MAURICE. Bitte, sprechen Sie, wir sind nur Freunde hier . . .

DER ABBÉ [kommt; setzt sich].

EMILE [mit einem Blick auf den Abbé]. Vielleicht in jedem Fall . . .

MAURICE. Tut nichts; der Abbé ist auch ein Freund, obgleich wir verschiedener Meinung sind!

Emile. Herr Gérard, Sie wissen, wer ich bin; meine Schwester hat mich nur gebeten, Ihnen dieses Paket zu geben, als Antwort auf Ihren Brief.

Maurice [nimmt das Paket und öffnet es].

Emile. Ich möchte nur noch hinzufügen, da ich ja gleichsam der Vormund meiner Schwester bin, daß ich in ihrem und meinem eigenen Namen Herrn Gérard von allen Verpflichtungen freispreche, da das natürliche Band aufgehört hat zu existieren.

Maurice. Aber Sie müssen Groll gegen mich hegen!

Emile. Muß ich? Nein, das verstehe ich nicht. Dagegen würde es mir lieb sein, von Ihnen, Herr Gérard, eine Erklärung zu erhalten, hier in Anwesenheit Ihrer Freunde, daß Sie weder mir noch meiner Schwester die Niedrigkeit zutrauen, die Polizei auf Fräulein Henriette losgelassen zu haben.

Maurice. Ich bitte die Äußerung zurücknehmen zu dürfen, und biete meine Entschuldigung an, wenn die genügt!

Emile. Die genügt! Und ich wünsche allen einen guten Abend! [Geht.]

Alle. Guten Abend!

Maurice. Die Halsbinde und die Handschuhe, die Jeanne mir zur Vorstellung gab, und die ich Henriette in den Kachelofen werfen ließ. Wer hat das erschnappt? Alles wird ausgegraben, alles kommt wieder! — Und als sie mir das auf dem Kirchhof gab, sagte sie, ich solle fein und hübsch sein, damit die anderen mich auch gern hätten. — Sie selbst blieb zu Hause! — Dies kränkte sie zu tief, und mit Recht! Ich kann mir nicht

verzeihen, denn meine Handlung ist so abscheulich, daß ich nicht mehr die Gesellschaft ehrlicher Menschen aufsuchen kann. O! Habe ich dies getan? Über eine Gabe aus gutem Herzen gespottet, ein Opfer für mein Wohlbefinden verhöhnt. Dies warf ich für — einen Lorbeerkranz fort, der auf dem Kehrichthaufen liegt, und für eine Büste, die am Pranger gestanden hätte! — Herr Abbé, nun gehe ich zu Ihnen über!

DER ABBÉ. Willkommen!

MAURICE. Sagen Sie mir das Wort, das ich nötig habe!

DER ABBÉ. Meinen Sie, ich soll Ihren Selbstvorwürfen widersprechen und Sie darüber aufklären, daß Sie nichts Böses getan haben?

MAURICE. Sagen Sie das rechte Wort!

DER ABBÉ. Mit Ihrer Erlaubnis darf ich denn sagen, daß ich Ihr Benehmen ebenso verabscheuenswert gefunden habe, wie Sie selbst es jetzt finden.

MAURICE. Was soll ich tun, was soll ich tun, um aus dieser Sache herauszukommen?

DER ABBÉ. Das wissen Sie ebensogut wie ich!

MAURICE. Nein, ich weiß bloß, daß ich verloren bin; daß mein Leben verdorben, meine Laufbahn zu Ende, mein Ansehen für immer in dieser Welt vernichtet ist.

DER ABBÉ. Und darum suchen Sie eine neue Existenz in einer anderen besseren Welt, an die Sie jetzt zu glauben anfangen?

MAURICE. So ist es!

DER ABBÉ. Sie haben gelebt nach dem Fleische, und wollen nun leben nach dem Geiste! Sind Sie denn sicher, daß die Welt keine Verlockungen mehr für Sie hat?

Maurice. Keine! Die Ehre ist Schein, Gold trockenes Laub, Frauen berauschende Getränke! — Lassen Sie mich hinter Ihren geweihten Mauern mich verbergen und diesen abscheulichen Traum vergessen, der zwei Tage gedauert und zwei Ewigkeiten gereicht hat.

Der Abbé. Gut! Aber hier ist nicht der Ort, auf nähere Fragen einzugehen. Lassen Sie uns eine Zusammenkunft in Saint-Germain für heute abend neun Uhr bestimmen! Ich predige nämlich für die Pönitentiarier von Saint-Lazare, und das kann Ihr erster Schritt werden auf dem harten Wege des Büßers!

Maurice. Des Büßers?

Der Abbé. Ja, Sie wünschten doch ...

Maurice. Ja, ja!

Der Abbé. Dann haben wir Vigilien zwischen zwölf und zwei Uhr!

Maurice. Das wird herrlich werden!

Der Abbé. Geben Sie mir Ihre Hand, auf daß Sie nicht hinter sich sehen!

Maurice [erhebt sich, gibt ihm die Hand]. Hier meine Hand und mein ganzer Sinn!

Das Mädchen [aus der Küche]. Herr Maurice, das Telephon!

Maurice. Von wem!

Das Mädchen. Vom Theater!

[Maurice will vom Abbé los, aber dieser hält die Hand fest.]

Der Abbé [zum Mädchen]. Fragen Sie, was es ist!

Das Mädchen. Man fragte, ob Herr Maurice nicht heute abend zur Vorstellung komme!

DER ABBÉ [zu MAURICE, der sich losreißen will]. Nein, ich lasse nicht los!

MAURICE. Was ist das für eine Vorstellung?

ADOLPHE. Warum willst du nicht die Zeitung lesen?

FRAU CATHÉRINE und der ABBÉ. Er hat die Zeitung nicht gelesen!

MAURICE. Es stehen nur Lügen und Verleumdungen darin! [Zum Mädchen.] Antworten Sie dem Theater, ich sei heute abend beschäftigt; ich ginge in die Kirche!

DAS MÄDCHEN [geht in die Küche hinaus].

ADOLPHE. Da du die Zeitung nicht lesen willst, werde ich es dir sagen: das Theater hat dein Stück wieder angesetzt, nachdem du rehabilitiert worden bist, und deine literarischen Freunde haben heute abend für dich eine Huldigung vor offenem Vorhang arrangiert, eine Huldigung für dein unbestreitbares Talent!

MAURICE. Das ist nicht wahr!

ALLE. Es ist wahr!

MAURICE [nach einem Schweigen]. Das habe ich nicht verdient!

DER ABBÉ. Bravo!

ADOLPHE. Noch mehr, Maurice!

MAURICE [das Gesicht in den Händen verborgen]. Noch mehr?

FRAU CATHÉRINE. Hunderttausend Franken! Sehen Sie, die kommen jetzt wieder! Und die Villa vor der Stadt! Alles kommt wieder, nur Fräulein Henriette nicht!

DER ABBÉ [lächelt]. Frau Cathérine sollte die Sache etwas ernsthafter nehmen!

FRAU CATHÉRINE. Nein, wissen Sie, ich kann nicht, ich kann nicht mehr ernst bleiben! [Lacht laut ins Taschentuch.]

ADOLPHE. Du, Maurice, um acht Uhr im Theater!

DER ABBÉ. Aber um neun in der Kirche!

ADOLPHE. Maurice!

FRAU CATHÉRINE. Herr Maurice, werden wir jetzt das Ende hören!

MAURICE [legt den Kopf auf den Tisch und die Arme herum].

ADOLPHE. Lösen Sie ihn, Herr Abbé!

DER ABBÉ. Nein, nein! Ich löse weder noch binde ich, das soll er selbst tun!

MAURICE [erhebt sich]. Nun gut, ich gehe mit dem Abbé.

DER ABBÉ. Nein, mein junger Freund; ich habe Ihnen nichts anderes zu geben als die Schelthiebe, die Sie sich selber geben können! Und Sie haben Pflichten gegen sich selbst und Ihren guten Ruf! Daß Sie so schnell aus dieser Sache herausgekommen sind, ist für mich ein Zeichen, daß Sie Ihr Pensum so intensiv durchlitten haben, als seien es Ewigkeiten gewesen. Und wenn die Vorsehung Ihnen Absolution gegeben hat, so habe ich nichts hinzuzufügen.

MAURICE. Warum wurde ich so hart gestraft, da ich unschuldig war?

DER ABBÉ. Hart? Zwei Tage nur! Und unschuldig waren Sie nicht, denn unsere Gedanken, Worte, Begierden sind auch verantwortlich, und Sie haben in Gedanken gemordet, als Ihr böser Wille Ihr Kind aus dem Leben wünschte.

MAURICE. Sie haben recht! — Und mein Entschluß ist gefaßt; heute abend treffe ich Sie in der Kirche, um

dies mit mir selbst abzumachen — aber morgen gehe ich ins Theater, das mein Beruf ist!

FRAU CATHÉRINE. Gut gelöst, Herr Maurice!

ADOLPHE. Ja, das war die Lösung! Ach!

DER ABBÉ. Ja, das war sie!



ÜBERSICHT

ERSTER AKT. Seite

FRIEDHOF MONTPARNASSE 5

CRÊMERIE 15

ZWEITER AKT.

AUBERGE DES ADRETS 25

BOULOGNER WÄLDCHEN 37

DRITTER AKT.

CRÊMERIE 45

AUBERGE DES ADRETS 61

VIERTER AKT.

LUXEMBURGGARTEN 71

CRÊMERIE 79





Roßberg'sche Buchdruckerei, Leipzig.





TOTENTANZ

1900

DEUTSCHE AUFFÜHRUNGEN

TOURNEE, Fritz Krempien, Winter 1905/06.
WIEN, Josef Jarno, Herbst 1906.
MANNHEIM, Carl Hagemann, Winter 1909/10.
HAMBURG, Carl Hagemann, Herbst 1910.

Die Tournee spielte beide Teile in etwa vierzig deutschen Städten. Die Uraufführung fand in Cöln bei Martersteig statt. Baron Putlitz öffnete der Tournee das Hoftheater zu Stuttgart und ließ beide Teile wiederholen . . .

Der TOTENTANZ enthält psychologische Entdeckungen, ohne sogenannten Frauenhaß. Er ist fest in der Form, überlegen in der Resignation und groß im Verzeihen.

DICHTER AN ÜBERSETZER.

ÜBERSICHT

ERSTER TEIL

Seite

Erster Akt 7
Zweiter Akt 47
Dritter Akt 59
Vierter Akt 70

ZWEITER TEIL

Erster Akt 89
Zweiter Akt 112
Dritter Akt 125

ERSTER TEIL

PERSONEN:

EDGAR, Kapitän bei der Festungsartillerie.
ALICE, seine Frau, früher Schauspielerin.
KURT, Quarantänemeister.

Nebenpersonen:

JENNY, DIE ALTE, DER WACHTPOSTEN [stumm].

SCENERIE:

Das Innere eines runden Festungsturms aus Graustein. Im Hintergrund ein Paar große Tore mit Glastüren, durch die man einen Meeresstrand mit Batterien und das Meer sieht. Auf jeder Seite des Tores ein Fenster mit Blumen und Vögeln. Rechts vom Tore ein Pianino; weiter vorne auf der Bühne ein Nähtisch und zwei Lehnstühle. Links, mitten auf der Bühne, ein Schreibtisch mit einem telegraphischen Apparat; weiter vorne eine Etagère mit photographischen Portraits. Daneben eine Chaiselongue. An der Wand ein Büffet. Hängelampe an der Decke. An der Wand neben dem Pianino hängen zwei große Lorbeerkränze mit Bändern, zu beiden Seiten eines großen Frauenportraits in Theaterkostüm. Bei der Tür ein großer freistehender Kleiderständer mit Uniformstücken, Säbeln u. dgl. Daneben eine Chiffonnière. Links von der Tür hängt ein großes Quecksilberbarometer.

[Es ist ein lauer Herbstabend. Die Festungstore stehen offen, und man sieht einen Artilleristen draußen auf der Strandbatterie Posten stehen; er trägt einen „Raupen“-Helm (den alten bayrischen); sein Säbel glitzert dann und wann im roten Schein der untergehenden Sonne. Das Meer liegt dunkel und still.]

[Der Kapitän sitzt im Lehnstuhl links am Nähtisch und hat eine erloschene Zigarre zwischen den Fingern. Er ist in eine abgenutzte Dienstuniform gekleidet, mit Reitstiefeln und Sporen. Sieht müde und abgespannt aus.]

[Alice sitzt im Lehnstuhl rechts und tut nichts. Sieht müde und erwartungsvoll aus.]

Der Kapitän. Willst du mir nicht etwas vorspielen?

Alice [gleichgiltig, aber nicht mürrisch]. Was soll ich spielen?

Der Kapitän. Was du willst!

Alice. Du liebst mein Repertoire nicht!

Der Kapitän. Und du nicht meins!

Alice [ausweichend]. Willst du, daß die Türen offen stehen sollen?

Der Kapitän. Wenn du es wünschest!

Alice. Dann laß sie! . . . [Pause.] Warum rauchst du nicht?

Der Kapitän. Ich fange an starken Tabak nicht mehr recht zu vertragen.

Alice [beinahe freundlich]. Dann rauch schwächeren! Das ist ja deine einzige Freude, wie du's nennst!

DER KAPITÄN. Freude? was ist das für ein Ding?

ALICE. Frage mich nicht! Ich bin ebenso unwissend wie du! . . . Willst du nicht bald deinen Whisky haben?

DER KAPITÄN. Ich will noch ein wenig warten! . . . Was hast du zum Abend?

ALICE. Wie soll ich das wissen! Frag Christel!

DER KAPITÄN. Müßte nicht bald die Makrelenzeit anfangen? Es ist ja Herbst!

ALICE. Ja, es ist Herbst!

DER KAPITÄN. Draußen und drinnen! Aber davon abgesehen, daß der Herbst Kälte mit sich bringt, draußen und drinnen, würde eine geröstete Makrele mit einer Zitronenscheibe und einem Glase weißen Burgunder durchaus nicht zu verachten sein!

ALICE. Jetzt wirst du beredt!

DER KAPITÄN. Haben wir noch einen Burgunder im Weinkeller?

ALICE. Ich weiß nicht, daß wir seit fünf Jahren überhaupt einen Weinkeller gehabt haben . . .

DER KAPITÄN. Du weißt doch nie Bescheid. Indessen müssen wir uns für unsere silberne Hochzeit damit versehen . . .

ALICE. Beabsichtigst du sie wirklich zu feiern?

DER KAPITÄN. Ja natürlich.

ALICE. Es wäre natürlicher, wir verbärgen unser Elend, unser fünfundzwanzigjähriges Elend . . .

DER KAPITÄN. Liebe Alice, elend ist es gewesen, aber wir haben es bisweilen auch nett gehabt! Und man muß die kurze Zeit benutzen, denn nachher ist es aus.

ALICE. Ist es aus? Wenn es so wäre!

DER KAPITÄN. Es ist aus! Nur so viel, wie man auf einer Schiebkarre hinausfahren und aufs Gartenbeet legen kann.

ALICE. Und so viel Lärm um ein Gartenbeet!

DER KAPITÄN. Ja, so ist es; ich hab's nicht gemacht!

ALICE. So viel Lärm!

[Pause.]

ALICE. Hast du die Post bekommen?

DER KAPITÄN. Ja!

ALICE. War die Rechnung des Schlächters dabei?

DER KAPITÄN. Ja!

ALICE. Wie hoch war sie?

DER KAPITÄN [nimmt ein Papier aus der Tasche und setzt die Brille auf die Nase, legt sie aber gleich wieder fort]. Lies selbst! Ich kann nicht mehr sehen . . .

ALICE. Was ist das mit den Augen?

DER KAPITÄN. Weiß nicht!

ALICE. Das Alter.

DER KAPITÄN. O schwatz nicht! Ich?

ALICE. Ja, ich nicht!

DER KAPITÄN. Hm!

ALICE [sieht die Rechnung an]. Kannst du diese bezahlen?

DER KAPITÄN. Ja; aber nicht jetzt!

ALICE. Später also! In einem Jahr, wo du den Abschied bekommst, mit einer kleinen Pension, und es zu spät ist! Später, wenn die Krankheit wiederkommt . . .

DER KAPITÄN. Die Krankheit? Ich bin niemals krank gewesen, nur nicht wohl einmal! Und ich lebe noch zwanzig Jahre!

ALICE. Der Arzt meinte das Gegenteil!

DER KAPITÄN. Der Arzt?

ALICE. Ja, wer könnte sonst eine begründete Ansicht von einer Krankheit haben?

DER KAPITÄN. Ich habe keine Krankheit, und habe

niemals eine gehabt. Bekomme auch keine, denn ich werde sterben knall und fall wie ein alter Soldat!

ALICE. Was den Arzt betrifft! Du weißt, daß der Doktor heute abend Gesellschaft hat.

DER KAPITÄN [erregt]. Ja, und? Wir sind nicht eingeladen, weil wir mit Doktors nicht verkehren, und wir verkehren nicht mit Doktors, weil wir nicht wollen, weil ich sie alle beide verachte. Das ist Pack!

ALICE. Das sagst du von allen Menschen!

DER KAPITÄN. Weil alle Menschen Pack sind!

ALICE. Du ausgenommen.

DER KAPITÄN. Ja, weil ich mich in allen Verhältnissen des Lebens anständig aufgeführt habe. Darum bin ich nicht Pack!

[Pause.]

ALICE. Willst du Karten spielen?

DER KAPITÄN. Meinetwegen!

ALICE [nimmt aus der Nähtischschublade ein Kartenspiel und fängt an zu mischen]. Daß Doktors zu einer Privatfestlichkeit das Musikkorps haben dürfen!

DER KAPITÄN [zornig]. Weil er beim Obersten in der Stadt kriecht! Kriechen, sieh — wer das gekonnt hätte!

ALICE [gibt]. Ich bin mit Gerda befreundet gewesen, aber sie war falsch gegen mich ...

DER KAPITÄN. Sie sind alle falsch! ... Was ist Trumpf?

ALICE. Nimm die Brille!

DER KAPITÄN. Die hilft nicht! ... Jaja!

ALICE. Pik ist Trumpf!

DER KAPITÄN [mißvergnügt]. Pik? ...

ALICE [spielt aus]. Ja, das mag ja sein, aber für die neuen Offiziersfrauen sind wir jedenfalls gezeichnet!

DER KAPITÄN [spielt aus und nimmt]. Was tut das?

Wir geben doch nie Gesellschaften, da merkt man es nicht! Ich kann einsam sein — und bin es immer gewesen!

Alice. Ich auch! Aber die Kinder! die Kinder wachsen ohne Umgang auf!

Der Kapitän. Den können sie sich selbst in der Stadt suchen! . . . Den nehme ich! Hast du noch einen Trumpf?

Alice. Ich habe einen! Das ist meiner!

Der Kapitän. Sechs und acht macht fünfzehn . . .

Alice. Vierzehn, vierzehn!

Der Kapitän. Sechs und acht macht vierzehn . . . Ich glaube, ich habe auch das Rechnen vergessen! Und zwei macht sechzehn . . . [gähnt]. Du mußt geben!

Alice. Du bist müde!

Der Kapitän [gibt]. Ganz und gar nicht!

Alice [lauscht nach draußen]. Man hört die Musik bis hierher!

[Pause.]

Alice. Glaubst du, daß auch Kurt geladen ist?

Der Kapitän. Er kam heute morgen an, dann ist er dazu gekommen, den Frack herauszunehmen, wenn er auch nicht dazu gekommen ist, bei uns eine Visite zu machen!

Alice. Quarantänemeister? Soll hier eine Quarantäne eingerichtet werden?

Der Kapitän. Ja! . . .

Alice. Er ist jedenfalls mein Vetter, und ich habe einmal denselben Namen wie er getragen . . .

Der Kapitän. Das war doch wohl keine Ehre . . .

Alice. Hör mal . . . [scharf] laß du meine Familie in Frieden, so werde ich deine in Frieden lassen!

Der Kapitän. Wollen wir wieder anfangen!

Alice. Ist der Quarantänemeister Arzt?

DER KAPITÄN. Nein! Er ist nur eine Art Zivil, Verwalter oder Buchhalter, und Kurt ist ja nie etwas geworden!

ALICE. Er war ein Tropf ...

DER KAPITÄN. Der mich Geld gekostet hat ... Und als er von Frau und Kindern ging, da ward er ehrlos!

ALICE. Nicht ganz so streng, Edgar!

DER KAPITÄN. Doch, das ward er! ... Was er seitdem in Amerika gemacht hat! Ja! Ich kann nicht sagen, daß ich nach ihm verlange! Aber es war ein artiger Junge, und ich liebte es, mit ihm zu räsonnieren!

ALICE. Weil er so nachgiebig war ...

DER KAPITÄN [hochmütig]. Nachgiebig oder nicht, es war jedenfalls ein Mann, mit dem man sprechen konnte ... Hier auf der Insel gibt es nicht einen Menschen, der versteht, was ich sage ... es ist eine Gesellschaft von Idioten ...

ALICE. Es ist doch sonderbar, daß Kurt gerade zu unserer silbernen Hochzeit kommen mußte ... ob sie nun gefeiert wird oder nicht ...

DER KAPITÄN. Warum ist das sonderbar! ... Ach so, ja, er war es ja, der uns zusammengeführt, oder dich verheiratet hat, wie man sagt!

ALICE. Hat er das nicht getan?

DER KAPITÄN. Doch gewiß! ... Das war auch eine Idee ... das zu beurteilen überlasse ich dir!

ALICE. Ein leichtsinniger Streich ...

DER KAPITÄN. Für den wir haben büßen müssen, und nicht er!

ALICE. Ja, bedenke, wenn ich noch am Theater wäre! Alle meine Freundinnen sind jetzt Größen!

DER KAPITÄN [erhebt sich]. Jetzt nehme ich mir einen Grog! [Tritt ans Büffet und macht sich einen Grog,

den er stehend trinkt.] Es müßte hier ein Querholz sein, um den Fuss darauf zu setzen, dann könnte man träumen, man wäre in Kopenhagen, in der American Bar!

ALICE. Wir wollen ein Querholz machen lassen, nur damit es an Kopenhagen erinnert. Das waren doch unsere besten Stunden!

DER KAPITÄN [trinkt heftig]. Ja! Erinnerst du dich an Nimbs navarin aux pommes! (Schnalzt.)

ALICE. Nein, aber ich erinnere mich an die Konzerte von Tivoli!

DER KAPITÄN. Du hast einen so feinen Geschmack!

ALICE. Es müßte dich doch freuen, eine Frau von Geschmack zu haben!

DER KAPITÄN. Das tut es auch ...

ALICE. Zuweilen, wenn du mit ihr prahlen musst ...

DER KAPITÄN [trinkt]. Sie müssen tanzen bei Doktors ... ich höre den Dreivierteltakt der Baßklarinetten — bom — bombom!

ALICE. Ich höre die ganze Melodie des Alcazarwalzers. Ja — es war nicht gestern, als ich Walzer tanzte ...

DER KAPITÄN. Solltest du das auch noch können?

ALICE. Noch?

DER KAPITÄN. Jaa! Du bist wohl aus dem Tanz heraus, du wie ich!

ALICE. Ich bin doch zehn Jahre jünger als du!

DER KAPITÄN. Dann sind wir also gleich alt, da die Dame zehn Jahre jünger sein soll!

ALICE. Schäme dich! Du bist ein alter Mann, ja; aber ich bin in meinen besten Jahren!

DER KAPITÄN. Ohja, das versteht sich, du kannst schon scharmant sein — gegen andere, wenn du's darauf anlegst.

ALICE. Wollen wir nicht die Lampe anstecken!

DER KAPITÄN. Gern!

ALICE. Dann klingele!

DER KAPITÄN [geht träge zum Schreibtisch und klingelt].

JENNY [von rechts].

DER KAPITÄN. Wollen Sie so gut sein, Jenny, und die Lampe anstecken.

ALICE [scharf]. Du sollst die Hängelampe anstecken!

JENNY. Ja, gnädige Frau! [Steckt die Hängelampe an, während dessen der Kapitän sie betrachtet.]

ALICE [kurz]. Hast du das Glas ordentlich abgewischt?

JENNY. Ja, etwas!

ALICE. Was ist das für eine Antwort!

DER KAPITÄN. Höre doch . . .

ALICE [zu Jenny]. Geh hinaus! Ich stecke die Lampe selbst an! das ist schon das beste!

JENNY. Das finde ich auch! [Geht.]

ALICE [erhebt sich]. Geh!

JENNY [zögernd]. Ich möchte wissen, was die gnädige Frau sagen würde, wenn ich ginge!

ALICE [schweigt].

JENNY [geht].

DER KAPITÄN [geht hin und steckt die Lampe an].

ALICE [unruhig]. Glaubst du, daß sie fortgeht?

DER KAPITÄN. Würde mich nicht wundern, aber dann sind wir gestellt . . .

ALICE. Das ist deine Schuld, du verwöhnst sie!

DER KAPITÄN. Oh nein! Du hörst ja, sie sind immer artig gegen mich!

ALICE. Weil du vor ihnen kriechst! Du kriechst übrigens vor allen Untergebenen, weil du als Despot eine Sklavennatur bist.

Der Kapitän. So!

Alice. Ja, du kriechst vor deiner Mannschaft und deinen Unteroffizieren, aber du kannst dich nicht deinesgleichen und deinen Vorgesetzten anpassen.

Der Kapitän. Ouff!

Alice. So tun alle Tyrannen! ... Glaubst du, daß sie geht?

Der Kapitän. Ja, wenn du nicht hinausgehst und ihr ein freundliches Wort sagst!

Alice. Ich?

Der Kapitän. Täte ich's, so sagtest du, ich mache den Mägden den Hof!

Alice. Wenn sie geht! Dann muß ich alle Arbeiten machen, wie das letztemal, und mir die Hände verderben!

Der Kapitän. Das ist nicht das schlimmste! Aber zieht Jenny, so zieht Christel, und dann kriegen wir keine Dienstboten mehr her auf die Insel! Der Steuermann auf dem Dampfboot scheucht alle neuen fort, die Dienst suchen wollen ... Und vergißt er's, so tun es meine Konstabler!

Alice. Ja, deine Konstabler, die ich in meiner Küche ernähren muß, und die du nicht hinauszuweisen wagst ...

Der Kapitän. Nein, dann gehen die auch bei der nächsten Kapitulation ... und dann müssen wir die Kanonenbutike schließen!

Alice. Das ruiniert uns!

Der Kapitän. Darum hat das Offizierkorps daran gedacht, an Königliche Majestät zu gehen und Alimentationsbeiträge zu verlangen ...

Alice. Für wen?

Der Kapitän. Für die Konstabler.

Alice [lacht]. Du bist zu verrückt!

DER KAPITÄN. Ja, lache mir ein wenig vor! Das kann man gebrauchen.

ALICE. Bald habe ich das Lachen vergessen ...

DER KAPITÄN [steckt seine Zigarre an]. Das sollte man nie vergessen ... Es ist doch so langweilig!

ALICE. Lustig ist es nicht ... Willst du weiter spielen?

DER KAPITÄN. Nein, es ermüdet mich ...

[Pause.]

ALICE. Weißt du, es ärgert mich jedenfalls, daß mein Vetter, der neue Quarantänemeister, zuerst zu unseren Unfreunden geht!

DER KAPITÄN. Ja, was soll man dazu sagen.

ALICE. Aber hast du unter „angemeldete Reisende“ in der Zeitung gesehen, daß er sich als Rentier eingeschrieben hat? Er muß also zu Geld gekommen sein.

DER KAPITÄN. Rentier! Soo! Ein reicher Verwandter; das ist wirklich der erste in dieser Familie!

ALICE. In deiner Familie, ja! Aber in meiner haben wir viele reiche gehabt!

DER KAPITÄN. Hat er Geld, so ist er wohl auch hochmütig, aber ich werde ihn in Schach halten! Und in meine Karten soll er nicht gucken!

[Der telegraphische Apparat klopft.]

ALICE. Wer ist da?

DER KAPITÄN [bleibt stehen]. Still einen Augenblick, bitte!

ALICE. Aber geh doch hin!

DER KAPITÄN. Ich höre; ich höre, was sie sagen! — Es sind die Kinder! [Tritt an den Apparat und klopft Antwort, darauf fährt der Apparat eine Weile fort, und dann antwortet der Kapitän.]

ALICE. Nuun?

Der Kapitän. Warte einen Augenblick! . . . [Klopft das Schlußsignal] . . . Es waren die Kinder, die auf der Hauptwache in der Stadt sind. Judith ist wieder kränklich und geht nicht in die Schule.

Alice. Schon wieder! Was sagen sie noch?

Der Kapitän. Geld natürlich!

Alice. Warum muß es Judith so eilig haben? Wenn sie nächstes Jahr ihr Examen machte, wäre es früh genug!

Der Kapitän. Sag ihr das! Wirst sehen, was es hilft!

Alice. Du solltest es sagen!

Der Kapitän. Wie viele Male habe ich es nicht gesagt! Aber das weißt du doch, daß Kinder tun, was sie wollen!

Alice. Hier im Hause wenigstens! . . .

Der Kapitän [gähnt].

Alice. Gähnst du in Gegenwart deiner Frau?

Der Kapitän. Was soll man tun? . . . Merkst du nicht, daß wir jeden einzigen Tag dasselbe sagen! Wie du eben deine alte gute Replik sagtest: „hier im Hause wenigstens," da hätte ich mit meiner alten antworten sollen: es ist nicht mein Haus allein. Aber da ich bereits fünfhundert Male so geantwortet habe, so gähnte ich stattdessen. Mein Gähnen kann also bedeuten, daß ich zum Antworten zu faul war, oder „du hast recht, mein Engel" oder „jetzt hören wir auf."

Alice. Du bist recht liebenswürdig heute Abend!

Der Kapitän. Ist es nicht bald Zeit zum Essen?

Alice. Weißt du, daß Doktors das Souper vom Grand Hotel in der Stadt bestellt haben?

Der Kapitän. Nein! Dann haben sie Haselhühner! (Schnalzt.) Weißt du, daß das Haselhuhn der feinste Vogel ist? Aber es ist eine Barbarei, ihn in Speck zu braten! . . .

ALICE. Pfui! von Essen sprechen!

DER KAPITÄN. Von Weinen denn? Ich möchte wissen, was die Barbaren zu einem Haselhuhn trinken?

ALICE. Soll ich dir vorspielen?

DER KAPITÄN [setzt sich an den Schreibtisch]. Das letzte Mittel! Ja, wenn du deine Trauermärsche und Klagelieder sein läßt . . . das klingt wie Tendenzmusik. Und ich lege immer unter. „Hört, wie unglücklich ich bin! Miau, miau! Hört, welch schrecklichen Mann ich hab! Brum, brum, brum! Ach, wenn er bald wäre tot." Freudentrommel, Fanfaren; zum Schluß der Alcazarwalzer! Champagnergalopp! Apropos Champagner, es sind gewiß noch zwei Flaschen da. Wollen wir sie nicht heraufholen und so tun, als hätten wir Besuch?

ALICE. Nein, das wollen wir nicht, denn es sind meine; ich habe sie selbst bekommen!

DER KAPITÄN. Du bist immer ökonomisch!

ALICE. Und du bist immer geizig, gegen deine Frau wenigstens!

DER KAPITÄN. Dann weiß ich nicht, was ich ausdenken soll! — Soll ich dir was vortanzen?

ALICE. Nein, danke, du bist wohl aus dem Tanz heraus.

DER KAPITÄN. Du solltest eine Freundin im Hause haben!

ALICE. Danke! — Du müßtest einen Freund im Hause haben!

DER KAPITÄN. Danke! Das ist probiert worden! und zum beiderseitigen Mißvergnügen. Aber interessant als Experiment war: sobald ein Besuch ins Haus kam, wurden wir glücklich . . wenigstens anfangs . . .

ALICE. Aber nachher!

DER KAPITÄN. Ja, sprich nicht davon!

[Es klopft an die linke Thür.]

ALICE. Wer kann das so spät sein?

DER KAPITÄN. Jenny pflegt nicht zu klopfen.

ALICE. Geh und öffne und ruf nicht herein, das klingt wie in einer Werkstätte!

DER KAPITÄN. Du liebst keine Werkstätten!

[Es klopft wieder.]

ALICE. Oeffne doch!

DER KAPITÄN [geht nach der linken Tür, öffnet und nimmt eine Visitenkarte an, die hereingereicht wird]. Es ist Christel! — Ist Jenny gegangen? [Da die Antwort von den Zuschauern nicht gehört wird, zu Alice.] Jenny ist gegangen!

ALICE. So werde ich wieder Magd!

DER KAPITÄN. Und ich wieder Knecht!

ALICE. Kann man nicht wen von der Mannschaft nehmen, der in der Küche hilft?

DER KAPITÄN. Es sind nicht solche Zeiten!

ALICE. Aber es war doch wohl nicht Jenny, die ihre Karte schickte?

DER KAPITÄN [betrachtet die Karte mit der Brille, und reicht sie Alice]. Lies du, ich kann nicht!

ALICE [liest die Karte]. Kurt! Es ist Kurt! Hinaus und empfange ihn!

DER KAPITÄN [hinaus nach links]. Kurt! Nun, das ist doch nett!

ALICE [ordnet ihr Haar und scheint zum Leben zu erwachen].

DER KAPITÄN [von links mit Kurt]. Sieh hier ist er, der Verräter! Willkommen, alter Junge! Große Umarmung!

ALICE [Kurt entgegen]. Willkommen in meinem Hause, Kurt!

KURT. Danke ... Es ist lange her, daß wir uns gesehen haben!

DER KAPITÄN. Was? Fünfzehn Jahre! Und wir sind alt geworden ...

ALICE. Oh! Kurt ist sich gleich geblieben, finde ich!

DER KAPITÄN. Setz dich, setz dich! — Und zu allererst: das Programm! bist du zum Abend ausgebeten?

KURT. Ich bin zu Doktors eingeladen, ich habe aber nicht versprochen zu kommen!

ALICE. Dann bleibst du bei deinen Verwandten!

KURT. Das scheint das Natürlichste zu sein; aber der Doktor ist gleichsam mein Vorgesetzter, und ich habe nachher Ungelegenheiten!

DER KAPITÄN. Was ist das für ein Geschwätz! Ich bin niemals vor meinen Vorgesetzten bange gewesen ...

KURT. Bange oder nicht, die Ungelegenheiten zeigen sich doch!

DER KAPITÄN. Hier auf der Insel bin ich Herr! Halt dich hinter mir, dann wagt sich keiner an dich heran!

ALICE. Still, Edgar! [Faßt Kurts Hand.] Ohne Rücksicht auf Herren und Vorgesetzte bleibst du bei uns. Das wird man sowohl passend wie korrekt finden!

KURT. Mag es denn sein! — Besonders da ich glaube hier willkommen zu sein.

DER KAPITÄN. Warum solltest du nicht willkommen sein? Es ist doch nichts zwischen uns, das nicht abgetan wäre ...

KURT [sucht eine gewisse Verstimmung zu verbergen].

DER KAPITÄN. Was sollte das sein! Du warst etwas nachlässig, aber du warst jung: und das habe ich vergessen! Ich bin nicht nachtragend!

ALICE [sieht gepeinigt aus].

[Alle drei setzen sich an den Nähtisch.]

ALICE. Nun, du bist weit in der Welt herumgekommen?

KURT. Ja, und jetzt laufe ich bei euch in den Hafen ...

DER KAPITÄN. Die du vor fünfundzwanzig Jahren aneinander verheiratet hast.

KURT. So war es nun gerade nicht, aber das tut nichts. Es ist angenehm, zu sehen, daß ihr fünfundzwanzig Jahre zusammengehalten habt ..

DER KAPITÄN. Ja, wir haben uns miteinander geschleppt; zuweilen ist es so-so gewesen, aber wie gesagt, es hält. Und Alice hat sich nicht beklagen können; alles haben wir vollauf gehabt, und das Geld hat nur so geströmt. Du weißt vielleicht nicht, daß ich ein berühmter Schriftsteller bin, Verfasser von Lehrbüchern ...

KURT. Doch, ich erinnere mich, als wir uns trennten, hattest du eine Schießlehre herausgegeben, die gut ging! Benutzt man sie noch in den Kriegsschulen?

DER KAPITÄN. Gewiß, und sie hält sich als Nummer eins, obgleich sie versucht haben, sie durch eine schlechtere auszustechen ... die allerdings jetzt gelernt wird, aber vollständig wertlos ist!

[Peinliches Schweigen.]

KURT. Ihr seid im Auslande gewesen, habe ich gehört!

ALICE. Ja, wir waren in Kopenhagen, fünf Male, denke dir!

DER KAPITÄN. Ja! Siehst du, als ich Alice vom Theater nahm ...

ALICE. Nahmst du?

DER KAPITÄN. Ja, ich nahm, wie eine Frau genommen werden soll ...

ALICE. Wie mutig du geworden bist!

DER KAPITÄN. Als ich hernach aber auszuessen hatte, daß ich ihre glänzende Laufbahn zerstört habe ... hm ... so mußte ich als Entgelt versprechen, meine Frau nach Kopenhagen zu führen ... und das habe ich gehalten — ehrlich! Fünfmal sind wir da gewesen! Fünf! [Zählt an den fünf Fingern der linken Hand her.] — Bist du in Kopenhagen gewesen?

KURT [lächelt]. Nein, ich bin meistens in Amerika gewesen ...

DER KAPITÄN. Amerika? Das ist gewiß ein schreckliches Vagabundenland?

KURT [verstimmt]. Kopenhagen ist es nicht!

ALICE. Hast du ... etwas ... von deinen Kindern gehört?

KURT. Nein!

ALICE. Mein Lieber, verzeih, aber unbedacht war es schon, sie so zu verlassen ...

KURT. Ich habe sie nicht verlassen, sondern das Gericht hat sie der Mutter zugesprochen ...

DER KAPITÄN. Davon wollen wir jetzt nicht sprechen! Ich finde, es war gut für dich, aus der Sache herauszukommen!

KURT [zu Alice]. Wie geht es deinen Kindern?

ALICE. Danke! Sie gehen in der Stadt zur Schule; und sind bald erwachsen!

DER KAPITÄN. Ja, es sind tüchtige Kinder, und der Junge hat einen brillanten Kopf! Brillant! Er soll in den Generalstab ...

ALICE. Wenn sie ihn nehmen!

DER KAPITÄN. Den? Der hat das Zeug zu einem Kriegsminister!

KURT. Von einem zum andern! ... Es soll hier

eine Quarantäne eingerichtet werden ... Pest, Cholera und dergleichen. Und der Doktor soll mein Vorgesetzter werden, wie ihr wißt ... was für ein Mann ist der Doktor?

Der Kapitän. Mann? Das ist kein Mann! Das ist ein unintelligenter Schurke!

Kurt [zu Alice]. Das ist höchst unangenehm für mich!

Alice. So gefährlich ist es nicht, wie Edgar sagt, aber ich kann nicht leugnen, daß er mir unsympathisch ist ...

Der Kapitän. Ein Schurke ist es! und das sind die anderen auch; der Zollbeamte, der Postmeister, das Telephonfräulein, der Apotheker, der Lotsen — wie heißt es — Aldermann ... Schurken allesamt, und darum verkehre ich nicht mit ihnen!

Kurt. Bist du mit allen brouilliert?

Der Kapitän. Mit allen!

Alice. Ja, es ist wahr, daß man nicht mit diesen Menschen verkehren kann.

Der Kapitän. Es ist, als ob alle Tyrannen des Landes nach dieser Insel zum Einsperren geschickt wären!

Alice [ironisch]. Ja, sicher!

Der Kapitän [gutmütig]. Hm! Ist das eine Anspielung auf mich? Ich bin kein Tyrann, wenigstens nicht in meinem Hause!

Alice. Du hütest dich!

Der Kapitän [zu Kurt]. Du mußt nicht glauben, was sie sagt! Ich bin ein sehr netter Ehemann und die Alte ist die beste Frau von der Welt!

Alice. Willst du etwas trinken, Kurt?

Kurt. Danke, nicht jetzt!

Der Kapitän. Bist du ...

Kurt. Nur ein wenig mäßig geworden!

Der Kapitän. Amerikanisch?

KURT. Ja!

DER KAPITÄN. Ich will es unmäßig haben, sonst lohnt's nicht! Ein Mann muß seinen Becher stehen!

KURT. Um auf die Nachbarn hier auf der Insel zurückzukommen! Meine Stellung bringt mich mit allen in Berührung . . . und das Kreuzen wird wohl schwer werden; wenn man sich auch nicht in die Intriguen der Leute hineinziehen lassen will, man gerät doch hinein.

ALICE. Geh du nur zu ihnen; zu uns kommst du immer wieder, denn hier hast du aufrichtige Freunde!

KURT. Ist es nicht schauerlich, allein mitten zwischen Unfreunden zu sitzen, wie ihr?

ALICE. Angenehm ist es nicht.

DER KAPITÄN. Es ist durchaus nicht schauerlich. Ich habe mein ganzes Leben lang nur Unfreunde gehabt, und sie haben mir geholfen, statt mir zu schaden. Und wenn ich einmal sterben werde, kann ich sagen: ich bin niemandem etwas schuldig, und ich habe niemals etwas geschenkt erhalten. Jedes Stück, das ich besitze, habe ich mir erkämpfen müssen.

ALICE. Ja, Edgars Laufbahn ist nicht auf Rosen gegangen . . .

DER KAPITÄN. Auf Dornen und Steinen, Flintsteinen . . . aber die eigene Kraft? Kennst du die?

KURT [einfach]. Ja, deren Unzulänglichkeit lernte ch vor zehn Jahren einsehen.

DER KAPITÄN. Dann bist du ein Tropf!

ALICE [zum Kapitän]. Edgar!

DER KAPITÄN. Ja, er ist ein Tropf, wenn er nicht ie eigene Kraft besitzt. Es ist allerdings wahr, wenn es mit der Mechanik zu Ende ist, so ist nur eine Schiebkarre aufs Gartenbeet zu schieben; aber so lange die Mechanik hält, muß man treten und schlagen, mit

Händen und Füßen, so lange das Zeug hält. Das ist meine Philosophie.

KURT [lächelt]. Es ist lustig, dir zuzuhören ...

DER KAPITÄN. Aber du glaubst nicht, daß es so ist?

KURT. Nein, das tue ich nicht.

DER KAPITÄN. Ja, aber es ist jedenfalls so.

[Es hat während der letzten Szene zu wehen angefangen, und jetzt schlägt eine von den Türen im Hintergrunde zu.]

DER KAPITÄN [erhebt sich]. Es fängt zu wehen an. Konnte es fühlen. [Geht und schließt die Tür und klopft aufs Barometer.]

ALICE [zu Kurt]. Du bleibst doch zu Abend?

KURT. Ja, danke.

ALICE. Aber es wird sehr einfach, denn unser Hausmädchen ist gegangen.

KURT. Es wird gut genug sein.

ALICE. Du bist so anspruchslos, lieber Kurt!

DER KAPITÄN [am Barometer]. Wenn ihr sehen könntet, wie das Barometer fällt! Ich habe es gefühlt.

ALICE [heimlich zu Kurt]. Er ist nervös.

DER KAPITÄN. Haben wir nicht bald Abendbrot?

ALICE [erhebt sich]. Ich wollte gerade gehen und es besorgen. Setzt euch und philosophiert [heimlich zu Kurt], aber widersprich ihm nicht, dann verliert er den Humor! Und frag nicht, warum er nicht Major wurde!

KURT [nickt zustimmend].

ALICE [geht nach rechts].

DER KAPITÄN [setzt sich zu Kurt an den Nähtisch]. Mach, daß wir was gutes bekommen, Alte!

ALICE. Gib mir Geld, dann wirst du's schon bekommen!

DER KAPITÄN. Immer Geld!

ALICE [geht].

DER KAPITÄN [zu Kurt]. Geld, Geld, Geld! Den ganzen Tag gehe ich mit dem Portemonnaie herum, daß ich mir schließlich einbilde, selbst ein Portemonnaie zu sein. Kennst du das?

KURT. O ja! Mit dem Unterschiede, daß ich glaubte, eine Brieftasche zu sein.

DER KAPITÄN. Haha! Ja, du hast den Tabak gekostet! Diese Frauenzimmer! Haha, und du kriegtest die rechte Sorte!

KURT [geduldig]. Laß das jetzt begraben sein!

DER KAPITÄN. Das war ein richtiges Juwel! ... Da habe ich jedenfalls — trotz allem — ein gutes Weib gekriegt. Sie ist famos, trotz allem!

KURT [lächelt gutmütig]. Trotz allem!

DER KAPITÄN. Lach nicht!

KURT [wie vorher]. Trotz allem!

DER KAPITÄN. Ja, sie ist eine treue Gattin gewesen... eine vortreffliche Mutter, außerordentlich ... aber [guckt nach der rechten Tür] sie hat eine satanische Laune. Weißt du, es gibt Augenblicke, wo ich dich verflucht habe, daß du sie mir auf den Hals geschafft hast.

KURT [gutmütig]. Aber das habe ich ja nicht! Mensch, so hör doch ...!

DER KAPITÄN. Tja, tja, tja! Du schwatzest Unsinn und vergißt Dinge, an die man sich ungern erinnert. Nimm es nicht übel auf! Ich bin gewohnt zu kommandieren, siehst du, aber du kennst mich und wirst nicht böse.

KURT. Durchaus nicht! Aber ich habe dir keine Frau verschafft, im Gegenteil!

DER KAPITÄN [ohne sich in seiner Suada stören zu lassen]. Findest du jedenfalls nicht, daß das Leben merkwürdig ist?

KURT. Freilich ist es das.

Der Kapitän. Und alt werden — angenehm ist es nicht, aber es ist interessant. Ja, ich bin noch nicht alt, aber das Alter fängt an, sich fühlbar zu machen. Alle Bekannte sterben einem fort, und man wird so einsam!

Kurt. Glücklich, wer eine Frau hat, mit ihr zusammen zu altern!

Der Kapitän. Glücklich? Ja, es ist ein Glück; denn die Kinder gehen ja auch von einem fort. Du hättest nicht von deinen gehen sollen!

Kurt. Nein, aber das habe ich ja nicht getan. Sie wurden mir genommen...

Der Kapitän. Du mußt nicht böse werden, wenn ich dir das sage...!

Kurt. Aber es war doch nicht so...!

Der Kapitän. Wie es war, jedenfalls ist es vergessen, aber allein bist du!

Kurt. Man gewöhnt sich an alles, mein Lieber!

Der Kapitän. Kann man ... kann man sich auch daran gewöhnen ... ganz einsam zu sein?

Kurt. Du siehst ja mich!

Der Kapitän. Was hast du während dieser fünfzehn Jahre gemacht?

Kurt. Welche Frage? Diese fünfzehn Jahre!

Der Kapitän. Du sollst zu Geld gekommen und reich sein.

Kurt. Reich bin ich nicht...

Der Kapitän. Ich denke nicht zu leihen...

Kurt. Wenn es so wäre, stehe ich bereit...

Der Kapitän. Danke sehr, aber ich habe mein Konto auf der Bank. Siehst du [blickt nach der rechten Tür], hier im Hause darf nichts fehlen; und an dem Tage, an dem ich kein Geld hätte, ginge sie ihrer Wege!

Kurt. Oh nein!

DER KAPITÄN. Nein? Ich weiß es, ich! — Kannst du dir denken, daß sie immer aufpaßt, wenn ich ohne Geld bin, nur um das Vergnügen zu haben, mich überführen zu können, daß ich meine Familie nicht versorge?

KURT. Aber du hast doch große Einkünfte, erinnere ich mich, sagtest du.

DER KAPITÄN. Gewiß habe ich große Einkünfte ... aber es reicht nicht.

KURT. Dann sind sie nicht groß, nach gewöhnlichen Begriffen ...

DER KAPITÄN. Das Leben ist merkwürdig und wir auch.

[Der Telegraph klopft.]

KURT. Was ist das?

DER KAPITÄN. Das ist nur eine Zeitbestimmung.

KURT. Habt ihr kein Telephon?

DER KAPITÄN. Doch, in der Küche; aber wir benutzen den Telegraphen, weil das Fräulein alles erzählt, was wir sagen.

KURT. Das muß hier draußen am Meere ein schreckliches Gesellschaftsleben sein.

DER KAPITÄN. Ja, es ist ganz einfach entsetzlich. Das ganze Leben ist entsetzlich. Und da du an die Fortsetzung glaubst, meinst du, daß es nachher Frieden geben wird?

KURT. Es wird wohl auch dort Kämpfe und Stürme geben.

DER KAPITÄN. Dort auch — wenn es ein dort gibt. Dann lieber die Vernichtung.

KURT. Weißt du, ob die Vernichtung ohne Schmerz vor sich geht?

DER KAPITÄN. Ich werde Knall und Fall sterben ohne Schmerz.

KURT. So, das weißt du?

DER KAPITÄN. Ja, das weiß ich.

KURT. Du scheinst mit deinem Dasein nicht zufrieden zu sein?

DER KAPITÄN [seufzt]. Zufrieden? An dem Tage, wo ich sterben dürfte, würde ich zufrieden sein.

KURT [erhebt sich]. Das weißt du nicht! ... Abei sag! Was habt ihr hier im Hause vor? Was geschieht hier? Es riecht wie giftige Tapeten, und man wird krank, wenn man nur hereinkommt. Ich ginge am liebsten meiner Wege, wenn ich Alice nicht versprochen hätte, zu bleiben. Es liegt eine Leiche unter dem Fußboden; und hier wird so gehaßt, daß es schwer ist, zu atmen.

DER KAPITÄN [sinkt zusammen und starrt vor sich hin.]

KURT. Was ist mit dir, Edgar?

DER KAPITÄN [unbeweglich].

KURT [schlägt den Kapitän auf die Schulter]. Edgar!

DER KAPITÄN [erwacht zur Besinnung]. Sagtest du etwas? [Sieht sich um.] Ich glaubte, es wäre ... Alice ... Ach so, du bist es. — Hör mal ... [Fällt wieder in Stumpfsinn.]

KURT. Das ist entsetzlich! [Geht zur rechten Tür, die er öffnet.] Alice!

ALICE [kommt, die Küchenschürze vor]. Was ist?

KURT. Ich weiß nicht, sieh ihn an!

ALICE [ruhig]. So abwesend ist er zuweilen ... Ich will spielen, dann erwacht er.

KURT. Nein, nicht so! Nicht! ... Laß mich fortfahren! Hört er? Sieht er?

ALICE. Jetzt hört er weder noch sieht er.

KURT. Und das sagst du so ruhig? ... Alice, was habt ihr hier im Hause vor?

ALICE. Frag ihn da!

KURT. Ihn da! ... Es ist doch dein Mann!

ALICE. Für mich ein fremder Mann, ebenso fremd wie vor fünfundzwanzig Jahren. Ich weiß nichts von diesem Manne ... nichts anderes als ...

KURT. Halt! Er kann dich ja hören!

ALICE. Jetzt hört er nichts.

[Ein Trompetensignal draußen.]

DER KAPITÄN [stürzt auf, greift zum Säbel und der Uniformmütze]. Verzeiht! Ich muß nur die Posten revidieren. [Zur Hintergrundtür hinaus.]

KURT. Ist er krank?

ALICE. Ich weiß nicht.

KURT. Ist er nicht bei Verstande?

ALICE. Ich weiss nicht.

KURT. Trinkt er?

ALICE. Er prahlt mehr damit, als daß er trinkt.

KURT. Setz dich und sprich, aber ruhig und wahrhaftig!

ALICE [setzt sich]. Was soll ich sagen? Daß ich ein Menschenalter in diesem Turm gesessen habe, eingeschlossen, bewacht von einem Manne, den ich immer gehaßt habe und nun so grenzenlos hasse, daß ich an dem Tage, an dem er stürbe, laut in die Luft lachen würde?

KURT. Warum habt ihr euch nicht getrennt?

ALICE. Eine Frage! Wir trennten uns als Verlobte zweimal, seitdem haben wir uns jeden Tag, der kam, zu trennen versucht ... aber wir sind zusammengeschmiedet und können nicht loskommen. Einmal waren wir getrennt — im Hause — fünf Jahre lang. Jetzt kann nur der Tod uns trennen; das wissen wir, und darum warten wir auf ihn als den Befreier.

KURT. Warum seid ihr so einsam?

ALICE. Weil er mich isoliert. Zuerst rottete er alle

meine Geschwister aus dem Hause aus — er nennt es selbst ausrotten — dann meine Freundinnen und andere . . .

Kurt. Aber seine Verwandten? Die hast du ausgerottet?

Alice. Ja, denn sie waren drauf und dran, mir das Leben zu rauben, nachdem sie mir Ansehen und Ehre genommen hatten. Schließlich mußte ich die Verbindung mit der Welt und den Menschen durch den Telegraphen dort unterhalten — denn das Telephon wurde von dem Fräulein bewacht — ich habe selbst Telegraphieren gelernt, und davon weiß er nichts. Du darfst nicht davon sprechen, denn dann tötet er mich.

Kurt. Schrecklich! Schrecklich! . . . Aber warum gibt er mir Schuld an eurer Heirat? Laß mich erzählen, wie es war . . . ! Edgar war mein Jugendfreund. Wie er dich zu sehen kriegte, verliebte er sich sofort. Er kam zu mir und bat mich, zu vermitteln; ich antwortete sofort: Nein! Und — meine gute Alice, ich kannte deine tyrannische und grausame Gemütsart. Darum warnte ich ihn . . . und als er nicht nachließ, schickte ich ihn zu deinem Bruder, den als Brautwerber zu gewinnen.

Alice. Ich glaube, was du sagst; aber er hat sich das selbst alle diese Jahre vorgemacht, so daß du ihn nie mehr auf andere Gedanken bringen kannst.

Kurt. Dann laß ihn mich beschuldigen, wenn es seine Qual lindern kann!

Alice. Das ist doch zu viel . . .

Kurt. Ich bin es so gewohnt . . . aber was mich grämt, ist seine ungerechte Beschuldigung, daß ich meine Kinder verlassen hätte . . .

Alice. So ist er; er sagt, was er denkt, und dann glaubt er daran. Aber dich scheint er gern zu haben, am meisten, weil du ihm nicht widersprichst . . . Versuche,

unser nicht müde zu werden! ... Ich glaube, du kamst in einer für uns glücklichen Stunde, ich nehme es geradezu als eine Schickung ... Kurt! Du darfst unser nicht müde werden, denn wir sind bestimmt die unglücklichsten Menschen, die es auf der ganzen Erde gibt! [Weint.]

KURT. Eine Ehe habe ich aus näherer Entfernung gesehen, ... und die war grauenvoll. Aber diese ist beinahe schlimmer.

ALICE. Findest du?

KURT. Ja.

ALICE. Wer hat die Schuld?

KURT. Alice! Im selben Augenblick, wo du aufhörst zu fragen, wer die Schuld hat, wirst du eine Erleichterung fühlen. Versuche, es als ein Faktum zu nehmen, eine Prüfung, die getragen werden muß! ...

ALICE. Das kann ich nicht! Das ist zu viel. [Erhebt sich.] Das ist unabänderlich!

KURT. Arme Geschöpfe! ... Weißt du, warum ihr euch haßt?

ALICE. Nein. Es ist der unvernünftigste Haß, ohne Grund, ohne Zweck, aber auch ohne Ende. Und denke dir, warum er am meisten den Tod fürchtet! Er ist bange, daß ich mich wieder verheirate.

KURT. Dann liebt er dich.

ALICE. Wahrscheinlich. Aber das hindert ihn nicht, daß er mich haßt.

KURT [wie für sich]. Das wird Liebeshaß genannt und ist aus dem Abgrund ... Liebt er es, daß du ihm vorspielst?

ALICE. Ja, aber nur häßliche Melodien ... zum Beispiel diesen schauerlichen „Einzug der Bojaren“. Wenn er den zu hören kriegt, wird er besessen und will tanzen.

KURT. Tanzt er?

Alice. Ja, er ist mitunter so närrisch.

Kurt. Noch eins ... verzeih, daß ich frage! Wo sind die Kinder?

Alice. Du weißt vielleicht nicht, daß zwei tot sind?

Kurt. Hast du auch das durchgemacht?

Alice. Was habe ich nicht durchgemacht?

Kurt. Aber die beiden anderen?

Alice. In der Stadt. Sie konnten nicht zu Hause bleiben. Denn er erhob sie gegen mich ...

Kurt. Und du gegen ihn.

Alice. Ja, natürlich. Und so kam es zu Parteibildung, Stimmenwerbung, Bestechungen, ... und um die Kinder nicht zu verderben, trennten wir uns von ihnen. Was das Einigungsband sein sollte, wurde die Entzweiung; was der Segen des Hauses ist, wurde zum Fluche, ... ja, ich glaube zuweilen, daß wir einem verfluchten Geschlechte angehören.

Kurt. Vom Sündenfall her, ja, das ist ja so.

Alice [mit einem giftigen Blick und einer scharfen Stimme]. Welcher Sündenfall?

Kurt. Der ersten Menschen.

Alice. Ach so; ich glaubte, du meintest etwas anderes.

[Verlegenes Schweigen.]

Alice [mit gefalteten Händen]. Kurt! Mein Verwandter, mein Jugendfreund! Ich bin nicht immer so gegen dich gewesen, wie ich gesollt hätte. Aber jetzt bin ich bestraft, und du bist gerächt!

Kurt. Nicht gerächt. Hier rächt man sich nicht. Still!

Alice. Erinnerst du dich eines Sonntags, als du eben verlobt warst? Ich hatte euch zum Essen eingeladen.

Kurt. Still!

Alice. Ich muß sprechen! Hab Erbarmen! ... Als

ihr zum Essen kamt, da waren wir fort, und ihr mußtet umkehren.

KURT. Ihr waret selbst ausgeladen, das ist nicht der Rede wert.

ALICE. Kurt! Wie ich heute, eben, dich zum Abend einlud, . . . glaubte ich, es wäre etwas in der Speisekammer. [Verbirgt das Gesicht in den Händen.] Und da ist nichts, nicht einmal ein Stück Brot! . . .

KURT [weint]. Arme, arme Alice!

ALICE. Aber wenn er kommt und will etwas zu essen haben, und es ist nichts da, . . . dann wird er böse. Du hast ihn niemals böse gesehen! . . . O Gott, diese Erniedrigung!

KURT. Willst du mich nicht gehen und das ordnen lassen?

ALICE. Es ist hier auf der Insel nichts zu haben!

KURT. Nicht meinetwegen, aber seinet- und deinetwegen . . . laß mich etwas ausdenken, etwas! . . . Wir müssen die Sache mit Lächeln in den Wind schlagen, wenn er kommt . . . ich werde ihm vorschlagen, zu trinken, dann komme ich während der Zeit auf etwas . . . Bringe ihn in Humor, spiele ihm irgend ein Zeug vor! . . . Setz dich ans Piano und sei bereit!

ALICE. Sieh meine Hände an, ob man mit denen spielen kann! Ich muß das Messing scheuern und Gläser abtrocknen, heizen und aufräumen . . .

KURT. Aber ihr habt doch zwei Dienstboten!

ALICE. Das muß so heißen, weil er Offizier ist, . . . aber die Dienstboten gehen alle Augenblicke, so daß wir zuweilen ganz ohne welche sind . . . meistens! . . . Wie werde ich aus dieser Sache mit dem Souper herauskommen? O, wenn das Haus Feuer finge! . . .

KURT. Still, Alice, still!

ALICE. Wenn das Meer steigen und uns mitnehmen wollte!

KURT. Nein, nein, nein; ich kann dich nicht anhören!

ALICE. Was wird er sagen? Was wird er sagen? . . . Geh nicht, Kurt, geh nicht von mir fort!

KURT. Nein, meine arme Freundin, . . . ich werde nicht gehen.

ALICE. Ja, aber wenn du gegangen bist . . .

KURT. Hat er dich geschlagen?

ALICE. Mich? O nein; dann, weiß er, würde ich gehen; etwas Stolz muß man doch haben.

[Von draußen hört man: „Halt! Wer da? — Gut, Freund!“]

KURT [erhebt sich]. Ist er das?

ALICE [erschrocken]. Ja, das ist er!

[Pause.]

KURT. Was in aller Welt sollen wir tun?

ALICE. Ich weiß nicht, ich weiß nicht!

DER KAPITÄN [aus dem Hintergrunde, munter]. So, jetzt ist man frei . . . Nun, jetzt hat sie sich beklagen können. Ist sie nicht unglücklich, was?

KURT. Wie ist es mit dem Wetter draußen?

DER KAPITÄN. Es ist halber Sturm . . . [Scherzend, öffnet die Tür ein wenig.] Ritter Blaubart mit der Jungfrau im Turm; und draußen geht die Wache mit gezogenem Säbel und bewacht die schöne Jungfrau . . . und dann kommen die Brüder, aber die Wache geht da, sieh! Im Takt! Das ist eine gute Wache! Sieh! Melitamtamta, melitalia-lej! Wollen wir den Schwerttanz tanzen? Den muß Kurt sehen!

KURT. Nein, nimm statt dessen den „Einzug der Bojaren!“ (Vom Norweger Halvorsen.)

DER KAPITÄN. Kennst du den, du? . . . Alice, in Küchenschürze, komm und spiele! Komm, sag ich!

ALICE [geht widerwillig zum Piano].

DER KAPITÄN [kneift sie in den Arm]. Jetzt hast du mich verleumdet!

ALICE. Ich?

KURT [wendet sich fort].

ALICE [spielt den Einzug der Bojaren].

DER KAPITÄN [figuriert eine Art ungarischen Tanz hinter dem Schreibtisch und schlägt mit den Sporen. Dann sinkt er zu Boden, ohne von Kurt und Alice bemerkt zu werden, welch letzte das Stück zu Ende spielt].

ALICE [ohne sich umzuwenden]. Wiederholen wir?

[Schweigen.]

ALICE [wendet sich um und sieht den Kapitän bewußtlos daliegen, für die Zuschauer durch den Schreibtisch verborgen]. Herr Jesus! [Sie bleibt stehen, die Arme über der Brust, einen Seufzer ausstoßend, wie voller Dankbarkeit und Erleichterung.]

KURT [wendet sich um, eilt zum Kapitän]. Was ist? Was ist?

ALICE [in höchster Spannung]. Ist er tot?

KURT. Ich weiß nicht. Hilf mir!

ALICE [bleibt stehen]. Ich kann ihn nicht anrühren . . . ist er tot?

KURT. Nein! Er lebt!

ALICE [seufzt].

KURT [hilft dem Kapitän, der sich erhebt, und setzt ihn in einen Stuhl].

DER KAPITÄN. Was war das? [Schweigen.] Was war das?

KURT. Du fielst ja!

DER KAPITÄN. War es etwas?

KURT. Du fielst zu Boden. Wie ist es jetzt?

DER KAPITÄN. Mit mir? Durchaus nichts! Ich weiß von nichts! Was steht ihr da und gafft?

KURT. Du bist krank!

DER KAPITÄN. Was ist das für ein Geschwätz? Spiel, Alice! . . . Ah! Jetzt ist es hier wieder [faßt sich vor den Kopf].

ALICE. Siehst du, daß du krank bist?

DER KAPITÄN. Schrei nicht! Es ist nur eine Ohnmacht!

KURT. Wir müssen einen Arzt haben! — Ich gehe hinaus ans Telephon . . .

DER KAPITÄN. Ich will keinen Arzt haben!

KURT. Du mußt! Wir müssen ihn unsertwegen rufen, denn sonst haben wir es zu verantworten.

DER KAPITÄN. Ich jage ihn hinaus, wenn er kommt! . . . Ich schieße ihn nieder! . . . Ah, jetzt ist es hier wieder! [Faßt sich vor den Kopf.]

KURT [geht nach der rechten Tür]. Jetzt gehe ich ans Telephon! [Hinaus.]

ALICE [nimmt die Schürze ab].

DER KAPITÄN. Willst du mir ein Glas Wasser geben!

ALICE. Ich bin wohl gezwungen. [Gibt ihm ein Glas Wasser.]

DER KAPITÄN. Wie liebenswürdig?

ALICE. Bist du krank?

DER KAPITÄN. Verzeih mir, daß ich nicht wohl bin.

ALICE. Willst du dich denn pflegen?

DER KAPITÄN. Du wirst es wohl nicht wollen!

ALICE. Davon kannst du überzeugt sein!

DER KAPITÄN. Die Stunde ist gekommen, die du so lange erwartet hast!

ALICE. Ja, und die, wie du glaubtest, niemals kommen würde!

DER KAPITÄN. Sei nicht böse auf mich!

KURT [von rechts]. Es ist traurig ...

ALICE. Was antwortete er?

KURT. Er klingelte ab, ohne weiteres!

ALICE [zum Kapitän]. Da haben wir die Folgen deines grenzenlosen Hochmuts!

DER KAPITÄN. Ich glaube, es wird schlimmer ... Sucht einen Arzt aus der Stadt zu bekommen!

ALICE [geht zum Telegraphen]. Per Telegraph denn!

DER KAPITÄN [erhebt sich zur Hälfte, bestürzt]. Kannst — du — telegraphieren?

ALICE [telegraphiert]. Ja, das kann ich!

DER KAPITÄN. So? ... Nur zu denn! ... Wie falsch sie ist! [Zu Kurt.] Komm und setz dich neben mich!

KURT [setzt sich neben den Kapitän].

DER KAPITÄN. Halte mich bei der Hand! ich sitze und falle, kannst du dir das denken! abwärts; es ist sonderbar!

KURT. Hast du solchen Anfall schon einmal gehabt?

DER KAPITÄN. Niemals! ...

KURT. Während wir auf die Antwort von der Stadt warten, gehe ich zum Doktor und spreche mit ihm. Er hat dich schon behandelt?

DER KAPITÄN. Das hat er!

KURT. Dann kennt er deine Konstitution! ... [Geht nach links.]

ALICE. Hier kommt die Antwort im Augenblick! Das ist nett von dir, Kurt! Aber komm schnell wieder!

KURT. So schnell ich kann! [Hinaus.]

DER KAPITÄN. Er ist nett, Kurt! Und so verändert!

ALICE. Ja, und zu seinem Vorteil! Ich beklage ihn indessen, daß er in unser Elend hineingeraten mußte, gerade jetzt.

DER KAPITÄN. Und beglückwünsche uns! ... Ich möchte wissen, wie es ihm eigentlich geht! Hast du bemerkt, daß er nicht von seinen Verhältnissen sprechen wollte?

ALICE. Ich habe es bemerkt; aber ich glaube, es hat ihn auch niemand danach gefragt!

DER KAPITÄN. Bedenke, sein Leben! ... Und unseres! Ich möchte wissen, ob das Leben aller Menschen ebenso ist?

ALICE. Vielleicht, wenn sie auch nicht davon sprechen wie wir!

DER KAPITÄN. Zuweilen habe ich geglaubt, Elend zieht Elend an; und die Glücklichen scheuen das Unglück! Darum werden wir niemals etwas anderes als Elend sehen!

ALICE. Hast du eine glückliche Familie gekannt?

DER KAPITÄN. Laß mich nachdenken! ... Nein! ... Doch ... Ekmarks!

ALICE. Was du sagst! Die Frau wurde ja im vorigen Jahre operiert ...

DER KAPITÄN. Das ist wahr! Ja, dann weiß ich nicht ... doch von Kraffts.

ALICE. Ja, die ganze Familie lebte ein Idyll; befand sich im Wohlstand, genoß Ansehen, hatte artige Kinder, verheiratete sie gut; und es ging so bis zum fünfzigsten Jahre. Da kam die Cousine und beging ein Verbrechen, mit Gefängnis und so weiter; und es war aus mit dem Frieden. Der Familienname wurde in allen Zeitungen entehrt ... der Krafftsche Prozeß machte es

der vorher so gefeierten Familie unmöglich, sich draußen zu zeigen; die Kinder mußten aus den Schulen genommen werden ... O Gott!

DER KAPITÄN. Ich möchte wissen, was ich für eine Krankheit habe.

ALICE. Was glaubst du?

DER KAPITÄN. Das Herz oder der Kopf. Es ist, als ob die Seele hinausfliegen und sich in eine Rauchwolke auflösen wollte.

ALICE. Hast du Appetit?

DER KAPITÄN. Ja! Wie ist es mit dem Souper?

ALICE [geht unruhig durchs Zimmer]. Ich will Jenny fragen.

DER KAPITÄN. Die ist ja gegangen!

ALICE. Ja, ja, ja!

DER KAPITÄN. Klingele nach Christel, dann kann ich frisches Wasser bekommen!

ALICE [klingelt]. Wie ... [klingelt wieder.] Sie hört nicht!

DER KAPITÄN. Geh hinaus und sieh nach ... wenn sie auch gegangen wäre!

ALICE [geht und öffnet die Tür links]. Was ist das? Ihr Koffer steht gepackt im Korridor!

DER KAPITÄN. Dann ist sie gegangen!

ALICE. Das ist die Hölle! ... [bricht in Weinen aus, wirft sich schluchzend auf die Knie und legt den Kopf auf einen Stuhl.]

DER KAPITÄN. Und alles auf einmal! ... Und dann mußte Kurt kommen und in unser Elend hineinsehen! Gibt es noch eine Demütigung, so möge sie kommen, jetzt, eben jetzt!

ALICE. O! Weißt du, was ich ahne? Kurt kommt nicht wieder!

Der Kapitän. Das traue ich ihm zu.

Alice. Ja, wir sind verflucht...

Der Kapitän. Was heißt das?

Alice. Siehst du nicht, wie alle uns scheuen?

Der Kapitän. Das verachte ich. [Der Telegraph klopft.] Da ist die Antwort. Still, ich höre sie! ... Keiner hat Zeit! Ausflüchte! ... Das Pack!

Alice. Das hast du dafür, daß du deine Ärzte verachtet hast ... und sie zu honorieren unterließest!

Der Kapitän. Das ist nicht so ...

Alice. Auch wenn du konntest, wolltest du sie nicht honorieren, weil du ihre Arbeit gering achtetest, wie du meine und aller anderen Arbeit gering geachtet hast! .. Sie wollen nicht kommen! Und das Telephon ist ausgeschaltet, weil du es auch für nichts wert hieltest! Nichts ist was wert als deine Gewehre und Kanonen!

Der Kapitän. Steh nicht da und schwatze! ...

Alice. Alles geht um!

Der Kapitän. Was ist das für Aberglauben ... so sprechen alte Weiber!

Alice. Du wirst schon sehen! ... Weißt du, daß wir Christel sechs Monate Lohn schuldig sind?

Der Kapitän. Dafür hat sie gestohlen!

Alice. Aber ich habe außerdem bar von ihr leihen müssen!

Der Kapitän. Das traue ich dir zu.

Alice. Wie undankbar du bist! Du weißt, daß ich es für die Fahrt der Kinder nach der Stadt geliehen habe!

Der Kapitän. Kurt ist schön wieder gekommen! Schurke, der auch! Und feige! Wagte nicht, zu sagen, daß er von uns genug habe, und daß es auf dem Ball bei Doktors angenehmer sei. Erwartete wohl ein schlechtes Souper bei uns ... Der Elende, bleibt sich gleich!

KURT [eilig von links]. Ja, mein lieber Edgar! So ist es! ... Der Doktor kennt dein Herz auswendig ...

DER KAPITÄN. Mein Herz?

KURT. Ja, du hast längst ein Kalkherz gehabt ...

DER KAPITÄN. Steinherz?

KURT. Und . .

DER KAPITÄN. Ist es gefährlich?

KURT. Ja, das heißt ...

DER KAPITÄN. Es ist gefährlich!

KURT. Ja!

DER KAPITÄN. Der Tod!

KURT. Du mußt große Vorsicht beobachten. Zuerst: die Zigarre fort!

DER KAPITÄN [wirft die Zigarre weg].

KURT. Und dann: den Whisky fort! ... Darauf zu Bett!

DER KAPITÄN [bange]. Nein, das will ich nicht! Nicht ins Bett! Dann ist es aus! Dann kommt man nie mehr auf! Ich lege mich heute nacht aufs Sofa! Was sagte er noch?

KURT. Er war sehr freundlich und will sofort kommen, wenn du ihn rufst.

DER KAPITÄN. War er freundlich, der Heuchler? Ich will ihn nicht sehen ... Darf ich denn essen?

KURT. Heute abend nicht. Und die folgenden Tage nur Milch.

DER KAPITÄN. Milch? Die kann ich nicht in den Mund nehmen!

KURT. Mußt es wohl lernen!

DER KAPITÄN. Nein, ich bin zu alt, um zu lernen! ... [Faßt sich an den Kopf.] O, jetzt ist es hier wieder! [Er bleibt sitzen und starrt.]

ALICE [zu Kurt]. Was sagte der Doktor?

Kurt. Er *kann* sterben.

Alice. Gott sei gelobt!

Kurt. Hüte dich, Alice, hüte dich! ... Und jetzt geh hinein und hol ein Kissen und eine Decke! Ich will ihn hier aufs Sofa legen. Dann sitze ich auf einem Stuhle, die ganze Nacht.

Alice. Und ich?

Kurt. Du gehst und legst dich! Deine Gegenwart scheint seinen Zustand zu verschlimmern.

Alice. Befiehl! Ich gehorche, denn du meinst es wohl gut mit uns beiden. [Geht nach links.]

Kurt. Mit beiden, merke dir das, und ich lasse mich nicht auf Parteikämpfe ein!

Kurt [nimmt die Wasserkaraffe und geht nach rechts hinaus].

[Man hört, wie es draußen weht; darauf weht die Tür im Hintergrund auf, und eine Alte von armem, unangenehmem Aussehen guckt herein.]

Der Kapitän [erwacht, erhebt sich, sieht sich um]. So, sie haben mich verlassen, die Schurken! [Erblickt die Alte und wird bange.] ... Wer ist das? Was wollen Sie?

Die Alte. Ich wollte nur die Tür schließen, guter Herr!

Der Kapitän. Warum denn? warum denn?

Die Alte. Weil sie aufwehte, gerade wie ich vorbeiging!

Der Kapitän. Du wolltest stehlen!

Die Alte. Es sei nicht so viel zu nehmen, meinte Christel!

Der Kapitän. Christel!

Die Alte. Gute Nacht, Herr, schlafen Sie gut! [Schließt die Tür und geht.]

ALICE [von links mit einem Kissen und einer Decke].

DER KAPITÄN. Wer war da in der Tür? War da jemand?

ALICE. Ja, die alte Maja vom Armenhaus ging vorbei

DER KAPITÄN. Bist du sicher?

ALICE. Bist du bange?

DER KAPITÄN. Ich bange? O nein!

ALICE. Da du nicht zu Bett gehen willst, so leg dich hierher.

DER KAPITÄN [geht und legt sich aufs Sofa]. Hier will ich liegen! [Will Alices Hand fassen, aber sie zieht sie fort.]

KURT [kommt mit der Wasserkaraffe].

DER KAPITÄN. Kurt, geh nicht von mir fort!

KURT. Ich werde die ganze Nacht bei dir bleiben! Alice geht und legt sich!

DER KAPITÄN. Gute Nacht denn, Alice!

ALICE [zu Kurt]. Gute Nacht, Kurt!

KURT. Gute Nacht!

KURT [nimmt einen Stuhl und setzt sich ans Bett des Kapitäns]. Willst du nicht die Stiefel ausziehen?

DER KAPITÄN. Nein, ein Krieger soll immer gerüstet sein!

KURT. Erwartest du denn eine Bataille?

DER KAPITÄN. Vielleicht! . . . [Erhebt sich im Bett.] Kurt! Du bist der einzige Mensch, vor dem ich mich entblößt habe! Höre eins! . . . Wenn ich heute nach sterbe . . . denke an meine Kinder!

KURT. Das werde ich tun!

DER KAPITÄN. Danke! Ich verlasse mich auf dich!

KURT. Kannst du erklären, warum du dich auf mich verläßt?

Der Kapitän. Wir sind keine Freunde gewesen, denn an Freundschaft glaube ich nicht, und unsere beiden Familien waren geborene Feinde und haben immer Krieg geführt ...

Kurt. Und doch verläßt du dich auf mich?

Der Kapitän. Ja! Und ich weiß nicht warum!

[Schweigen.]

Der Kapitän. Glaubst du, daß ich sterben werde?

Kurt. Du wie alle! Deinetwegen wird keine Ausnahme gemacht!

Der Kapitän. Bist du bitter?

Kurt. Ja! ... Bist du bange vorm Tode? Der Schiebkarre und dem Gartenbeet!

Der Kapitän. Bedenke, wenn es nicht zu Ende wäre?

Kurt. Viele denken es!

Der Kapitän. Und hernach?

Kurt. Lauter Überraschungen, vermute ich!

Der Kapitän. Aber man weiß nichts Bestimmtes.

Kurt. Nein, das ist es eben! Darum muß man auf alles gefaßt sein.

Der Kapitän. Du bist doch nicht so kindlich und glaubst an die — Hölle?

Kurt. Glaubst du nicht daran, wo du mitten in ihr bist?

Der Kapitän. Das ist nur bildlich!

Kurt. So wirklich hast du deine geschildert, daß jeder Gedanke an Bilder ausgeschlossen ist, poetische oder andere.

[Schweigen.]

Der Kapitän. Wenn du wüßtest, welche Qualen ich leide.

KURT. Körperliche?

DER KAPITÄN. Nein, es ist nicht körperlich!

KURT. Dann ist es wohl geistig; etwas drittes gibt es ja nicht!

[Pause.]

DER KAPITÄN [erhebt sich im Bett]. Ich will nicht sterben!

KURT. Eben wolltest du die Vernichtung!

DER KAPITÄN. Ja, wenn sie schmerzfrei ist!

KURT. Aber das ist sie ja nicht!

DER KAPITÄN. Ist dies denn die Vernichtung?

KURT. Der Anfang dazu!

DER KAPITÄN. Gute Nacht!

KURT. Gute Nacht!



[Dieselbe Dekoration, doch die Lampe ist dabei zu erlöschen; durch die Fenster und die Scheiben der Türen im Hintergrund scheint ein bewölkter Morgen; das Meer ist bewegt. Der Posten auf der Batterie wie vorher. Der Kapitän liegt auf der Chaiselongue und schläft; Kurt sitzt auf einem Stuhl daneben; blaß und übernächtig.]

ALICE [von links]. Schläft er?

KURT. Ja, seit die Sonne aufgegangen ist.

ALICE. Wie war die Nacht?

KURT. Er hat von Zeit zu Zeit geschlafen, aber er hat so viel gesprochen.

ALICE. Wovon?

KURT. Er hat über Religion räsonniert wie ein Schuljunge; doch mit der Prätention, die Welträtsel gelöst zu haben! Schließlich gegen Morgen erfand er die Unsterblichkeit der Seele.

ALICE. Sich zu Ehren!

KURT. Freilich! ... Es ist wirklich der hochmütigste Mensch, den ich getroffen habe. „Ich bin, also ist Gott auch."

ALICE. Du hast es eingesehen! ... Sieh die Stiefel an! Mit denen hätte er die Erde platt getreten, wenn er gedurft hätte! Mit denen hat er auf fremde Felder und Gärten getreten, mit denen hat er andere auf die Zehen getreten und mich auf den Scheitel! ... Bär, jetzt hast du den Schuß bekommen!

KURT. Er würde komisch sein, wenn er nicht tragisch wäre, und es sind Züge von Größe in all seiner Kleinlichkeit! Kannst du nicht ein einziges gutes Wort von ihm sagen?

ALICE [setzt sich]. Doch! wenn er es nicht hört; denn wenn man ein aufmunterndes Wort sagt, wird er verrückt vor Hochmut!

KURT. Er hört nichts! er hat Morphium bekommen!

ALICE. In einem armen Hause mit vielen Geschwistern aufgewachsen, mußte Edgar früh die Familie durch Lektionen unterstützen, weil der Vater ein Bummler oder noch etwas schlimmeres war. Es ist freilich hart für einen Jüngling, aller Freude der Jugend entsagen zu müssen, und für eine Schar undankbarer Kinder, die er nicht auf die Welt gesetzt hat, wie ein Sklave zu arbeiten. Ich war ein kleines Mädchen, wie ich ihn als Jüngling sah, ohne Überrock im Winter, bei fünfundzwanzig Grad Kälte ... seine kleinen Schwestern hatten Düffelmäntel ... es war hübsch, und ich bewunderte ihn, aber es graute mir vor seiner Häßlichkeit ... Ist er nicht ungewöhnlich häßlich?

KURT. Ja, und seine Häßlichkeit kann etwas Scheußliches haben! Jedesmal, wenn wir Unfreunde wurden, merkte ich es am meisten; und wenn er dann abwesend war, wuchs sein Bild, nahm ungeheure Formen und Maße an, und er spukte buchstäblich vor mir!

ALICE. Dann denk an mich! ... Seine erste Zeit als Offizier war freilich ein Martyrium. Aber er erhielt dann und wann Hilfe von reichen Leuten. Das wollte er niemals wahr haben, und alles, was er bekam, hat er wie einen schuldigen Tribut angenommen, ohne zu danken!

KURT. Wir wollten gut von ihm sprechen!

Alice. Da er tot ist: jawohl! ... So denke ich nicht mehr daran!

Kurt. Hast du ihn boshaft gefunden?

Alice. Ja — und er kann dennoch sowohl gut wie leichtgerührt sein! — Als Feind ist er ganz entsetzlich!

Kurt. Warum ist er nicht Major geworden?

Alice. Das mußt du verstehen! So einen wollten sie nicht über sich haben, der bereits unter ihnen ein Tyrann war! Aber du mußt dir von der Majorschaft nie etwas merken lassen; selbst sagt er, er wolle nicht Major werden ... Sprach er von den Kindern?

Kurt. Ja, er verlangte nach Judith!

Alice. Das konnte ich mir denken! Oh! Weißt du, wer Judith ist? Sein Ebenbild, das er auf mich dressiert hat. Denke dir, meine eigene Tochter ... hat die Hand gegen mich erhoben!

Kurt. Nein, das ist zuviel!

Alice. Still! Er rührt sich! ... Wenn er uns gehört hätte! ... Er ist auch hinterlistig!

Kurt. Er erwacht wirklich!

Alice. Sieht er nicht aus wie ein Troll? Ich bin bange vor ihm!

[Schweigen.]

Der Kapitän [rührt sich, erwacht, erhebt sich und sieht sich um]. Es ist Morgen! Endlich! ...

Kurt. Wie ist es jetzt mit dir?

Der Kapitän. Es ist schlecht!

Kurt. Willst du einen Arzt haben?

Der Kapitän. Nein! ... Ich will Judith sehen! mein Kind!

Kurt. Wäre es nicht angebracht, daß du dein Haus ordnest, ehe, oder im Falle etwas geschehen sollte?

DER KAPITÄN. Was meinst du? Was sollte geschehen?

KURT. Was allen geschehen kann!

DER KAPITÄN. Ach Geschwätz! Ich sterbe nicht so leicht, das könnt ihr mir glauben! Freue dich nicht im voraus, Alice!

KURT. Denk an deine Kinder! Mach dein Testament, damit deine Frau wenigstens die Möbel behalten darf!

DER KAPITÄN. Soll sie mich bei lebendigem Leibe beerben?

KURT. Nein! Wenn aber was geschieht, darf sie nicht auf die Landstraße geworfen werden! Wer fünfundzwanzig Jahre diese Möbel aufgeräumt, abgestaubt und geputzt hat, muß das Recht haben, sie behalten zu können. Darf ich den Auditor herrufen?

DER KAPITÄN. Nein!

KURT. Du bist ein grausamer Mann, grausamer als ich geglaubt hätte!

DER KAPITÄN [fällt bewußtlos aufs Bett nieder]. Jetzt ist es wieder hier!

ALICE [geht nach rechts]. Es sind Leute in der Küche, ich muß hinaus.

KURT. Geh nur! Hier ist nicht viel auszurichten!

ALICE [hinaus].

DER KAPITÄN [erwacht]. Nun Kurt, wie denkst du's mit deiner Quarantäne hier anzustellen?

KURT. Das wird schon werden!

DER KAPITÄN. Nein; ich bin Kommandant hier auf der Insel, und du hast es mit mir zu tun; vergiß das nicht!

KURT. Hast du jemals eine Quarantäne gesehen?

DER KAPITÄN. Ob ich? Ja, ehe du geboren warst! Und ich will dir einen Rat geben: leg die Desinfektionsöfen nicht zu nahe an den Strand.

KURT. Ich dachte gerade die Nähe des Wassers suchen zu müssen ...

DER KAPITÄN. Da hört man, wie gut du deine Sache verstehst: das Wasser ist ja das Element der Bazillen, ihr Lebenselement.

KURT. Aber das salzige Wasser des Meeres ist notwendig zum Fortspülen des Schmutzes!

DER KAPITÄN. Idiot! ... Nun, wenn du jetzt eine Wohnung gefunden hast, wirst du deine Kinder zu dir nehmen?

KURT. Glaubst du, die lassen sich nehmen?

DER KAPITÄN. Natürlich, wenn du der Mann dazu bist! Es würde einen guten Eindruck auf die Menschen hier machen, wenn man dich auch in dem Punkte pflichtgetreu sähe ...

KURT. Ich habe immer meine Pflichten in dem Punkte erfüllt!

DER KAPITÄN [erhebt die Stimme]. ... in dem Punkte, der dein schwächster ist!

KURT. Habe ich dir nicht gesagt ...

DER KAPITÄN [geht weiter]. ... Denn man verläßt seine Kinder nicht auf die Weise ...

KURT. Nur weiter!

DER KAPITÄN. Ich fühle als dein Verwandter, dein älterer Verwandter, ein gewisses Recht, dir die Wahrheit zu sagen, auch wenn sie bitter ist ... Und du mußt es mir nicht verübeln ...

KURT. Bist du hungrig?

DER KAPITÄN. Ja, das bin ich.

KURT. Willst du etwas Leichtes haben?

DER KAPITÄN. Nein, etwas Starkes!

KURT. Dann ist es aus mit dir!

DER KAPITÄN. Ist es nicht genug, daß man krank ist, soll man auch hungern?

KURT. So ist es bestellt!

DER KAPITÄN. Und nicht trinken, und nicht rauchen! Dann ist das Leben nicht viel mehr wert!

KURT. Der Tod verlangt Opfer, sonst kommt er sofort!

ALICE [mit einigen Blumenbuketts, einigen Telegrammen und Briefen]. Hier, das ist für dich! [Wirft die Blumen auf den Schreibtisch.]

DER KAPITÄN [geschmeichelt]. Für mich! ... Darf ich sehen! ...

ALICE. Ja, es ist nur von den Unteroffizieren, der Musik und den Konstablern!

DER KAPITÄN. Du bist neidisch!

ALICE. Wären es Lorbeerkränze ... das wäre etwas anders, aber die wirst du nie bekommen!

DER KAPITÄN. Hm! ... Hier ist ein Telegramm vom Obersten ... lies, Kurt! Der Oberst ist jedenfalls ein Gentleman ... wenn er auch ein wenig Idiot ist! ... Hier, von ... was steht da? Das ist Judith! ... Sei so gut und telegraphiere, daß sie mit dem nächsten Boot kommt! ... Hier ... ja! — Man ist jedenfalls nicht ohne Freunde, und es ist hübsch an einen Kranken zu denken, der ein verdienter Mann ist, über seinen Stand hinaus, und ohne Furcht und Tadel!

ALICE. Ich verstehe nicht! sind es Glückwünsche, daß du krank bist?

DER KAPITÄN. Hyäne!

ALICE [zu Kurt]. Ja, wir hatten einen Arzt, der war so verhaßt, daß, als er die Insel verließ, ein Bankett gehalten wurde — nach ihm, nicht für ihn.

Der Kapitän. Stell die Blumen in Vasen ... Ich bin gewiß nicht leichtgläubig, und die Menschen sind ein Pack, aber diese einfache Huldigung ist bei Gott aufrichtig ... sie kann nichts anders sein als aufrichtig!

Alice. Tor!

Kurt [liest ein Telegramm]. Judith sagt, daß sie nicht kommen kann, weil der Dampfer wegen Sturms nicht fährt!

Der Kapitän. Ist das alles?

Kurt. Neiein! — Es ist noch ein Zusatz!

Der Kapitän. Heraus damit!

Kurt. Ja, sie bittet Papa, nicht so viel zu trinken!

Der Kapitän. Oh, schämt sie sich nicht! ... Das sind die Kinder! Das ist meine einzige geliebte Tochter ... meine Judith! mein Abgott!

Alice. Und Ebenbild!

Der Kapitän. Das ist das Leben und seine besten Freuden! Pfui Teufel!

Alice. Da hast du die Ernte deiner Saat! Du erhobst sie gegen ihre Mutter; nun geht sie gegen den Vater! Sag, daß es keinen Gott gibt!

Der Kapitän [zu Kurt]. Was sagt der Oberst?

Kurt. Er bewilligt Dienstfreiheit, ohne weiteres!

Der Kapitän. Dienstfreiheit? Ich habe keine verlangt.

Alice. Nein, aber ich habe sie verlangt.

Der Kapitän. Die nehme ich nicht an!

Alice. Die Verfügung ist bereits ausgefertigt!

Der Kapitän. Das berührt mich nicht!

Alice. Siehst du, Kurt, für diesen Mann gibt es keine Gesetze, gelten keine Verfassungen, ist keine menschliche Ordnung vorgeschrieben ... Er steht über allem und allen; das Universum ist für seinen Privatgebrauch

erschaffen; Sonne und Mond wandern, um sein Lob zu den Sternen zu tragen! So ist mein Mann! Der unbedeutende Kapitän, der nicht einmal Major werden konnte, über dessen Aufgeblasenheit alle lachen, während er sich einbildet, gefürchtet zu sein; dieser Wicht, der im Dunkeln bange ist und an Barometer glaubt; und als Aktschluß: eine Schiebkarre Dung, der nicht einmal prima ist!

DER KAPITÄN [fächelt sich selbstgefällig mit einem Blumenbukett, ohne auf Alice zu hören]. Hast du Kurt zum Frühstück eingeladen?

ALICE. Nein!

DER KAPITÄN. Dann mach sofort zwei ausgezeichnete Chateaubriands.

ALICE. Zwei?

DER KAPITÄN. Ich will auch eins haben!

ALICE. Aber wir sind drei Personen!

DER KAPITÄN. Willst du auch eins? Nun, dann nimm drei!

ALICE. Wo soll ich sie hernehmen? Gestern ludest du Kurt zum Souper ein, und es war keine Brotrinde im Hause; Kurt hat die ganze Nacht mit nüchternem Magen wachen müssen, und hat keinen Kaffee bekommen, weil keiner da ist, und weil der Kredit zu Ende ist!

DER KAPITÄN. Sie ist mir böse, daß ich gestern nicht starb!

ALICE. Nein, daß du nicht vor fünfundzwanzig Jahren starbst, daß du nicht starbst, ehe ich geboren wurde!

DER KAPITÄN [zu Kurt]. Hör sie an! ... So geht es, wenn du eine Ehe stiftest, mein lieber Kurt! Daß sie nicht im Himmel gestiftet wurde, das ist sicher!

KURT und ALICE [sehen sich an].

DER KAPITÄN [erhebt sich und geht nach der Tür]. Übrigens sagt, was ihr wollt! Jetzt gehe ich zum Dienst!

[Setzt einen veralteten (bayr.) Raupenhelm auf; schnallt den Säbel um den Leib und hängt den Mantel über.] Wenn mich jemand sucht, so bin ich auf der Batterie zu treffen!

KURT und ALICE [suchen ihn zurückzuhalten, aber vergebens].

DER KAPITÄN. Fort! [Eilt hinaus.]

ALICE. Ja, geh! Immer gehst du, wendest den Rücken, wenn der Streit dir übermächtig wird, und dann läßt du deine Frau den Rückzug decken, Saufbold, Großsprecher, Lügner. Pfui über dich!

KURT. Das ist bodenlos!

ALICE. Ja, du weißt noch nicht alles!

KURT. Ist es noch mehr?

ALICE. Aber ich schäme mich...

KURT. Wohin geht er jetzt? Und wo hat er die Kraft her?

ALICE. Ja, das ist die Frage! Jetzt geht er zu den Unteroffizieren hinunter und dankt für die Blumen... Und dann ißt und trinkt er bei ihnen! Und dann verleumdet er das Offizierkorps... wenn du wüßtest, wie viele Male ihm schon mit Abschied gedroht wurde! Nur Mitleid mit der Familie hat ihn noch gehalten! Und er bildet sich ein, es sei die Furcht vor seiner Überlegenheit! Und die armen Offiziersfrauen, die ein Wort für uns eingelegt haben, haßt und verleumdet er!

KURT. Ich muß bekennen, ich bin hergekommen, um hier draußen am Meere Frieden zu finden... und von euren Verhältnissen wußte ich nichts...

ALICE. Armer Kurt! ... Wie sollst du etwas zu essen kriegen?

KURT. Oh, ich gehe zum Doktor, aber du? Erlaube, daß ich das für euch ordne.

ALICE. Wenn er es nur nicht erfährt, denn dann tötet er mich!

KURT [sieht zum Fenster hinaus]. Siehst du, er steht mitten im Winde draußen auf dem Walle!

ALICE. Es ist schade um ihn ... daß er so sein muß!

KURT. Es ist schade um euch beide ... Was kann man tun?

ALICE. Ich weiß nicht! ... Es ist auch ein Stoß Rechnungen gekommen, die er nicht bemerkt hat ...

KURT. Es kann manchmal ein Glück sein, etwas nicht zu sehen!

ALICE [am Fenster]. Er hat den Mantel geöffnet und läßt sich die Brust durchwehen! Jetzt will er sterben!

KURT. Daß er das will, glaube ich nicht; denn vorhin, als er sein Leben verrinnen fühlte, klammerte er sich an meinem fest, fing an in meinen Angelegenheiten zu kramen, als ob er in mich hineinkriechen und mein Leben leben wolle.

ALICE. Das ist eben seine Vampyrnatur: in fremde Geschicke eingreifen, aus fremder Existenz Interesse saugen, für Fremde bestimmen und anordnen, da sein eigenes Leben ihm absolut interesselos ist. Und, merke dir das, Kurt: laß ihn nie in dein Familienleben hinein, laß ihn nie deine Freunde kennen lernen, denn er nimmt sie dir fort und macht sie zu seinen ... Er ist ein wahrer Zauberer in der Beziehung! ... Sollte er deine Kinder treffen, würdest du sie bald als seine Intimsten sehen; er würde sie beherrschen und sie nach seinem Kopfe erziehen, und vor allem gegen deine Wünsche.

KURT. Alice: war er es nicht, der mir meine Kinder fortnahm, damals als ich geschieden wurde?

ALICE. Da es nun vorbei ist: ja, er war es!

KURT. Ich habe es geargwöhnt, aber nicht gewußt Das war er!

ALICE. Wie du, in vollem Vertrauen zu meinem Manne, ihn als Friedensmakler zu deiner Frau sandtest, fing er eine Tändelei mit ihr an und lehrte sie den Kniff, wie sie die Kinder erhalten könne!

KURT. Oh Gott! ... Oh Gott im Himmel!

ALICE. Da haben wir eine neue Seite von ihm!

[Schweigen.]

KURT. Weißt du, daß er heute nacht ... als er glaubte, er würde sterben ... mir ein Versprechen abnahm, daß ich an seine Kinder denke!

ALICE. Aber du willst dich doch nicht an meinen Kindern rächen?

KURT. Indem ich das Versprechen halte! Ja! Ich werde an eure Kinder denken!

ALICE. Das ist wirklich die größte Rache, die du nehmen kannst, denn nichts verabscheut er so wie Edelmut!

KURT. So kann ich mich für gerächt halten, ohne mich zu rächen!

ALICE. Ich liebe die Rache als Gerechtigkeit, und es gelüstet mich, zu sehen, wie die Bosheit ihre Strafe erhält!

KURT. Du stehst da noch.

ALICE. Da werde ich immer stehen, und an dem Tage, an dem ich einem Feinde verzeihe oder ihn liebe, wäre ich eine Heuchlerin!

KURT. Alice, es kann eine Pflicht sein, nicht alles zu sagen, nicht alles zu sehen! Die nennt man Nachsicht, und die haben wir alle nötig!

ALICE. Nicht ich! Mein Leben ist offen und klar, und ich habe immer mit reinen Karten gespielt!

KURT. Das ist viel gesagt!

ALICE. Nein, das ist zu wenig! Denn was ich unverschuldet gelitten habe, für diesen Mann, den ich nie geliebt...

KURT. Warum hast du dich verheiratet?

ALICE. Ja, warum?... Weil er mich nahm! Mich verführte! Ich weiß nicht! Und dann wollte ich hinauf, auf die Höhen der Gesellschaft...

KURT. Und verließest deine Kunst!

ALICE. Die verachtet war! — Aber weißt du, er hat mich betrogen. Er spiegelte mir ein gutes Leben vor... ein schönes Heim! Und dann waren nur Schulden da... das einzige Gold saß auf der Uniform, und das war auch kein Gold! Er hat mich betrogen!

KURT. Warte mal! Wenn ein junger Mann sich verliebt, sieht er hoffnungsvoll in die Zukunft... daß die Hoffnungen sich nicht immer verwirklichen, das muß man ihm verzeihen! Ich habe denselben Betrug auf meinem Gewissen, ohne mich für einen Betrüger zu halten!... Was siehst du da draußen auf dem Walle?

ALICE. Ich sehe nach, ob er gefallen ist.

KURT. Ist er gefallen?

ALICE. Nein, leider nicht! Er betrügt mich immer!

KURT. Dann gehe ich zum Doktor und Bezirksrichter!

ALICE [setzt sich ans Fenster]. Geh, lieber Kurt. Ich setze mich hierher und warte. Und ich habe warten gelernt!

[Dieselbe Dekoration bei Tageslicht. Der Posten geht wie früher auf der Batterie.]

ALICE [sitzt im rechten Lehnstuhl; sie ist grauhaarig].

KURT [von links, nachdem er geklopft hat]. Guten Tag, Alice!

ALICE. Guten Tag, mein Freund, setz dich!

KURT [setzt sich in den linken Lehnstuhl]. Der Dampfer kommt jetzt!

ALICE. Dann weiß ich was bevorsteht, wenn er mitkommt!

KURT. Er kommt mit; ich sah seinen Helm blinken ... Was hat er in der Stadt gemacht?

ALICE. Das kann ich ausrechnen. Da er sich zur Parade angezogen, ist er zum Oberst gegangen; und da er Besuchshandschuhe genommen, hat er Besuche gemacht.

KURT. Hast du gestern sein stilles Wesen bemerkt? nachdem er das Trinken abgelegt hat und Mäßigkeit beobachtet, ist er ein anderer Mensch: ruhig, reserviert und rücksichtsvoll ...

ALICE. Ich kenne das; und wäre der Mann immer nüchtern gewesen, würde er für die Menschheit furchtbar geworden sein. Es ist vielleicht ein Glück für die Menschheit, daß er sich mit seinem Whisky lächerlich und unschädlich gemacht hat!

KURT. Der Geist in der Flasche hat ihn gezüch-

tigt! ... Aber, hast du gesehen, seit der Tod ihm sein Zeichen aufgedrückt, hat er eine Würde bekommen, die ihn erhebt; und es ist möglich, daß er mit dem neugeweckten Glauben an die Unsterblichkeit einen anderen Blick aufs Leben bekommen hat.

ALICE. Du betrügst dich! Er sinnt Böses! Und glaube nicht, was er sagt, denn er lügt überlegt! Und er kann die Kunst der Intrige wie keiner ...

KURT [betrachtet Alice]. Alice! Was ist das? Du bist in diesen beiden Nächten grau geworden!

ALICE. Nein, mein Freund, das bin ich längst gewesen; es ist nur, weil ich unterlassen habe mein Haar zu dunkeln, seitdem mein Mann tot ist! Fünfundzwanzig Jahre auf Festung ... weißt du, daß dies in früheren Jahren ein Gefängnis gewesen ist!

KURT. Ein Gefängnis! Die Wände sehen so aus!

ALICE. Und mein Teint! Sogar die Kinder kriegten hier Gefängnisfarbe.

KURT. Ich kann mir kaum vorstellen, wie Kinder hier in diesen Mauern spielen können.

ALICE. Es wurde auch selten gespielt! Und die beiden, die starben, vergingen aus Mangel an Licht!

KURT. Was, glaubst du, steht uns jetzt bevor?

ALICE. Der entscheidende Schlag, gegen uns beide! Ich sah einen wohlbekannten Strahl aus seinem Auge leuchten, als du das Telegramm von Judith vorlasest. Der hätte sie natürlich getroffen, aber du weißt, sie ist außer Schußlinie, und der Haß schlug auf dich nieder!

KURT. Was, glaubst du, beabsichtigt er mit mir?

ALICE. Schwer zu sagen, aber er besitzt eine unglaubliche Fähigkeit, in fremden Geheimnissen zu schnüffeln ... und du hast ja gesehen, wie er den ganzen gestrigen Tag in deiner Quarantäne lebte, wie er aus

deiner Existenz Lebensinteresse sog, für deine Kinder lebte ... Der Menschenfresser, siehst du, ich kenne ihn. Sein eigenes Leben flieht, oder ist geflohen ...

KURT. Den Eindruck habe ich auch bekommen, daß er bereits auf der anderen Seite ist. Sein Gesicht phosphoresziert gleichsam, als ob er sich in Auflösung befände ... und die Augen flammen wie Irrlichter über Gräbern und Mooren ... Jetzt kommt er! Sag, hast du an die Möglichkeit gedacht, daß er eifersüchtig ist!

ALICE. Nein, dazu ist er zu hochmütig! ... „Zeige mir den Mann, auf den ich eifersüchtig sein müßte!" Das sind seine Worte!

KURT. Desto besser; auch seine Fehler haben ihre Verdienste! Soll ich jedenfalls aufstehen und ihm entgegengehen?

ALICE. Sei unhöflich, sonst glaubt er, du seist falsch! Und wenn er zu lügen anfängt, so tu so, als glaubtest du ihm; ich kann seine Lügen so gut übersetzen und kriege mit meinem Lexikon immer die Wahrheit heraus! ... Ich ahne etwas Schreckliches ... aber Kurt, verlier nicht die Beherrschung! ... Meine einzige Überlegenheit in unseren langen Kämpfen ist gewesen, daß ich immer nüchtern war und darum die Geistesgegenwart behielt ... Er fiel immer durch seinen Whisky! ... Jetzt werden wir sehen!

DER KAPITÄN [von links, in Paradeuniform, Helm, Mantel, weißen Handschuhen. Ruhig, würdig; aber blaß und hohläugig. Geht stolpernd vor und setzt sich mit Helm und Mantel weit ab von Kurt und Alice rechts hin. Hält dann während des Gesprächs den Säbel zwischen den Knien]. Guten Tag! — Verzeiht, daß ich mich hier so hinsetze, aber ich bin etwas müde!

ALICE und KURT. Guten Tag, willkommen!

ALICE. Wie ist dir?

DER KAPITÄN. Ausgezeichnet! Nur ein wenig müde!...

ALICE. Was Neues in der Stadt?

DER KAPITÄN. Wenig und Gutes! Ich war unter anderm beim Arzt, und der sagte, es sei nichts, und ich könnte noch zwanzig Jahre leben, wenn ich mich pflege.

ALICE [zu Kurt]. Jetzt lügt er! [Zum Kapitän.] Das ist ja nett, mein Lieber!

DER KAPITÄN. Ja, das war das!

[Schweigen, währenddessen der Kapitän nach Alice und Kurt sieht, als ob er sie bitten wolle, zu sprechen.]

ALICE [zu Kurt]. Sag nichts, sondern laß ihn zuerst sprechen, dann verrät er sein Spiel!

DER KAPITÄN [zu Alice]. Sagtest du etwas?

ALICE. Nein ich habe nichts gesagt!

DER KAPITÄN [langsam]. Hör mal, Kurt!

ALICE [zu Kurt]. Siehst du, jetzt rückt er damit heraus!

DER KAPITÄN. Ich, ich war in der Stadt, wie du weißt!

KURT [nickt zustimmend].

DER KAPITÄN. Ja, ich habe Bekanntschaften gemacht... unter andern ... mit einem jungen Volontär, [zögernd] von der Artillerie! [Pause, während der Kurt Unruhe zeigt.] Da ... wir an Volontären Mangel haben, gerade hier, so habe ich mit dem Oberst abgemacht, daß er hierher kommt! ... Das muß dich freuen, besonders dich, wenn ich dir sage, daß es ... dein ... eigener Sohn ist!

ALICE [zu Kurt]. Der Vampyr! Siehst du!

KURT. Unter gewöhnlichen Verhältnissen würde das einen Vater freuen, aber unter meinen Umständen ist es nur peinlich!

Der Kapitän. Das verstehe ich nicht!

Kurt. Das brauchst du auch nicht; es ist genug, daß ich es nicht will.

Der Kapitän. So, meinst du? ... Dann mußt du wissen, daß der junge Mann hierher kommandiert ist, und daß er von diesem Augenblicke an unter meinem Befehl steht!

Kurt. Dann werde ich ihn zwingen, sich ein anderes Regiment zu suchen.

Der Kapitän. Das kannst du nicht, denn du hast keine Rechte über den Sohn!

Kurt. Nicht?

Der Kapitän. Nein, die hat das Gericht der Mutter zugesprochen!

Kurt. Dann werde ich mich mit der Mutter in Verbindung setzen!

Der Kapitän. Das brauchst du nicht!

Kurt. Brauche ich nicht?

Der Kapitän. Nein, das habe ich bereits getan! Tja!

Kurt [erhebt sich, aber fällt nieder].

Alice [zu Kurt]. Jetzt muß er sterben!

Kurt. Das ist ja ein Menschenfresser!

Der Kapitän. Das war die Sache! [Direkt zu Alice und Kurt.] Sagtet ihr etwas!

Alice. Nein! Hörst du schlecht?

Der Kapitän. Ja, etwas! ... Aber wenn du dich näher setzest, werde ich dir etwas sagen, unter vier Augen!

Alice. Das ist nicht nötig; und ein Zeuge kann ja für beide Parteien vorteilhaft sein!

Der Kapitän. Da hast du recht; Zeugen haben ist immer gut! ... Aber zuerst: habt ihr das Testament fertig?

ALICE [reicht ihm ein Dokument]. Der Auditor hat es selbst aufgesetzt!

DER KAPITÄN. Zu deinen Gunsten!... Gut! [Liest das Dokument und reißt es dann sorgfältig in Streifen, die er auf den Boden wirft.] Das war die Sache! Tja!

ALICE [zu Kurt]. Hast du schon so einen Menschen gesehen...

KURT. Das ist kein Mensch!

DER KAPITÄN. Ja, ich möchte Alice folgendes sagen!...

ALICE [unruhig]. Bitte!

DER KAPITÄN [ruhig wie vorher]. Infolge deines längst ausgesprochenen Wunsches, diesem elenden Leben in einer unglücklichen Ehe ein Ende zu machen; infolge deiner Lieblosigkeit, mit der du Gatte und Kinder behandelt; und infolge der Nachlässigkeit, mit der du hausgehalten hast, habe ich jetzt auf meiner Fahrt nach der Stadt beim Ratsgericht das Scheidungsgesuch eingereicht!

ALICE. Soo? und der Grund?

DER KAPITÄN [ruhig wie vorher]. Außer den genannten Gründen habe ich rein persönliche! Da es nämlich ausgemacht ist, daß ich noch zwanzig Jahre leben kann, bin ich darauf bedacht gewesen, dieses unglückliche Ehebündnis gegen eins zu vertauschen, das mir besser ansteht, ich meine, mein Geschick mit dem eines Weibes zu vereinen, das mit Ergebenheit für ihren Gatten auch Jugend und — laß uns sagen — etwas Schönheit in den Hausstand mitbringen kann!

ALICE [zieht ihren Ring ab und wirft ihn dem Kapitän zu]. Bitte!

DER KAPITÄN [fängt den Ring auf und steckt ihn in die Westentasche]. Sie wirft den Ring! Will der Zeuge die Güte haben, davon Notiz zu nehmen!

ALICE [erhebt sich, erregt]. Und du beabsichtigst

mich hinauszuwerfen und ein anderes Weib in mein Haus zu setzen?

Der Kapitän. Tja!

Alice. Nun, dann werden wir reine Sprache sprechen!... Kurt, mein Vetter, dieser Mann hat sich eines Mordversuchs auf seine Frau schuldig gemacht!

Kurt. Eines Mordversuchs?

Alice. Ja, er hat mich in die See gestoßen!

Der Kapitän. Ohne Zeugen!

Alice. Das lügt er! Judith hat es gesehen!

Der Kapitän. Was täte das?

Alice. Sie kann es bezeugen!

Der Kapitän. Nein, das kann sie nicht, denn sie sagt, daß sie nichts gesehen habe!

Alice. Du hast sie lügen gelehrt!

Der Kapitän. Das brauchte ich nicht, denn das hattest du sie schon gelehrt!

Alice. Du hast Judith getroffen?

Der Kapitän. Tja...

Alice. O Gott! o Gott!

Der Kapitän. Die Festung ist aufgegeben! Dem Feinde wird freier Abzug bewilligt bei einer Frist von zehn Minuten! [Legt seine Uhr auf den Tisch.] Zehn Minuten; die Uhr auf den Tisch! [Bleibt mit der Hand auf dem Herzen stehen.]

Alice [eilt zum Kapitän hin und faßt ihn beim Arm]. Was ist?

Der Kapitän. Ich weiß nicht!

Alice. Willst du etwas haben? Willst du etwas trinken?

Der Kapitän. Whisky? nein, ich will nicht sterben! Du!... [Richtet sich auf.] Faß mich nicht an!... Zehn

Minuten, oder die Besatzung wird niedergehauen! [Zieht den Säbel.] Zehn Minuten! [Geht durch den Hintergrund hinaus.]

KURT. Wer ist dieser Mensch?

ALICE. Das ist ein Dämon und kein Mensch!

KURT. Was will er mit meinem Sohn?

ALICE. Er will ihn als Geisel haben, um dich beherrschen zu können; er will dich von den Notabilitäten der Insel isolieren ... Weißt du, daß diese Insel von der Bevölkerung „kleine Hölle" genannt wird.

KURT. Das wußte ich nicht! ... Alice, du bist die erste Frau, die mein Mitleid erregt hat; alle anderen, fand ich, verdienten ihr Geschick.

ALICE. Verlaß mich jetzt nicht! Geh nicht von mir, denn er schlägt mich ... Er hat mich fünfundzwanzig Jahre geschlagen ... und in Gegenwart der Kinder ... er hat mich in die See gestoßen ...

KURT. Nachdem ich das weiß, stelle ich mich absolut ihm entgegen! Ich kam ohne Bosheit hierher, ohne eine Erinnerung an seine früheren Demütigungen und Verleumdungen! Ich verzieh ihm sogar, als du erzähltest, daß er es war, der mich von meinen Kindern getrennt hat ... denn er war krank und sterbend ... aber wenn er mir jetzt meinen Sohn nehmen will, muß er sterben, er — oder ich.

ALICE. Gut! Die Festung nicht aufgeben! Sondern sie und ihn in die Luft sprengen, wenn wir auch mitmüssen! Ich sorge fürs Pulver!

KURT. Ich war nicht böse, als ich hierher kam, und ich dachte zu fliehen, als ich fühlte, wie euer Haß mich ansteckte; aber jetzt fühle ich eine unwiderstehliche

Neigung, diesen Mann zu hassen, so wie ich das Böse gehaßt habe! ... Was kann man tun?

Alice. Die Taktik hat er mich gelehrt! Seine Feinde zusammentrommeln und Bundesgenossen suchen!

Kurt. Daß er meine Frau ausfindig gemacht hat! Warum haben die beiden sich nicht vor einem Menschenalter getroffen! Das hätte einen Kampf gegeben, daß die Erde gebebt hätte!

Alice. Aber nun haben sich die Seelen gefunden ... und sie müssen getrennt werden! Ich ahne, wo seine verwundbaren Stellen sind, ich habe ihn längst in Verdacht gehabt ...

Kurt. Wer ist sein treuster Feind hier auf der Insel?

Alice. Das ist der Zeugmeister!

Kurt. Ist das ein ehrlicher Mann?

Alice. Ja, das ist er! ... Und er weiß, was ich ... ich weiß es auch! ... Er weiß, was der Stückjunker und der Kapitän vorgehabt haben!

Kurt. Was sie vorgehabt haben? ... Was meinst du?

Alice. Unterschlagungen!

Kurt. Das ist entsetzlich! Nein, damit will ich nichts zu tun haben! Daran will ich nicht rühren! ...

Alice. Haha! Mann! Du kannst keinen Feind erschlagen!

Kurt. Ich habe es früher gekonnt, aber ich kann es nicht mehr!

Alice. Warum nicht?

Kurt. Weil ich entdeckt habe ... daß doch Gerechtigkeit waltet!

Alice. Warte nur darauf! Dann hat er dir deinen Sohn genommen! Sieh meine grauen Haare an ... ja, fühl, wie dicht sie übrigens noch sind ... Er hat die Absicht, sich wieder zu verheiraten! Und dann bin ich

frei — dasselbe zu tun! — Ich bin frei! Und in zehn Minuten wird er hier unten im Arrest sitzen; hier unten [stampft mit dem Fuße auf] hier unten ... und ich werde über seinem Kopfe tanzen, ich werde den Einzug der Bojaren tanzen ... [macht einige Tanzschritte mit den Händen in der Seite] ... Hahaha! und ich werde auf dem Piano spielen, daß er's hören soll! [Hämmert auf dem Piano herum.] Oh! der Turm öffnet seine Tore! und die Wache mit gezogenem Säbel wird nicht mich mehr bewachen, sondern ihn ... melitamtamta melitalialej! Ihn, ihn, ihn! wird sie bewachen!

KURT [hat sie mit trunkenen Blicken betrachtet]. Alice! Bist du eine Teufelin, du auch?

ALICE [springt auf einen Stuhl und nimmt die Lorbeerkränze herab]. Die werde ich beim Abzuge mit mir nehmen ... die Lorbeeren beim Triumph! Und flatternde Bänder! Etwas staubig, aber immergrün! — Wie meine Jugend! — Alt bin ich nicht, Kurt!

KURT [mit glänzenden Augen]. Du bist eine Teufelin!

AAICE. In der kleinen Hölle! ... Hör, jetzt mache ich Toilette ... [löst das Haar auf] kleide mich an in zwei Minuten ... gehe zum Zeugmeister in zwei Minuten ... und dann: die Festung in die Luft!

KURT [wie vorher]. Du bist eine Teufelin!

ALICE. Das hast du auch immer gesagt, als wir Kinder waren! Erinnerst du dich, wie wir Kinder waren und uns verlobten! Hahaha! Da warst du natürlich schüchtern ...

KURT [ernst]. Alice!

ALICE. Ja, das warst du! Und das kleidete dich. Siehst du, es gibt rohe Frauen, die schüchterne Männer lieben, und es ... soll schüchterne Männer geben, die

rohe Frauen lieben! ... Du hast mich damals doch etwas geliebt, nicht wahr?

KURT. Ich weiß nicht, wo ich zu Hause bin!

ALICE. Bei einer Schauspielerin, die freie Manieren hat, aber sonst ein ausgezeichnetes Frauenzimmer ist. Jaja! Aber jetzt bin ich frei, frei, frei ... Wende dich fort, so wechsle ich die Bluse!

[Sie knöpft die Bluse auf. Kurt stürzt vor, nimmt sie auf seine beiden Arme, hebt sie hoch empor und beißt sie in die Kehle, daß sie schreit. Darauf wirft er sie von sich auf die Chaiselongue und eilt nach links hinaus.]



[Dieselbe Dekoration am Abend. Der Posten auf der Batterie ist noch immer durch die Fenster im Hintergrunde zu sehen. Die Lorbeerkränze hängen über einer Stuhllehne. Die Hängelampe ist angezündet.]

Der Kapitän [bleich und hohläugig, mit etwas grauem Haar, in eine abgetragene Dienstuniform gekleidet, mit Reitstiefeln, sitzt am Schreibtisch und legt Patience! Er hat die Brille auf].

[Die Zwischenaktmusik fährt nach Aufgang des Vorhangs solange fort, bis eine neue Person auftritt.]

Der Kapitän legt seine Patience, aber zuckt dann und wann zusammen, blickt ängstlich auf und lauscht.

Die Patience scheint nicht aufgehen zu wollen; er wird ungeduldig und legt die Karten zusammen. Darauf geht er an das linke Fenster, öffnet es, und wirft das Kartenspiel hinaus. Das Fenster bleibt offen stehen, aber rüttelt an den Haken.

Er geht an den Schrank; wird von dem Lärm, den das Fenster macht, erschreckt, so daß er sich umwendet und nachsieht, was es ist! Nimmt drei dunkle, vierkantige Whiskyflaschen; betrachtet sie genau — und wirft sie zum Fenster hinaus. Nimmt Zigarrenkisten hervor, riecht in eine hinein, und wirft sie zum Fenster hinaus.

Darauf nimmt er die Brille ab, wischt sie ab und prüft, wie er mit ihr sieht. Dann wirft er sie zum Fenster

hinaus; stolpert zwischen den Möbeln, als ob er schlecht sähe, und steckt auf der Chiffoniere einen Kandelaber mit sechs Lichtern an! Bekommt die Lorbeerkränze zu Gesicht, nimmt sie und geht ans Fenster, aber kehrt um. Faßt die Pianodecke und hüllt die Kränze vorsichtig darin ein; nimmt Stecknadeln vom Schreibtisch und heftet die Ecken zusammen, und legt alles auf einen Stuhl.

Geht zum Piano, schlägt mit den Fäusten auf die Tasten; schließt die Klaviatur und wirft den Schlüssel zum Fenster hinaus. Darauf steckt er die Lichter auf dem Piano an! Geht zur Etagere; nimmt das Porträt seiner Frau, betrachtet es und reißt es entzwei, wirft die Stücke auf den Boden. Das Fenster rüttelt an den Haken, und er wird von neuem erschreckt.

Darauf, nachdem er sich beruhigt hat, nimmt er die Porträts des Sohnes und der Tochter, küßt sie flüchtig und steckt sie in die Brusttasche. Die übrigen Porträts fegt er mit dem Arm herunter und schiebt sie mit den Stiefeln auf einen Haufen zusammen.

Dann setzt er sich müde an den Schreibtisch und faßt sich ans Herz. Steckt den Schreibtischleuchter an und seufzt; starrt vor sich hin, als ob er unangenehme Gesichte sähe.

Erhebt sich und geht an die Chiffoniere. Öffnet die Klappe und nimmt einen Stoß Briefe in blauseidenem Bande heraus; wirft sie in den Kachelofen; schließt die Chiffoniere.

Jetzt klopft der Telegraph ein einziges Mal und wird dann wieder still. Der Kapitän fährt in Todesangst zusammen und bleibt mit der Hand auf dem Herzen lauschend stehen. Aber da er nichts mehr vom Telegraphen hört, lauscht er nach der linken Tür. Geht dahin, öffnet sie, tut einen Schritt hinein; kommt mit einer Katze auf dem

Arm wieder, deren Rücken er streichelt. Darauf geht er nach rechts hinaus.

[Jetzt hört die Musik auf.]

ALICE [aus dem Hintergrunde, im Straßenkleid, mit schwarzem Haar, Hut und Handschuhen, kokett; sieht erstaunt die vielen Lichter an].

KURT [von links, nervös].

ALICE. Hier sieht's aus wie am Weihnachtabend!

KURT. Nuun?

ALICE [reicht ihm ihre Hand zum Küssen]. Danke mir!

KURT [küßt ihr widerwillig die Hand].

ALICE. Sechs Zeugen, darunter vier felsenfeste. Die Anzeige ist geschehen, und die Antwort kommt per Telegraph hierher — hierher mitten in die Festung!

KURT. So!

ALICE. Sag danke statt so!

KURT. Warum hat er soviel Lichter angesteckt?

ALICE. Weil er im Dunkeln bange ist, natürlich ... Sieh den Telegraph an! Sieht er nicht aus wie der Handgriff von einer Kaffeemühle — ich mahle, ich mahle, und die Bohnen krachen, wie wenn man Zähne zieht ...

KURT. Was hat er hier im Zimmer gemacht?

ALICE. Es sieht aus, als ob er ziehen wolle! Dahinunter wirst du ziehen!

KURT. Alice, nicht so! Ich finde, es ist betrübend ... er war mein Freund in der Jugend und bezeigte mir manchmal Wohlwollen, wenn ich es schwer hatte ... Es ist schade um ihn!

ALICE. Und um mich nicht, die ich nichts verschuldet habe! Die ich meine Laufbahn für dieses Monstrum habe opfern müssen!

Kurt. Wie war es mit der Laufbahn? War die so glänzend?

Alice [wütend]. Was sagst du? Weißt du, wer ich bin, wer ich war?

Kurt. Nun, nun!

Alice. Fängst du auch schon an?

Kurt. Schon?

Alice [fliegt Kurt um den Hals und küßt ihn].

Kurt [nimmt sie auf die Arme und beißt sie in den Hals, daß sie schreit].

Alice. Du beißt mich!

Kurt [außer sich]. Ja, ich will dich beißen, in die Kehle, und wie ein Luchs dein Blut saugen! Du, du hast das wilde Tier in mir geweckt, das ich jahrelang durch Entsagungen und Selbstquälereien zu töten versucht habe! Als ich hierher kam, glaubte ich ein bißchen besser zu sein als ihr, aber jetzt bin ich der Elendeste! Seit ich dich in deiner ganzen schrecklichen Nacktheit gesehen habe, seitdem meine Leidenschaft mir das Gesicht geblendet hat, fühle ich die ganze Kraft des Bösen; das Häßliche wird schön, das Gute wird häßlich und schwach! ... Komm, so werde ich dich mit einem Kuß ersticken! ... [Er umarmt sie.]

Alice [zeigt ihm die linke Hand]. Siehst du das Zeichen der Kette, die du gelöst hast! Ich war Leibeigene und bin freigelassen! ...

Kurt. Aber ich werde dich binden ...

Alice. Du?

Kurt. Ich!

Alice. Ich glaubte einen Augenblick, du seist ...

Kurt. Pietist!

Alice. Ja, du schnacktest vom Sündenfall ...

Kurt. Tat ich?

ALICE. Und ich glaubte, du kämst, um zu predigen ...

KURT. Glaubtest du? ... In einer Stunde sind wir in der Stadt! Dann wirst du sehen, wer ich bin ...

ALICE. Dann gehen wir heute abend ins Theater, um uns zu zeigen! Er hat die Schande davon, daß ich ihm fortlaufe! Verstehst du das?

KURT. Ich fange an zu verstehen! Gefängnis ist nicht genug ...

ALICE. Nein, das ist nicht genug! Er muß auch die Schande haben!

KURT. Eine wunderliche Welt! Du begehst die schändliche Tat, und er hat die Schande davon!

ALICE. Wenn die Welt so dumm ist!

KURT. Es ist, als ob diese Gefängnismauern alle Schlechtigkeiten der Verbrecher eingesogen hätten; und man braucht hier nur zu atmen, um sie zu bekommen! Du hast ans Theater und Souper gedacht, vermute ich! Ich dachte an meinen Sohn!

ALICE [schlägt ihn mit dem Handschuh auf den Mund]. Stoffel!

KURT [hebt die Hand, um Alice eine Ohrfeige zu geben].

ALICE [weicht zurück]. Tout beau!

KURT. Verzeih mir!

ALICE. Auf die Knie!

KURT [fällt auf die Knie].

ALICE. Auf dein Angesicht!

KURT [mit der Stirn auf dem Boden].

ALICE. Küß meinen Fuß!

KURT [küßt den Fuß].

ALICE. Und tu's niemals wieder! ... Auf!

KURT [erhebt sich]. Wohin bin ich gekommen? Wo bin ich?

ALICE. Das weißt du!

KURT [sieht sich mit Entsetzen um]. Ich glaube beinahe ...

DER KAPITÄN [von rechts, elend, auf einen Stock gestützt]. Kann ich mit dir sprechen, Kurt? Allein!

ALICE. Handelt es sich um freien Abzug?

DER KAPITÄN [setzt sich an den Nähtisch]. Willst du so gut sein, Kurt, dich ein Weilchen zu mir zu setzen! Und willst du uns einen Augenblick ... Ruhe schenken Alice?

ALICE. Was ist denn das? ... Neue Signale! — [Zu Kurt.] Bitte, setz dich!

KURT [setzt sich widerwillig].

ALICE. Und lausche auf die Worte des Alters und der Weisheit! ... Sollte das Telegramm kommen ... so sag mir ein Wort! [Links hinaus.]

DER KAPITÄN [würdig; nach einer Pause]. Hast du ein Menschenschicksal wie meins, wie unseres verstanden?

KURT. Nein; ebensowenig wie ich meins verstanden habe!

DER KAPITÄN. Was ist denn der Sinn in diesem Sammelsurium?

KURT. In meinen besseren Augenblicken habe ich geglaubt, das gerade sei der Sinn, daß wir den Sinn nicht erfahren dürfen und uns doch beugen ...

DER KAPITÄN. Uns beugen! Ohne einen festen Punkt außer mir kann ich mich nicht beugen.

KURT. Ganz richtig; aber du als Mathematiker mußt doch den unbekannten Punkt finden können, wenn dir mehrere bekannte gegeben sind ...

DER KAPITÄN. Ich habe ihn gesucht und — ich habe ihn nicht gefunden!

KURT. Dann hast du falsch gerechnet; fang von neuem an!

DER KAPITÄN. Ich werde von neuem anfangen! ... Sag, wo hast du deine Resignation her?

KURT. Noch habe ich keine! Überschätze mich nicht!

DER KAPITÄN. Wie du vielleicht gemerkt hast, habe ich die Kunst des Lebens so verstanden: eliminiere! Das ist: streich durch und geh weiter! Ich habe mir früh einen Sack gemacht, in den ich die Demütigungen steckte. Und wenn der voll war, warf ich ihn in die See! — Ich glaube, kein Mensch hat soviel Demütigungen erlitten wie ich. Aber wenn ich ausstrich und vorbeiging, existierten sie nicht mehr!

KURT. Ich habe bemerkt, wie du dein Leben und deine Umgebung umgedichtest hast!

DER KAPITÄN. Wie hätte ich sonst leben können? Wie hätte ich es ausgehalten! [Faßt sich ans Herz.]

KURT. Wie ist es mit dir?

DER KAPITÄN. Schlecht! [Pause.] Dann kommt ein Augenblick, wo die Fähigkeit zu dichten, wie du es nennst, aufhört. Und dann steht die Wirklichkeit in ihrer ganzen Nacktheit da! ... Das ist fürchterlich! [Jetzt spricht er mit dem Weinen eines alten Mannes in der Stimme und mit hängendem Unterkiefer.] Siehst du, mein lieber Freund ... [beherrscht sich, und spricht mit seiner gewöhnlichen Stimme] verzeih! ... als ich eben in der Stadt war und mit dem Arzt sprach [mit dem Weinen wieder] da sagte er, ich sei ein gebrochener Mann ... [mit gewöhnlicher Stimme] und ich könne nicht mehr lange leben!

KURT. Sagte er das?

DER KAPITÄN [mit dem Weinen in der Stimme]. Ja! das sagte er!

KURT. Es war also nicht wahr?

DER KAPITÄN. Was? ach so ... nein, es war nicht wahr!

[Pause.]

KURT. War denn das andere auch nicht wahr?

DER KAPITÄN. Was sagte mein Bruder?

KURT. Daß mein Sohn hierher als Volontär kommandiert ist?

DER KAPITÄN. Davon habe ich niemals sprechen hören.

KURT. Weißt du, deine Fähigkeit, deine eigenen Untaten auszustreichen, ist grenzenlos!

DER KAPITÄN. Ich verstehe nicht, was mein Bruder sagt!

KURT. Dann ist es aus mit dir!

DER KAPITÄN. Ja, viel ist nicht mehr übrig!

KURT. Hör' mal, vielleicht bist du auch nicht um die deine Frau entehrende Scheidung eingekommen?

DER KAPITÄN. Scheidung? Nein, davon habe ich nichts gehört!

KURT [erhebt sich]. Willst du bekennen, daß du gelogen hast?

DER KAPITÄN. Mein Bruder benutzt so starke Worte! Wir haben alle Nachsicht nötig!

KURT. Du hast es eingesehen?

DER KAPITÄN [bestimmt, mit klarer Stimme]. Ja, ich habe es eingesehen! ... Verzeih mir darum, Kurt! Verzeih alles!

KURT. Das war ein männliches Wort! — Aber ich habe dir nichts zu verzeihen! Und ich bin nicht der Mann, für den du mich hältst! Jetzt nicht mehr! Am allerwenigsten der, der würdig wäre, deine Bekenntnisse entgegenzunehmen!

DER KAPITÄN [mit klarer Stimme]. Das Leben war so wunderlich! So widrig, so boshaft, von der Kindheit

an . . . und die Menschen so boshaft, daß ich auch boshaft wurde . . .

KURT [geht unruhig im Zimmer umher, und sieht nach dem Telegraphen].

DER KAPITÄN. Wonach siehst du?

KURT. Kann man einen Telegraphen nicht absperren?

DER KAPITÄN. Nein, nicht gut!

KURT [mit steigender Unruhe]. Wer ist Stückjunker Östberg?

DER KAPITÄN. Das ist ein ehrlicher Mann, etwas Kaufmann, versteht sich!

KURT. Wer ist denn der Zeugmeister?

DER KAPITÄN. Er ist allerdings mein Feind, aber ich kann ihm nichts Böses nachsagen.

KURT [sieht zum Fenster hinaus, wo man eine Laterne sich bewegen sieht]. Was machen die da draußen auf der Batterie mit der Laterne?

DER KAPITÄN. Ist das eine Laterne?

KURT. Ja; und Leute, die sich bewegen!

DER KAPITÄN. Es ist wohl eine „Handreichung", wie wir's nennen!

KURT. Was ist das?

DER KAPITÄN. Einige Mann und ein Konstabler! Es ist wohl irgend ein armer Teufel, der eingesteckt werden soll!

KURT. Oh!

[Pause.]

DER KAPITÄN. Jetzt, wo du Alice kennst: was hältst du von ihr?

KURT. Das kann ich nicht sagen . . . ich verstehe mich durchaus nicht auf Menschen! Sie ist mir eben so unerklärlich wie du und ich selbst! Ich fange nämlich an, in das Alter zu kommen, wo die Weisheit erkennt:

ich weiß nichts, ich verstehe nichts! — Aber wenn ich eine Handlung sehe, will ich gern ihren Grund wissen... Warum hast du sie in die See gestoßen?

DER KAPITÄN. Ich weiß nicht! Es erschien mir nur ganz natürlich, wie sie auf der Brücke stand, daß sie hinein sollte.

KURT. Hast du es nie bereut?

DER KAPITÄN. Nie!

KURT. Das ist sonderbar!

DER KAPITÄN. Ja, gewiß ist es das! So sonderbar, daß ich nicht glaube, daß ich es war, der eine so niedrige Handlung begangen hat!

KURT. Hast du nicht geglaubt, sie würde sich rächen?

DER KAPITÄN. Das hat sie wohl hinreichend getan? Und das finde ich auch natürlich!

KURT. Wie hast du so bald zu dieser zynischen Resignation kommen können?

DER KAPITÄN. Seit ich dem Tode ins Auge sah, hat sich mir das Leben unter einem anderen Gesichtswinkel gezeigt... Hör mal, wenn du zwischen Alice und mir richten solltest, wem würdest du recht geben?

KURT. Keinem! Aber beiden mein unbegrenztes Mitleid; vielleicht etwas mehr dir!

DER KAPITÄN. Gib mir deine Hand, Kurt!

KURT [reicht ihm die eine Hand, und legt die andere dem Kapitän auf die Achsel]. Alter Freund!

ALICE [von links; sie trägt jetzt einen Sonnenschirm]. Nein, wie vertraulich! Oho, die Freundschaft! ... Ist das Telegramm noch nicht gekommen?

KURT [kalt]. Nein!

ALICE. Diese Verzögerung macht mich ungeduldig; und wenn ich ungeduldig werde, beschleunige ich die

Situation! ... Sieh hier, Kurt, jetzt gebe ich ihm den letzten Schuß! Und jetzt stürzt er! ... Erst lade ich — ich kenne die Gewehrlehre, die berühmte Gewehrlehre, mit ihren fünftausend unverkauften Exemplaren ... und dann lege ich an: Feuer! [Sie zielt mit dem Sonnenschirm.] — Wie geht es deiner neuen Frau! Jener jungen, schönen, unbekannten! Das weißt du nicht! Aber ich weiß, wie es meinem Liebhaber geht! [Sie faßt Kurt um den Hals und küßt ihn; er stößt sie von sich.] Es geht ihm gut, aber er ist noch schüchtern! ... Du, Elender, den ich nie geliebt habe, du, der zu hochmütig war, um eifersüchtig zu werden, du hast nicht gesehen, wie ich dich jetzt an der Nase herumgeführt habe!

DER KAPITÄN [zieht den Säbel und stürzt hauend auf sie zu, aber trifft nur die Möbel].

ALICE. Hilfe! Hilfe!

KURT [bleibt unbeweglich stehen].

DER KAPITÄN [fällt mit dem Säbel in der Hand nieder]. Judith! Räche mich!

ALICE. Hurra! Er stirbt!

KURT [zieht sich nach der Hintergrundtür zurück].

DER KAPITÄN [erhebt sich]. Noch nicht! [Steckt den Säbel ein, und geht, um sich in den Lehnstuhl beim Nähtisch zu setzen]. Judith! Judith!

ALICE [geht auf Kurt zu]. Jetzt gehe ich — mit dir!

KURT [stößt sie von sich, daß sie in die Knie fällt]. Geh zum Abgrund, woher du gekommen bist! — Lebwohl! für immer! [Geht.]

DER KAPITÄN. Geh nicht von mir, Kurt, sie tötet mich!

ALICE. Kurt! Verlaß mich nicht, verlaß uns nicht!

KURT. Lebt wohl! [Geht.]

ALICE [sattelt um]. Welcher Elende! Das ist dir ein Freund!

DER KAPITÄN [mild]. Verzeih mir, Alice, und komm her! Komm schnell!

ALICE [zum Kapitän]. Das war der größte Elende und Heuchler, den ich in meinem Leben getroffen habe! — Weißt du, du bist jedenfalls ein Mann!

DER KAPITÄN. Alice, hör mal! ... Ich kann nicht mehr lange leben!

ALICE. Soo?

DER KAPITÄN. Der Arzt hat es gesagt!

ALICE. Dann war das andere auch nicht wahr?

DER KAPITÄN. Nein!

ALICE [außer sich]. Oh! Was habe ich getan? ...

DER KAPITÄN. Alles kann man ändern!

ALICE. Nein! Es ist unabänderlich!

DER KAPITÄN. Nichts ist unabänderlich, wenn man's nur durchstreicht und weitergeht!

ALICE. Aber das Telegramm! Das Telegramm!

DER KAPITÄN. Welches Telegramm?

ALICE [neben dem Kapitän auf die Kniee]. Sind wir verworfen? Mußte dies geschehen? Ich habe ja mich, uns in die Luft gesprengt! Warum mußtest du mich zum Narren halten! Und warum mußte dieser Mann kommen und mich versuchen ... Wir sind verloren! Allem wäre geholfen, alles wäre verziehen bei deiner Großherzigkeit.

DER KAPITÄN. Was ist es, das nicht verziehen werden kann! Was habe ich dir nicht verziehen?

ALICE. Du hast recht ... aber dies eine kann nicht geändert werden!

DER KAPITÄN. Ich kann es nicht erraten, trotzdem ich dein Erfindungsvermögen in Bosheiten kenne ...

ALICE. O, wenn ich davon loskäme! Wenn ich

davon loskäme, würde ich dich pflegen ... Edgar, ich würde dich lieben!

DER KAPITÄN. Hörst du! Wo bin ich dran?

ALICE. Glaube mir, niemand kann uns helfen ... ja, kein Mensch kann es!

DER KAPITÄN. Wer sollte es dann können?

ALICE [sieht dem Kapitän in die Augen]. Ich weiß nicht! ... Bedenke! Was soll aus den Kindern werden, mit einem entehrten Namen ...

DER KAPITÄN. Hast du den Namen entehrt?

ALICE. Nicht ich! Nicht ich! ... Und dann müssen sie die Schule verlassen! Und wenn sie ins Leben hinauskommen, so werden sie einsam wie wir, und eben so boshaft wie wir! Dann hast du Judith auch nicht getroffen, verstehe ich jetzt?

DER KAPITÄN. Nein! Aber streich's durch!

[Der Telegraph klopft. Alice fliegt auf.]

ALICE [schreit]. Jetzt ist das Unglück über uns! [Zum Kapitän.] Hör nicht darauf!

DER KAPITÄN [ruhig]. Ich will nicht darauf hören, geliebtes Kind, beruhige dich! —

ALICE [steht beim Telegraphen und erhebt sich auf den Zehen, um zum Fenster hinauszusehen]. Hör nicht! Hör nicht!

DER KAPITÄN [hält sich die Ohren zu]. Ich halt mir die Ohren zu, Lisa, mein Kind!

ALICE [auf den Knien, die Hände ausgestreckt]. Gott! hilf uns! — Die Handreichung kommt ... [laut weinend] Gott im Himmel! [Sie scheint die Lippen wie zu einem stillen Gebet zu bewegen.]

[Der Telegraph klopft noch ein wenig, und ein langer Papierstreifen ist herausgekrochen; dann wird es still.]

ALICE [erhebt sich, reißt den Papierstreifen ab und

liest leise. Darauf wirft sie einen Blick in die Höhe; geht dann zum Kapitän und küßt ihn auf die Stirn]. Es ist überstanden! — Es war nichts! [Setzt sich auf den anderen Stuhl und weint heftig ins Taschentuch.]

Der Kapitän. Was hast du für Geheimnisse?

Alice. Frage nicht! Es ist jetzt vorüber!

Der Kapitän. Wie du willst, mein Kind!

Alice. So hättest du vor drei Tagen nicht gesprochen; wie kommt das?

Der Kapitän. Ja, meine Freundin! Als ich das erste Mal fiel, da war ich ein Stück auf der anderen Seite des Grabes. Was ich sah, habe ich vergessen, aber der Eindruck blieb zurück!

Alice. Was war das?

Der Kapitän. Die Hoffnung — auf etwas Besseres!

Alice. Etwas Besseres?

Der Kapitän. Ja! Daß dies das Leben selbst sein sollte, das habe ich eigentlich nie geglaubt ... dies ist der Tod! Oder etwas noch Schlimmeres ...

Alice. Und wir ...

Der Kapitän. Hatten wahrscheinlich die Aufgabe, einander zu peinigen ... so scheint es!

Alice. Haben wir uns genug gepeinigt?

Der Kapitän. Ja, ich glaube es! Und gehaust? [Sieht sich um] ... Wollen wir hinter uns aufräumen? Und reinmachen?

Alice [erhebt sich]. Ja, wenn es möglich ist!

Der Kapitän [sieht sich im Zimmer um]. Es geht nicht an einem Tage! Das tut es nicht!

Alice. Dann in zweien! Vielen Tagen!

Der Kapitän. Laß es uns hoffen! ...

[Pause.]

Der Kapitän [setzt sich wieder]. So bist du dieses

Mal nicht losgekommen! Aber hast mich auch nicht festgesetzt!

ALICE [ist bestürzt].

DER KAPITÄN. Ja, ich wußte, daß du mich ins Gefängnis bringen wolltest; aber das streiche ich durch! ... Du hast wohl schon schlimmere Sachen gemacht als das ...

ALICE [ist sprachlos].

DER KAPITÄN. Und ich war unschuldig an der Unterschlagung!

ALICE. Und nun ist deine Meinung, ich soll deine Krankenwärterin werden?

DER KAPITÄN. Wenn du willst!

ALICE. Was soll ich sonst tun?

DER KAPITÄN. Ich weiß nicht!

ALICE [setzt sich stumpf, verzweifelt]. Dies sind die ewigen Qualen! Gibt es denn kein Ende?

DER KAPITÄN. Doch, wenn wir uns in Geduld fassen! Vielleicht wenn der Tod kommt, beginnt das Leben!

ALICE. Wenn es so wäre!

[Pause.]

DER KAPITÄN. Du glaubst, Kurt ist ein Heuchler?

ALICE. Ja gewiß glaube ich das!

DER KAPITÄN. Das glaube ich nicht! Aber alle, die in unsere Nähe kommen, werden böse und gehen ihrer Wege ... Kurt war schwach und das Böse ist stark!

[Pause.]

DER KAPITÄN. Sieh wie banal das Leben jetzt ist! Früher schlug man zu; jetzt droht man nur! — Ich bin beinahe sicher, daß wir in drei Monaten silberne Hochzeit feiern ... mit Kurt als Zeugen! ... Und der Doktor und Gerda sind auch dabei ... der Zeugmeister hält die Rede und der Stückjunker bringt die Hurrarufe aus! Kenne ich den Oberst recht, so ladet er sich selbst ein!

— Ja, du lachst! Aber erinnerst du dich an die silberne Hochzeit von Adolf . . . bei den Feldjägern! Die silberne Braut mußte den Ring an der rechten Hand tragen, weil der Bräutigam bei einer zärtlichen Gelegenheit den linken Ringfinger mit einem Faschinenmesser abgehauen hatte.

Alice [hält das Taschentuch vor den Mund, um ein Lachen zu bezwingen].

Der Kapitän. Weinst du? — Nein, ich glaube, du lachst! — Ja, Kind, teils weinen wir und teils lachen wir! Was am richtigsten ist . . . frage mich nicht! . . . Ich las in diesen Tagen in einer Zeitung, daß sich ein Mann . . . siebenmal hatte scheiden lassen, mithin . . . siebenmal verheiratet war . . . schließlich machte er sich bei vollendeten neunzig Jahren auf und davon und verheiratete sich von neuem mit seiner ersten Frau! Das ist die Liebe! . . . Ob das Leben Ernst ist oder nur ein Possenspiel, daraus werde ich nicht klug! Wenn es Scherz ist, kann es am peinlichsten sein, und der Ernst ist eigentlich am behaglichsten und ruhigsten . . . Aber wenn man sich schließlich ernst verhält, so kommt wer und treibt seine Possen mit einem . . . Beispiel: Kurt! . . . Willst du silberne Hochzeit haben?

Alice [bleibt still].

Der Kapitän. Sag ja, du! — Sie werden über uns lachen! Aber was tut's! Wir lachen mit! Oder verhalten uns ernst, ganz wie's sich trifft!

Alice. Ja, meinetwegen!

Der Kapitän [ernst]. Also silberne Hochzeit! . . . [Erhebt sich.] Durchstreichen und weitergehen! — Also: laß uns weitergehen!



ZWEITER TEIL



Vorgestern sandte ich Ihnen ein Manuskript ohne Titel. Es sollte heißen DER VAMPYR, aber muß jetzt als Bestandteil in den TOTENTANZ aufgehen. Oder meinen Sie, daß die ganze Arbeit DER VAMPYR heißen müßte?

Dichter an Übersetzer
4. Januar 1901.

PERSONEN:

Edgar.
Alice.
Kurt.
Allan, Kurts Sohn.
Judith, Edgars Tochter.
Der Leutnant.

SZENERIE:

Ein ovaler Salon in weiß und gold. Die Hinterwand ist von Glastüren durchbrochen, die offen sind, sodaß man die Gartenterrasse dahinter sieht, mit einer Balustrade aus steinernen Säulen und blauweißen Fayencetöpfen mit Petunien und Scharlachpelargonien. Diese Terrasse ist allgemeine Promenade. Im Hintergrunde sieht man die Strandbatterie mit einem Posten stehenden Artilleristen; in der Ferne das offene Meer.

Im Salon steht links ein vergoldetes Sofa mit Tisch und Stühlen. Rechts ein Flügel, ein Schreibtisch und ein Kamin. Im Vordergrund ein amerikanischer Sessel. Am Schreibtisch steht eine Ständerlampe aus Kupfer, mit daran befestigtem Tisch. An den Wänden verschiedene ältere Ölgemälde.

[Allan sitzt am Schreibtisch und rechnet. Judith kommt zur Hintergrundtür herein; sommerlich gekleidet, kurzes Kleid, Zopf auf dem Rücken, den Hut in der einen Hand, die Tennisrakette in der anderen. Sie bleibt in der Tür stehen. Allan erhebt sich, ernst und achtungsvoll.]

JUDITH [ernst, aber freundlich]. Warum kommst du nicht zum Tennis?

ALLAN [schüchtern, bekämpft seine Bewegung]. Ich bin so beschäftigt ...

JUDITH. Hast du nicht gesehen, daß ich das Rad gegen die Eiche und nicht von der Eiche abgestellt hatte?

ALLAN. Doch, das habe ich gesehen!

JUDITH. Nun, was bedeutet das?

ALLAN. Das bedeutet ... du willst, ich soll kommen und Tennis spielen ... aber, meine Pflichten ... ich habe Probleme zu lösen ... und dein Vater ist ein sehr strenger Lehrer ...

JUDITH. Liebst du ihn?

ALLAN. Ja, das tue ich! Er interessiert sich für alle seine Schüler ...

JUDITH. Er interessiert sich für alle und alles. — Willst du kommen?

ALLAN. Du weißt wohl, daß ich will — aber ich darf nicht!

JUDITH. Ich werde Papa um Urlaub bitten!

ALLAN. Tu's nicht! Dann wird man nur darüber reden

JUDITH. Glaubst du, ich werde nicht mit ihm fertig? Er will, was ich will!

ALLAN. Wohl, weil du so hart bist — ja!

JUDITH. Das solltest du auch sein!

ALLAN. Ich bin nicht vom Wolfsgeschlecht!

JUDITH. Dann wirst du das Schaf!

ALLAN. Lieber das!

JUDITH. Sag, warum du nicht zum Tennis kommen willst?

ALLAN. Daß weißt du! . . .

JUDITH. Sag doch! . . . Der Leutnant . . .

ALLAN. Ja, du kümmerst dich nicht im geringsten um mich, aber du amüsierst dich mit dem Leutnant nicht, wenn ich nicht dabei bin und du sehen kannst, wie ich leide.

JUDITH. Bin ich so grausam? Das habe ich nicht gewußt!

ALLAN. Jetzt weißt du's!

JUDITH. Dann werde ich mich bessern, denn ich will nicht grausam sein; ich will in deinen Augen nicht schlecht sein.

ALLAN. Das sagst du nur, um über mich herrschen zu können! Ich bin bereits dein Sklave, aber damit bist du nicht zufrieden; der Sklave soll gepeinigt und vor die wilden Tiere geworfen werden! . . . Du hast ja bereits den anderen in deinen Klauen, was willst du denn mit mir? Laß mich meinen Weg gehen, und geh du deinen!

JUDITH. Weisest du mich fort?

ALLAN [antwortet nicht].

JUDITH. Dann gehe ich! — Als Verwandte müssen wir uns dann und wann treffen, aber ich werde dich nicht belästigen!

Allan [setzt sich an den Tisch und rechnet wieder].

Judith [statt zu gehen, tritt vor, und nähert sich allmählich dem Tische, wo Allan sitzt]. Sei nicht bange, ich werde gleich gehen . . . ich wollte nur sehen, wie Quarantänemeisters es haben . . . [Sieht sich um.] weiß und gold! — Flügel! von Bechstein! — Jaa! — Wir sitzen noch im Festungsturm, seit Papa pensioniert wurde . . . in dem Turm, wo Mama fünfundzwanzig Jahre gesessen hat . . . und wir sitzen da noch aus Gnade! Ihr seid reich, ihr . . .

Allan [ruhig]. Wir sind nicht reich!

Judith. Das sagst du; aber du bist immer so fein gekleidet — übrigens was du anhast, es kleidet dich! . . . Hörst du, was ich sage? [Nähert sich.]

Allan [ergeben]. Ich höre!

Judith. Wie kannst du hören, wenn du dasitzest und rechnest, oder was du tust?

Allan. Ich höre nicht mit den Augen!

Judith. Deine Augen ja! . . . Hast du sie im Spiegel gesehen . . .

Allan. Geh deiner Wege!

Judith. Du verachtest mich, du! . . .

Allan. Ich denke überhaupt nicht an dich, meine Liebe!

Judith [kommt näher]. Archimedes sitzt und rechnet, als der Soldat kommt und ihn niedersticht! [Berührt seine Papiere mit der Rakette.]

Allan. Rühr meine Papiere nicht an!

Judith. So sagte Archimedes auch! . . . Jetzt bildest du dir natürlich was ein! Du glaubst, ich könnte nicht leben ohne dich . . .

Allan. Warum kannst du mich nicht in Frieden lassen . . .

JUDITH. Sei artig, so werde ich dir beim Examen helfen ...

ALLAN. Du?

JUDITH. Ja, ich kenne die Examinatoren ...

ALLAN [streng]. Nun und?

JUDITH. Weißt du nicht, daß man sich mit seinen Lehrern gut stellen muß?

ALLAN. Meinst du deinen Vater und den Leutnant?

JUDITH. Und den Oberst!

ALLAN. Und du meinst, mit deiner Hilfe würde ich von der Arbeit loskommen?

JUDITH. Du bist ein schlechter Übersetzer ...

ALLAN. Eines schlechten Originals ...

JUDITH. Schäme dich!

ALLAN. Das tue ich, deinetwegen, und meiner selbst wegen! — Ich schäme mich, daß ich dich angehört habe! ... Warum gehst du nicht?

JUDITH. Weil ich weiß, daß du meine Gesellschaft schätzest. — Ja, du findest immer den Weg unter mein Fenster! Du hast immer mit demselben Boot wie ich Besorgungen in der Stadt zu machen; du kannst nicht hinausfahren und segeln, ohne daß ich die Vorschot besorge.

ALLAN [schüchtern]. So etwas sagt ein junges Mädchen nicht!

JUDITH. Meinst du, ich bin ein Kind?

ALLAN. Zuweilen bist du ein gutes Kind, zuweilen ein böses Weib! Mich scheinst du zu deinem Schafe auserwählt zu haben.

JUDITH. Du bist ein Schaf und darum werde ich dich beschützen!

ALLAN [erhebt sich]. Der Wolf ist immer ein schlechter Schäfer gewesen! ... Du willst mich fressen ... das ist

wohl das Geheimnis; du willst deine schönen Augen zum Pfand setzen, um dir meinen Kopf einlösen zu können.

JUDITH. Oh! Hast du meine Augen angesehen? Ich hätte nicht geglaubt, daß du so mutig bist!

ALLAN [sammelt seine Papiere, um nach rechts zu gehen].

JUDITH [stellt sich vor die Tür].

ALLAN. Geh mir aus dem Wege, oder ...

JUDITH. Oder?

ALLAN. Wenn du ein Junge wärst, pah! Aber du bist ein Mädchen!

JUDITH. Was dann?

ALLAN. Wenn du eine Spur von Stolz besäßest, würdest du gegangen sein, wo du dich als hinausgewiesen betrachten kannst!

JUDITH. Das sollst du wieder kriegen!

ALLAN. Das glaub ich dir!

JUDITH [geht wütend in den Hintergrund]. Das — sollst — du — wieder — kriegen! [Hinaus.]

KURT [von links]. Wo willst du hin, Allan?

ALLAN. Bist du's?

KURT. Wer ging da so stürmisch fort ... daß die Büsche zitterten?

ALLAN. Das war Judith!

KURT. Sie ist ein wenig heftig, aber es ist ein braves Mädchen!

ALLAN. Wenn ein Mädchen boshaft und roh ist, so sagt man immer, es ist ein braves Mädchen!

KURT. Du mußt nicht so streng sein, Allan! ... Bist du mit deinen neuen Verwandten nicht zufrieden?

ALLAN. Onkel Edgar liebe ich ...

KURT. Ja, er hat viele gute Seiten ... Und deine anderen Lehrer? Der Leutnant zum Beispiel?

ALLAN. Er ist so ungleich! Zuweilen scheint er einen Groll auf mich zu haben.

KURT. O nein! ... Du denkst so viel über die Menschen. Reflektiere nicht, sondern tu deine Pflicht, sei korrekt, und laß die anderen ihr Job haben!

ALLAN. Ja, das tue ich, aber man läßt mich nicht in Frieden! Sie ziehen einen hinein ... ganz wie die Tintenfische unten an der Brücke ... die beißen nicht, aber rühren einen Wirbel auf, der saugt ...

KURT [freundlich]. Du hast Anlage zu Schwermut, glaube ich! Gedeihst du nicht hier bei mir? Fehlt dir etwas?

ALLAN. Ich habe noch nie so gute Tage gehabt, aber ... etwas erstickt mich hier!

KURT. Hier am Meere? Liebst du das Meer nicht?

ALLAN. Doch, das offene Meer! Aber an den Ufern ist Klebekraut, Tintenfische, Quallen, Nesseltiere oder wie sie heißen!

KURT. Du mußt nicht soviel drinnen sitzen! Geh hinaus und spiele Tennis!

ALLAN. Das macht mir keinen Spaß!

KURT. Du bist auf Judith böse, verstehe ich!

ALLAN. Judith?!

KURT. Du bist so krittelig den Menschen gegenüber, das muß man nicht sein, denn dann wird man einsam?

ALLAN. Ich bin nicht krittelig, aber ... mir ist, als ob ich ganz unten in einem Holzstoß wäre ... und warten müßte, bis die Reihe an mir ist, ins Feuer zu kommen ... es drückt, es drückt alles, was auf mir liegt ...

KURT. Warte, bis du an die Reihe kommst! Der Stoß vermindert sich ...

ALLAN. Ja, aber so langsam, so langsam! ... Oh! ich liege da und verschimmele während der Zeit!

KURT. Es ist nicht angenehm, jung zu sein! Und dennoch beneidet man euch!

ALLAN. Tut man! Willst du tauschen?

KURT. Nein, danke!

ALLAN. Weißt du, was das Schlimmste ist? Dasitzen und schweigen müssen, wenn die Alten Unsinn schwatzen ... Ich weiß, daß ich in einer Sache besser Bescheid weiß als sie ... und doch muß ich schweigen! Ja, verzeih, ich rechne dich nicht zu den Alten!

KURT. Warum denn nicht?

ALLAN. Vielleicht, weil wir eigentlich jetzt erst miteinander Bekanntschaft gemacht haben ...

KURT. Und weil ... du da andere Begriffe von mir bekommen hast!

ALLAN. Ja!

KURT. Ich vermute, daß du in den Jahren, die wir getrennt waren, nicht immer die freundlichsten Gefühle gegen mich gehegt hast?

ALLAN. Nein!

KURT. Hast du je ein Bild von mir gesehen?

ALLAN. Ein einziges und das war sehr unvorteilhaft!

KURT. Und alt?

ALLAN. Ja!

KURT. Vor zehn Jahren wurde ich grau, in einer Nacht ... Das ist fortgegangen, seitdem, von selbst! ... Laß uns von etwas anderem sprechen! ... Sieh, da kommt deine Tante! Meine Cousine! Was hältst du von ihr?

ALLAN. Das möchte ich nicht sagen!

KURT. Dann will ich nicht fragen!

ALICE [kommt, in hellstem Sommerpromenadenanzug, mit Sonnenschirm]. Guten Morgen, Kurt! [Gibt ihm mit den Augen einen Wink, daß Allan hinausgehen soll.]

KURT [zu Allan]. Verlaß uns!

ALLAN [geht nach rechts].

ALICE [setzt sich auf das Sofa links].

KURT [auf einen Stuhl daneben].

ALICE [verlegen]. Er kommt gleich nach, so daß du nicht geniert zu sein brauchst.

KURT. Warum sollte ich das sein?

ALICE. Mit deinen strengen Begriffen . . .

KURT. Gegen mich selbst, ja!

ALICE. Jawohl! . . . Ich vergaß mich einmal, als ich in dir den Befreier sah, aber du behieltest die Geistesgegenwart . . . und darum haben wir ein Recht, zu vergessen — was nie gewesen ist!

KURT. Vergiß es denn!

ALICE. Indessen . . . ich glaube nicht, daß er vergessen hat . . .

KURT. Du meinst die Nacht, als er im Herzkrampf niederfiel . . . und du zu zeitig jubiliertest, im Glauben, er sei tot?

ALICE. Ja! . . . Seitdem hat er sich erholt, aber als er zu trinken aufhörte, lernte er schweigen, und jetzt ist er furchtbar. Er hat etwas vor, das ich nicht begreife . . .

KURT. Alice, dein Mann ist ein gutmütiger Narr, und er zeigt mir eitel Freundlichkeit . . .

ALICE. Hüte dich vor seinen Freundlichkeiten! Ich kenne sie!

KURT. Nun, nun!

ALICE. Er hat dich also auch verblendet! . . . Siehst du die Gefahr nicht, bemerkst du die Schlingen nicht?

Kurt. Nein!

Alice. Dann bist du zum Untergange verurteilt!

Kurt. Ach bewahre!

Alice. Denke dir, ich sitze da und sehe das Unglück an dich herankriechen wie eine Katze ... ich zeige sie dir, aber du kannst sie nicht sehen!

Kurt. Allan mit seinen unbeirrten Blicken kann sie auch nicht sehen! Er sieht übrigens nur Judith, und das ist ja immer ein Unterpfand für gute Verhältnisse.

Alice. Kennst du Judith?

Kurt. Ein kokettes Kind mit einem Zopf auf dem Rücken und etwas zu kurzen Röcken ...

Alice. Ganz recht! Aber ich sah sie in diesen Tagen in langen Röcken ... und da war es eine junge Dame ... doch nicht gar so jung, wenn das Haar aufgesteckt ist!

Kurt. Sie ist ziemlich kräftig entwickelt, gebe ich zu!

Alice. Und sie spielt mit Allan!

Kurt. Das geht, so lange es Spiel ist!

Alice. So, das geht! ... Jetzt kommt Edgar gleich; er setzt sich in den Sessel — den liebt er mit Leidenschaft, so daß er ihn stehlen könnte —

Kurt. Er soll ihn bekommen!

Alice. Laß ihn dort sitzen, so bleiben wir hier. Und wenn er spricht — er ist morgens so schwatzhaft — wenn er von bedeutungslosen Dingen spricht, so werde ich sie dir übersetzen! ...

Kurt. Ach, du bist zu klug, zu klug, liebe Alice! Was sollte ich zu fürchten haben, solange ich meine Quarantäne untadelhaft besorge und mich sonst anständig aufführe!

Alice. Du glaubst an Gerechtigkeit und Ehre und all das!

KURT. Ja! und das hat die Erfahrung mich gelehrt. Einmal glaubte ich an das Gegenteil ... das kam mir teuer zu stehen!

ALICE. Jetzt kommt er! ...

KURT. Ich habe dich noch nie so bange gesehen!

ALICE. Mein Mut war nur Unkenntnis der Gefahr!

KURT. Der Gefahr? ... Du fängst bald an mich zu erschrecken!

ALICE. Wenn ich's nur könnte ... Da!

DER KAPITÄN [aus dem Hintergrunde, in Zivil; schwarze, zugeknöpfte Redingote, Uniformmütze, Stock mit silberner Krücke. Er grüßt mit einem Nicken und geht, um sich in den Sessel zu setzen].

ALICE [zu Kurt]. Laß ihn zuerst sprechen!

DER KAPITÄN. Das ist ein superber Stuhl, den du da hast, mein lieber Kurt! Ganz superb!

KURT. Du sollst ihn zum Geschenk erhalten, wenn du ihn annehmen willst!

DER KAPITÄN. Das war nicht meine Meinung ...

KURT. Aber es ist meine aufrichtige! Wieviel habe ich nicht von dir bekommen!

DER KAPITÄN [mit Svada]. Ach, schwatz nicht! ... Und wenn ich hier sitze, sehe ich über die ganze Insel, über alle Promenaden; ich sehe alle Menschen auf ihren Veranden, alle Schiffe, die auf dem Meere fahren und hereinkommen und hinausgehen ... Du hast wirklich den besten Punkt dieser Insel gefunden, die wenigstens nicht die der Seligen ist. Oder doch, Alice! ... Ja, sie wird „kleine Hölle“ genannt, und hier hat sich Kurt ein Paradies gebaut! Ohne Eva versteht sich, denn wenn sie käme, wäre es aus mit dem Paradiese! Hör mal! Weißt du, daß dies ein königliches Jagdschloß gewesen ist?

Kurt. Ich habe davon sprechen hören!

Der Kapitän. Du wohnst königlich, du; aber, ich schäme mich es zu sagen, das hast du mir zu danken!

Alice [zu Kurt]. Sieh! Jetzt will er dich stehlen!

Kurt. Ich habe dir viel zu danken!

Der Kapitän. Ach Unsinn! — Hör mal! Hast du die Weinkisten bekommen?

Kurt. Ja!

Der Kapitän. Und du bist zufrieden?

Kurt. Sehr zufrieden; du kannst deinen Lieferanten grüßen und es ihm sagen!

Der Kapitän. Er gibt immer prima Ware...

Alice [zu Kurt]. Für secunda Preis, und du mußt den Unterschied bezahlen...

Der Kapitän. Was sagst du, Alice?

Alice. Ich? Nichts!

Der Kapitän. Ja! Als diese Quarantänestelle eingerichtet wurde, war ich darauf bedacht, mich um sie zu bewerben... und zu dem Ende studierte ich das Quarantänewesen.

Alice [zu Kurt]. Das lügt er!

Der Kapitän [schwadroniert]. Die veralteten Ideen vom Desinfektionswesen, denen die Regierung huldigte, wurden nicht von mir geteilt! Ich stand nämlich auf Seite der Neptunisten — wir nannten sie so, weil sie die Wassermethode vorziehen...

Kurt. Verzeih! Ich erinnere mich bestimmt, daß ich es war, der damals das Wasser predigte, und du das Feuer.

Der Kapitän. Ich? Ach Geschwätz!

Alice [laut]. Doch, daran erinnere ich mich auch!

Der Kapitän. Du...

Kurt. Ich erinnere mich um so eher daran...

DER KAPITÄN [beißt den Faden ab]. Es kann ja sein, aber es ist einerlei! [Erhebt die Stimme.] Indessen ... jetzt sind wir dahin gekommen, daß ein neuer Stand der Dinge [zu Kurt, der ihn unterbrechen will] ... still! ... eingetreten ist ... und das Quarantänewesen steht im Begriff, einen Riesenschritt vorwärts zu machen.

KURT. Apropos! Weißt du, wer jene dummen Artikel in der Zeitschrift schreibt?

DER KAPITÄN [errötet]. Das weiß ich nicht; aber warum nennst du sie dumm!

ALICE [zu Kurt]. Paß auf! Er hat sie geschrieben!

KURT [zu Alice]. Er? ... [Zum Kapitän.] Unverständig denn?

DER KAPITÄN. Das kannst du nicht beurteilen!

ALICE. Habt ihr die Absicht euch zu zanken?

KURT. Oh nein!

DER KAPITÄN. Es ist schwer, hier auf der Insel Friede zu halten; aber wir müßten mit gutem Beispiel vorangehen ...

KURT. Ja, kannst du mir dies erklären! Als ich hierher kam, wurde ich sofort mit allen Notabilitäten befreundet, und der Auditor besonders wurde mein Vertrauter; so vertraut, wie man in unserem Alter werden kann. Aber nach Verlauf einiger Zeit — es war gleich nach deiner Genesung — fängt einer nach dem anderen an, mir Kälte zu zeigen, und gestern wich mir der Auditor auf der Promenade aus. Ich kann nicht sagen, wie mich das schmerzte.

DER KAPITÄN [schweigt].

KURT. Hast du auch dir gegenüber eine feindliche Gesinnung bemerkt?

DER KAPITÄN. Nein, im Gegenteil!

Alice [zu Kurt]. Verstehst du nicht, daß er deine Freunde gestohlen hat!

Kurt [zum Kapitän]. Ich fragte mich, ob es diese neue Aktienzeichnung sein könne, die ich nicht habe mitmachen wollen.

Der Kapitän. Nein, nein! Aber kannst du sagen, warum du nicht zeichnen wolltest?

Kurt. Weil ich meine kleinen Ersparnisse bereits in eurer Sodafabrik angelegt hatte; und auch weil eine neue Zeichnung bedeutet, daß die alten Aktien schlecht sind.

Der Kapitän [zerstreut]. Das ist eine superbe Lampe, die du da hast! Wo hast du die her?

Kurt. Aus der Stadt natürlich.

Alice [zu Kurt]. Hüte deine Lampe, du!

Kurt [zum Kapitän]. Du mußt nicht glauben, daß ich undankbar oder mißtrauisch bin, Edgar.

Der Kapitän. Ja, aber es verrät kein Vertrauen, daß du dich von einem Geschäft zurückziehen willst, das du mit gestartet hast.

Kurt. Mein Lieber, gewöhnliche Vorsicht gebietet doch, daß man beizeiten sich und das Seine zu retten sucht!

Der Kapitän. Zu retten? Ist Gefahr im Anzuge? Denkt man dich zu bestehlen?

Kurt. Warum so harte Worte?

Der Kapitän. Warst du nicht zufrieden, als ich dir half, dein Kapital zu sechs Prozent anzulegen?

Kurt. Doch, ich war sogar dankbar!

Der Kapitän. Du bist nicht dankbar — das ist nicht deine Natur, aber dafür kannst du nicht!

Alice [zu Kurt]. Hör ihn an!

Kurt. Meine Natur ist freilich so mangelhaft und mein Kampf gegen sie ist ziemlich mißlungen, aber ich erkenne Verpflichtungen an . . .

DER KAPITÄN. Dann zeige es! [Streckt die Hand aus und nimmt sich eine Zeitung.] Was steht hier? ... Eine Anzeige! [Liest.] Der Medizinalrat ist tot!

ALICE [zu Kurt]. Jetzt spekuliert er bereits mit der Leiche!

DER KAPITÄN [wie für sich]. Das wird gewisse ... Veränderungen mit sich bringen ...

KURT. In welcher Hinsicht?

DER KAPITÄN [erhebt sich]. Wir werden ja sehen!

ALICE [zum Kapitän]. Wohin willst du?

DER KAPITÄN. Ich glaube, ich muß in die Stadt! ... [Erblickt ein Briefkuvert auf dem Schreibtisch, nimmt es wie in Gedanken, liest die Aufschrift und legt es zurück.] Verzeih meine Zerstreutheit!

KURT. Schadet nichts!

DER KAPITÄN. Da steht Allans Reißzeug! Wo ist der Junge?

KURT. Er ist draußen und spielt mit den Mädchen.

DER KAPITÄN. Der große Junge! Das liebe ich nicht! Und Judith darf nicht so herumrennen ... Du mußt ein Auge auf deinen jungen Herrn haben, so werde ich für meine junge Dame sorgen! [Geht jetzt am Flügel vorbei und schlägt einige Töne an.] Superber Ton in dem Instrument! Ein Steinbech? Was?

KURT. Bechstein!

DER KAPITÄN. Ja, du hast es gut, du! Danke mir, daß ich dich hierher gebracht habe!

ALICE [zu Kurt]. Das lügt er, denn er suchte dich daran zu hindern!

DER KAPITÄN. Adieu solange! Ich nehme das nächste Boot! [Geht, während er die Gemälde an den Wänden mustert.]

Alice. Nuun?

Kurt. Nuun?

Alice. Noch verstehe ich seine Pläne nicht. Aber — sag mir eins! Das Kuvert, das er sich ansah . . . von wem ist der Brief?

Kurt. Ich schäme mich, es zu sagen — das war mein einziges Geheimnis!

Alice. Und das hat er erschnüffelt! Siehst du nun, daß er zaubern kann, wie ich dir voraussagte! . . . Steht etwas Gedrucktes auf dem Kuvert?

Kurt. Ja! „Wählerverein."

Alice. Dann hat er dein Geheimnis erraten. Du willst Reichstagsabgeordneter werden, verstehe ich! Und jetzt wirst du sehen, daß er es an deiner Stelle wird!

Kurt. Hat er je daran gedacht?

Alice. Nein, aber jetzt denkt er daran! Das las ich in seinem Gesicht, während er das Kuvert ansah.

Kurt. Darum fährt er in die Stadt?

Alice. Nein, den Entschluß faßte er, als er die Todesanzeige sah!

Kurt. Was will er durch den Tod des Medizinalrats gewinnen?

Alice. Ja, sag mir das! . . . Vielleicht war es ein Feind, der seinen Plänen im Wege stand!

Kurt. Ist er so schrecklich, wie du sagst, dann kann man ihn mit Recht fürchten!

Alice. Hörtest du nicht, wie er dich fortstehlen, deine Hände binden wollte, indem er Dankbarkeitsverpflichtungen vorschützte, die nicht existieren. Er hat dir zum Beispiel niemals die Stelle verschafft; er hat im Gegenteil dich daran zu hindern gesucht! Das ist ein Menschendieb, ein Insekt, ein Holzwurm, der dich inwendig fressen wird, daß du eines Tages hohl bist, wie

eine morsche Kiefer ... Er haßt dich, obgleich er an dich durch die Erinnerung an eure Jugendfreundschaft gebunden ist...

KURT. Wie scharfsinnig du wirst, wenn du haßt!

ALICE. Und dumm, wenn man liebt! Blind und dumm!

KURT. Hu nein! Wie du sprichst!

ALICE. Weißt du, was man unter einem Vampir versteht? ... Ja, das soll die Seele eines toten Menschen sein, die einen Körper sucht, um als Parasit leben zu können. Edgar ist tot, seitdem er damals niederfiel! Er hat ja selbst keine Interessen, keine Persönlichkeit, keine Initiative. Aber hat er nur einen Menschen zu fassen gekriegt, so läßt er sich auf ihn nieder, steckt seine Saugwurzeln hinein und fängt an zu wachsen und zu blühen. Jetzt sitzt er auf dir!

KURT. Kommt er mir zu nahe, so schüttele ich ihn ab!

ALICE. Schüttele eine Klette ab, wenn du kannst! ... Hör mal, weißt du, warum er nicht will, daß Judith und Allan spielen?

KURT. Er ist wohl bange vor ihren Gefühlen.

ALICE. Ganz und gar nicht! ... Er will Judith mit dem — Oberst verheiraten!

KURT [erregt]. Mit dem alten Witwer?

ALICE. Ja!

KURT. Schrecklich! ... Und Judith?

ALICE. Wenn sie den General kriegen könnte, der achtzig Jahre ist, würde sie ihn nehmen, um den Oberst zu ducken, der sechzig ist. Ducken, siehst du, das ist ihr Lebensziel! Treten und Ducken, das ist die Losung der Familie!

KURT. Ist das Judith? Die schöne, die stolze, die herrliche Jungfrau!

ALICE. Ja, das kennen wir! . . . Kann ich mich hierhersetzen und einen Brief schreiben!

KURT [ordnet den Schreibtisch]. Bitte!

ALICE [zieht die Handschuhe aus und setzt sich an den Schreibtisch]. Jetzt werde ich mich in der Kriegskunst versuchen! Es ist mir einmal mißglückt, als ich gedachte, meinen Drachen zu töten! Aber jetzt habe ich das Handwerk gelernt!

KURT. Weißt du, daß man geladen haben muß, ehe man schießt?

ALICE. Ja; und scharf geladen!

KURT [zieht sich nach rechts zurück].

ALICE [überlegt und schreibt].

ALLAN [stürzt herein, ohne Alice zu bemerken, und wirft sich vornüber aufs Sofa, in ein Spitzentaschentuch schluchzend].

ALICE [beobachtet ihn erst einen Augenblick; darauf erhebt sie sich und tritt ans Sofa heran. Mit milder Stimme]. Allan!

ALLAN [setzt sich aufrecht, verlegen, und verbirgt das Taschentuch hinter dem Rücken].

ALICE [mild, weiblich, mit wirklicher Rührung]. Du mußt nicht bange vor mir sein, Allan; ich bin dir nicht gefährlich . . . Was ist dir? — Bist du krank?

ALLAN. Ja!

ALICE. Was fehlt dir denn?

ALLAN. Ich weiß nicht!

ALICE. Hast du Schmerzen im Kopf?

ALLAN. Neinein!

ALICE. In der Brust? Qualen!

ALLAN. Jaa!

ALICE. Qualen! Qualen! daß das Herz schmelzen möchte! Und es zieht, zieht . . .

ALLAN. Wie weißt du das?

ALICE. Und dann möchte man sterben; o daß man tot wäre; und alles ist so schwarz. Und man denkt nur an ein und dasselbe . . . eine und dieselbe . . . aber wenn zwei an eine und dieselbe denken, dann ist der Kummer schwer für den einen . . .

ALLAN [vergißt sich und zupft am Taschentuch].

ALICE. Das ist die Krankheit, die niemand heilen kann . . . man kann nicht essen, will nicht trinken, will nur weinen; und man weint so bitterlich . . . am liebsten draußen im Walde, damit einen niemand sieht, denn über den Kummer lachen die Menschen . . . die boshaften Menschen! Pfui! . . . Was willst du von ihr? Nichts! Du willst ihren Mund nicht küssen, denn dann glaubst du, würdest du sterben; dir ist, als ob der Tod sich nähere, wenn dein Gedanke zu ihr fliegt! Und es ist der Tod, Kind, der Tod, der das Leben gibt. Aber das verstehst du noch nicht! . . . Es riecht nach Veilchen! Das ist sie! [Nähert sich Allan und nimmt sacht das Taschentuch.] Es ist sie, es ist sie überall, und allein sie! Oh, oh, oh! [Allan sieht keinen anderen Ausweg, als sein Gesicht in Alices Armen zu verbergen.] Armer Junge! Armer Junge! Oh, wie das weh tut, wie das weh tut! [Sie trocknet seine Tränen mit dem Taschentuch.] So, so, so! Weine, weine dich aus! So! Dann wird das Herz leichter! . . . Jetzt aber erhebe dich, Allan, und sei ein Mann, sonst wird sie dich nicht mehr ansehen! Die Grausame, die nicht grausam ist! — Hat sie dich gequält? Mit dem Leutnant? Hör mal, Junge! Du mußt mit dem Leutnant befreundet werden, dann könnt

ihr zusammen von ihr sprechen! Das pflegt einen auch etwas zu erleichtern!

ALLAN. Ich will den Leutnant nicht sehen!

ALICE. Hör mal, du Knirps! Es wird nicht lange dauern, bis der Leutnant dich aufsucht, um von ihr sprechen zu können! Denn . . .

ALLAN [guckt mit einem Hoffnungsschimmer auf].

ALICE. Nun, soll ich nett sein und es sagen?

ALLAN [beugt den Kopf].

ALICE. Er ist ebenso unglücklich wie du!

ALLAN [froh]. Nein?

ALICE. Doch, sicher, und er braucht wen, dem er sein Herz ausschütten kann, wenn Judith ihn verwundet. — Du scheinst dich im voraus zu freuen!

ALLAN. Will sie den Leutnant nicht haben?

ALICE. Sie will auch dich nicht haben, mein Lieber, denn sie will den Oberst haben!

ALLAN [wird wieder betrübt].

ALICE. Regnet es jetzt wieder? — Ja, das Taschentuch kriegst du nicht, denn Judith ist bange um ihre Habseligkeiten und will ihr Dutzend voll haben!

ALLAN [sieht verdutzt aus].

ALICE. Ja, du, so ist Judith! . . . Bleib jetzt hier sitzen, während ich noch einen Brief schreibe, dann sollst du einen Gang für mich tun! [Geht an den Schreibtisch und schreibt.]

DER LEUTNANT [aus dem Hintergrunde; er sieht melancholisch aus, aber ohne komisch zu wirken. Bemerkt Alice nicht, sondern hält auf Allan Kurs]. Herr Volontär!

ALLAN [erhebt sich mit Haltung].

DER LEUTNANT. Bitte bleiben Sie sitzen!

ALICE [betrachtet sie].

DER LEUTNANT [tritt an Allan heran und setzt sich neben ihn. Seufzt, nimmt ein Taschentuch hervor, das dem anderen gleicht und trocknet sich die Stirn].

ALLAN [betrachtet das Taschentuch mit gierigen Blicken].

DER LEUTNANT [betrachtet Allan mit traurigen Blicken].

ALICE [hustet].

DER LEUTNANT [fährt mit Haltung auf].

ALICE. Bitte, bleiben Sie sitzen!

DER LEUTNANT. Verzeihung, Frau Kapitän!

ALICE. Schadet nichts! . . . Bitte setzen Sie sich, und leisten Sie dem Volontär Gesellschaft; er fühlt sich ein wenig verlassen hier auf der Insel! [Schreibt.]

DER LEUTNANT [konversiert mit Allan halblaut, verlegen]. Es ist enorm heiß!

ALLAN. Oh ja!

DER LEUTNANT. Hat der Volontär schon das sechste Buch beendigt?

ALLAN. Ich bin eben bei der letzten Proposition!

DER LEUTNANT. Die ist kitzlich, was?

[Schweigen.]

DER LEUTNANT. Hat der Volontär . . . [sucht nach Worten] heute Tennis gespielt?

ALLAN. Nein, es war zu heiß in der Sonne.

DER LEUTNANT [in Angst, aber ohne komisch zu wirken]. Ja, es ist heute enorm heiß!

ALLAN [flüstert]. Ja, es ist sehr heiß!

[Schweigen.]

DER LEUTNANT. Ist der Volontär heute . . . draußen gewesen und hat gesegelt?

ALLAN. Nein, ich hatte niemand, der die Fock besorgte.

DER LEUTNANT. Hat der Volontär . . . soviel Vertrauen zu mir, daß ich die Fock besorgen könnte?

ALLAN [respektsvoll wie vorher]. Das ist zu große Ehre für mich, Herr Leutnant!

DER LEUTNANT. Ich bitte, ich bitte . . . Glaubt der Volontär . . . daß heute gut Wind wäre, so in der Mittagszeit, denn nur dann bin ich frei!

ALLAN [schlau]. In der Mittagszeit legt sich dei Wind, und . . . um die Zeit hat Fräulein Judith Stunde . . .

DER LEUTNANT [betrübt]. Ach so, ach so! Hm! — Glaubt der Volontär, daß . . .

ALICE. Möchte einer von den jungen Herren füı mich einen Brief besorgen?

[Allan und der Leutnant betrachten einander mit Mißtrauen.]

ALICE. . . . an Fräulein Judith!

[Allan und der Leutnant fahren auf und stürzen zu Alice hin, doch mit einer gewissen Würde, die ihre Gefühle verbergen soll.]

ALICE. Alle beide Herren? Nun desto besser wird es ausgerichtet werden! [Reicht dem Leutnant den Brief.] . . . Hören Sie, Herr Leutnant, kann ich das Taschentuch da bekommen! Meine Tochter ist um ihre Wäsche besorgt! Sie ist etwas kleinlich von Natur . . . Geben Sie das Taschentuch her! . . . Ich will Sie nicht auslachen, aber Sie machen sich ohne Not lächerlich! Und der Oberst liebt es nicht, ein Othello zu sein! [Nimmt das Taschentuch.] Geht jetzt, junge Leute, und sucht eure Gefühle zu verbergen! so gut ihr könnt!

DER LEUTNANT [verbeugt sich und geht; Allan folgt ihm auf den Fersen].

ALICE [ruft]. Allan!

ALLAN [bleibt äußerst widerwillig in der Tür stehen]. Ja, Tante!

ALICE. Bleib! wenn du dir nicht weher tun willst, als du ertragen kannst!

ALLAN. Ja, aber er geht!

ALICE. Laß ihn sich verbrennen! Aber hüte dich!

ALLAN. Ich will mich nicht hüten!

ALICE. Dann weinst du hernach! Und dann werde ich die Mühe haben, dich zu trösten!

ALLAN. Ich will gehen!

ALICE. Dann geh! Aber kommst du wieder, junger Tollkopf, so habe ich ein Recht, dich auszulachen!

ALLAN [eilt dem Leutnant nach].

ALICE [schreibt wieder].

KURT [herein]. Alice, ich habe einen anonymen Brief erhalten, der mich beunruhigt!

ALICE. Hast du an Edgar bemerkt, seit er die Uniform abgelegt hat, ist er ein anderer Mensch. Nie hätte ich geglaubt, daß ein Rock so viel ausmachen kann!

KURT. Du antwortest nicht auf meine Frage!

ALICE. Das war keine Frage! Das war eine Auskunft! Was fürchtest du?

KURT. Alles!

ALICE. Er fuhr zur Stadt! Seine Stadtreisen bringen immer etwas Furchtbares mit sich!

KURT. Aber ich kann nichts vornehmen, denn ich weiß nicht, von welchem Punkt aus die Attacke beginnen wird!

ALICE [legt den Brief zusammen]. Werden sehen, ob ich es erraten habe?

KURT. Hilfst du mir denn?

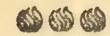
ALICE. Ja! . . . aber nicht weiter, als meine Interessen zulassen! Meine, das heißt meiner Kinder!

KURT. Das kann ich verstehen! . . . Hörst du, wie still es ist, in der Natur, auf der See, überall!

ALICE. Aber ich höre hinter der Stille Stimmen . . . Gemurmel, Geschrei!

KURT. Still! Ich höre auch etwas! . . . Nein, das waren nur die Möven!

ALICE. Ich höre etwas anderes, ich! . . . Und jetzt gehe ich zur Post — mit diesem Brief!



[Dieselbe Dekoration. Allan sitzt am Schreibtisch und studiert. Judith steht in der Tür, einen Tennishut auf und eine Lenkstange in der Hand.]

JUDITH. Kann ich deinen Schraubenschlüssel leihen?

ALLAN [ohne aufzusehen]. Nein, das kannst du nicht!

JUDITH. Du bist unartig, wenn ich nur zu dir komme!

ALLAN [nicht unfreundlich]. Ich bin durchaus nichts, aber verlange, daß man mich in Frieden läßt!

JUDITH [rückt vor]. Allan!

ALLAN. Ja, was ist?

JUDITH. Du mußt nicht böse auf mich sein!

ALLAN. Das bin ich nicht!

JUDITH. Gib mir die Hand darauf!

ALLAN [mild]. Ich will deine Hand nicht nehmen, aber ich bin nicht böse! . . . Was willst du eigentlich von mir?

JUDITH. Du bist so dumm, so!

ALLAN. Ich muß es wohl sein!

JUDITH. Du glaubst, daß ich nur boshaft bin!

ALLAN. Nein! denn ich weiß, daß du auch nett bist! Du *kannst* nett sein.

JUDITH. Ja, ich kann nicht dafür . . . daß . . . du und der Leutnant in den Wald geht und weint. Warum weint ihr, sag!

ALLAN [verlegen].

JUDITH. Sag es! . . . Ich weine nie. Und warum

seid ihr jetzt so gute Freunde?... Wovon sprecht ihr, wenn ihr Arm in Arm geht?...

ALLAN [kann nicht antworten].

JUDITH. Allan! Du wirst bald sehen, wer ich bin, und daß ich was tun kann für den, um den ich mich kümmere... Und einen Rat will ich dir geben ... obwohl ich nicht klatschen will!... Sei bereit!

ALLAN. Worauf?

JUDITH. Auf Verdrießlichkeiten!

ALLAN. Von welcher Seite?

JUDITH. Von der Seite, von der du sie am wenigsten erwartest!

ALLAN. Ich bin an Verdruß ziemlich gewöhnt, und habe es nicht so angenehm im Leben gehabt ... was steht denn jetzt bevor?

JUDITH [gedankenvoll]. Du armer Junge! ... Gib mir deine Hand!

ALLAN [reicht ihr die Hand].

JUDITH. Sieh mich an! ... Wagst du nicht mich anzusehen? —

ALLAN [eilt nach links hinaus, um seine Bewegung zu verbergen].

DER LEUTNANT [aus dem Hintergrunde]. Verzeihen Sie! Ich glaubte, der Volontär...

JUDITH. Hören Sie, Herr Leutnant; wollen Sie mein Freund und Vertrauter sein?

DER LEUTNANT. Wenn Fräulein mich beehren wollen...

JUDITH. Ja! ... Ein einziges Wort! ... Verlassen Sie Allan nicht, wenn das Unglück kommt!

DER LEUTNANT. Welches Unglück?

JUDITH. Das werden Sie bald sehen; vielleicht heute schon!... Lieben Sie Allan?

DER LEUTNANT. Der junge Mann ist mein bester Schüler, und ich schätze ihn auch persönlich wegen seiner Charakterstärke ... Ja, das Leben hat Augenblicke, wo es [akzentuiert] Kraft erfordert, zu tragen, zu dulden, zu leiden mit einem Wort.

JUDITH. Das war mehr als ein Wort! ... Also, Sie lieben Allan?

DER LEUTNANT. Ja!

JUDITH. Dann suchen Sie ihn auf und leisten Sie ihm Gesellschaft ...

DER LEUTNANT. Das war meine Absicht, das und weiter nichts! Ich bezweckte nichts anderes mit meinem Besuch!

JUDITH. Ich habe etwas derartiges, wie Sie meinen, nicht vermutet! ... Allan ging den Weg! [Zeigt nach links.]

DER LEUTNANT [geht zögernd nach links]. Ja ... ich will es tun!

JUDITH. Tun Sie's, bitte!

ALICE [aus dem Hintergrunde]. Was tust du hier?

JUDITH. Ich wollte mir einen Schraubenschlüssel leihen!

ALICE. Willst du mich einen Augenblick anhören?

JUDITH. Gewiß will ich das!

ALICE [setzt sich aufs Sofa].

JUDITH [bleibt stehen]. Aber sag schnell, was du zu sagen hast; ich liebe keine langen Vorträge.

ALICE. Vorträge? ... Gut! Steck dein Haar auf und zieh ein langes Kleid an!

JUDITH. Warum?

ALICE. Weil du kein Kind mehr bist! Und du bist zu jung, um mit jüngerem Aussehen kokettieren zu müssen!

Judith. Was bedeutet das?

Alice. Daß du heiratsfähig bist! Und daß deine Kleidung Anstoß erregt!

Judith. Dann will ich es tun!

Alice. Hast du also verstanden?

Judith. Jawohl!

Alice. Und wir sind einig?

Judith. Vollkommen!

Alice. In allen Punkten?

Judith. Auch dem empfindlichsten!

Alice. Willst du gleichzeitig aufhören — mit Allan zu spielen?

Judith. Es soll also ernst werden?

Alice. Ja!

Judith. Dann können wir sofort beginnen. [Sie hat die Lenkstange fortgelegt; läßt jetzt den Bicycle-Rock herunter und legt den Zopf zu einem Haarkorb herum, nimmt eine Haarnadel aus dem Haar ihrer Mutter und steckt das Haar fest.]

Alice. Man macht nicht Toilette in einem fremden Hause!

Judith. Bin ich so gut? ... Dann bin ich fertig! Komme jetzt wer's wagt!

Alice. Jetzt siehst du wenigstens anständig aus! ... Laß Allan nun in Frieden!

Judith. Ich verstehe nicht, was du damit meinst?

Alice. Siehst du nicht, daß er leidet ...

Judith. Doch, ich glaube, ich habe es bemerkt, aber ich weiß nicht warum. Ich leide nicht!

Alice. Das ist d e i n e Stärke! Aber eines Tages ... oh ja, du wirst es schon kennen lernen ... Geh jetzt nach Hause und vergiß nicht — daß du ein langes Kleid anhast.

JUDITH. Muß man dann anders gehen?

ALICE. Versuch's!

JUDITH [versucht wie eine Dame zu gehen]. Oh! ich habe einen Klotz am Fuß; ich bin eingefangen; ich kann nicht mehr laufen!

ALICE. Ja, Kind, jetzt beginnt der Weg, die langsame Straße gegen das Unbekannte, das man im voraus kennt und doch zum Scheine ignorieren muß! . . . Kürzere Schritte! und langsamere! viel langsamere! Die Kinderschuhe müssen fort und du bekommst Schnürstiefel! Judith! — Du entsinnst dich nicht, wie du die Socken ablegtest und Schuhe bekamst; das tue ich!

JUDITH. Dies werde ich niemals ausstehen können!

ALICE. Und doch mußt du es! Mußt!

JUDITH [geht zur Mutter und küßt sie flüchtig auf die Wange; geht würdig wie eine Dame, aber vergißt die Lenkstange]. Adieu!

KURT [von rechts]. Bist du bereits hier?

ALICE. Ja!

KURT. Ist er wieder gekommen?

ALICE. Ja!

KURT. Wie kam er?

ALICE. In Parade! Er ist also beim Oberst gewesen. Zwei Orden auf der Brust.

KURT. Zwei? — Den Schwertorden sollte er zum Abschied bekommen, das weiß ich. Was ist der andere für einer?

ALICE. Ich verstehe mich nicht darauf; aber es war ein weißes Kreuz in einem roten!

KURT. Ein portugiesischer also! . . . Laß mich nachdenken! — — — Hör mal! — Handelten seine Artikel

in der Zeitschrift nicht von den Quarantäneanstalten in den portugiesischen Häfen?

ALICE. Ja! Soweit ich mich erinnere!

KURT. Und er ist nie in Portugal gewesen?

ALICE. Nie!

KURT. Aber ich bin dagewesen!

ALICE. Warum bist du so mitteilsam? Er hört so gut, und hat ein so gutes Gedächtnis!

KURT. Glaubst du nicht, daß Judith ihm diese Auszeichnung eingebracht hat!

ALICE. Nein, weißt du! ... Es gibt Grenzen ... [erhebt sich] und du hast sie überschritten!

KURT. Sollen wir jetzt uneinig werden?

ALICE. Das hängt von dir ab! Rühre nicht an meine Interessen!

KURT. Wenn sie meine kreuzen, muß ich an sie rühren, wenn auch mit behutsamer Hand ... Da kommt er!

ALICE. Jetzt wird es geschehen!

KURT. Was — wird geschehen?

ALICE. Werden sehen!

KURT. Mag es zur Attacke kommen, denn dieser Belagerungszustand hat mich entnervt! Ich habe nicht einen Freund mehr auf der ganzen Insel!

ALICE. Warte nur! ... Setz dich hier auf die Seite — er wird wohl den Sessel nehmen — dann werde ich dir soufflieren!

DER KAPITÄN [aus dem Hintergrunde, in Paradeuniform mit dem Schwertorden und dem portugiesischen Christusorden]. Guten Tag! — Hier ist der Zusammenkunftsort!

ALICE. Du bist müde! Setz dich!

DER KAPITÄN [setzt sich gegen Vermuten links aufs Sofa].

ALICE. Mach es dir bequem!

DER KAPITÄN. Hier ist es so gut! — Du bist allzu freundlich!

ALICE [zu Kurt]. Sei vorsichtig; er beargwöhnt uns!

DER KAPITÄN [mürrisch]. Was sagst du?

ALICE [zu Kurt]. Er hat sicher getrunken.

DER KAPITÄN [rauh]. Ne, das hat er nicht!

[Schweigen.]

DER KAPITÄN. Nuun? . . . Womit habt ihr euch unterhalten?

ALICE. Und du?

DER KAPITÄN. Siehst du meine Orden an?

ALICE. Nee!

DER KAPITÄN. Ich glaube es; denn du bist neidisch. — Sonst pflegt man zu empfangenen Auszeichnungen zu gratulieren!

ALICE. Wir haben die Ehre!

DER KAPITÄN. Wir bekommen die statt Lorbeerkränze, die Schauspielerinnen bekommen!

ALICE. Das waren die Kränze an der Wand zu Hause im Turm . . .

DER KAPITÄN. Die du von deinem Bruder bekommen hast . . .

ALICE. Oh still!

DER KAPITÄN. Und vor denen ich mich fünfundzwanzig Jahre habe beugen müssen! . . . und zu deren Entlarvung ich fünfundzwanzig Jahre gebraucht habe!

ALICE. Du hast meinen Bruder getroffen?

DER KAPITÄN. Verschiedentlich!

ALICE [ist zerschmettert].

[Schweigen.]

DER KAPITÄN. Nun, Kurt! Du sagst ja nichts!

KURT. Ich warte!

DER KAPITÄN. Hör mal! Du kennst doch die große Neuigkeit?

KURT. Nein!

DER KAPITÄN. Es ist nicht angenehm für mich, der sein zu müssen, der sie vorbringt ...

KURT. Sprich nur!

DER KAPITÄN. Die Sodafabrik ist verkracht!

KURT. Das ist höchst unangenehm! — Wie steht es da mit dir!?

DER KAPITÄN. Es steht gut, denn ich habe beizeiten verkauft.

KURT. Da hast du recht getan!

DER KAPITÄN. Aber wie steht es mit dir?

KURT. Schlecht!

DER KAPITÄN. Das hast du selbst verschuldet! Du hättest beizeiten verkaufen oder neue Aktien zeichnen sollen.

KURT. Dann hätte ich die auch verloren.

DER KAPITÄN. Neinnein! Denn dann hätte die Gesellschaft sich gehalten.

KURT. Nicht die Gesellschaft, aber die Leitung; und ich sah in der neuen Zeichnung eine Sammlung für die Direktion!

DER KAPITÄN. Kann diese Betrachtungsart dich retten? Das ist jetzt die Frage.

KURT. Nein, ich muß alles aufgeben!

DER KAPITÄN. Alles!

KURT. Auch die Wohnung, die Möbel!

DER KAPITÄN. Das ist ja schrecklich!

KURT. Ich habe schon Schlimmeres durchgemacht! [Schweigen.]

DER KAPITÄN. So geht es, wenn Laien spekulieren wollen.

KURT. Du setzest mich in Erstaunen; denn du weißt, wenn ich nicht gezeichnet hätte, wäre ich boykottiert worden ... Nebenbeschäftigung der Küstenbevölkerung, Arbeiter des Meeres, unerschöpfliches Kapital, unerschöpflich wie der Ozean, Philanthropie und Nationalgewinn ... So schriebt ihr und ließet drucken! ... Und jetzt nennst du's Spekulieren!

DER KAPITÄN [unberührt]. Was denkst du jetzt zu tun?

KURT. Ich muß wohl Auktion halten!

DER KAPITÄN. Da tust du recht!

KURT. Was meinst du?

DER KAPITÄN. Was ich sagte! ... Hier [langsam] werden nämlich gewisse Veränderungen stattfinden ...

KURT. Hier auf der Insel?

DER KAPITÄN. Ja! ... So zum Beispiel ... wird deine Wohnung gegen eine andere, einfachere vertauscht werden ...

KURT. So!

DER KAPITÄN. Ja, es besteht die Absicht, die Quarantäne an die äußere Seite der Insel zu legen, ans Wasser!

KURT. Meine ursprüngliche Idee!

DER KAPITÄN [trocken]. Das weiß ich nicht ... ich kenne deine Ideen über die Sache nicht ... Ü—bri—gens, das paßt ja gut, daß du jetzt die Möbel fortgeben mußt, da geht der — Skandal unbemerkt vorüber!

KURT. Wie?

DER KAPITÄN. Der Skandal! [Richtet sich auf.] Denn es ist ein Skandal, auf eine neue Stelle zu kommen und sich sofort auf allerlei Geschäfte einzulassen, die die Familie in Unannehmlichkeiten bringen ... die Familie am meisten!

KURT. Die größten Unannehmlichkeiten habe ich wohl davon!

DER KAPITÄN. Ich will dir eins sagen, mein lieber Kurt. Wenn du mich bei dieser Angelegenheit nicht auf deiner Seite gehabt hättest, wärest du die Stellung los gewesen.

KURT. Auch das?

DER KAPITÄN. Dir fällt es etwas schwer, ordentlich zu sein! — Man hat über deinen Dienst Klage geführt!

KURT. Berechtigte Klage?

DER KAPITÄN. Tja! denn du bist — mit deinen im übrigen achtenswerten Eigenschaften — ein nachlässiger Mensch! — Unterbrich mich nicht! — Du bist sehr nachlässig!

KURT. Wie sonderbar!

DER KAPITÄN. In—dess—en, die erwähnte Veränderung soll recht bald vor sich gehen! Und ich möchte dir raten, sofort die Auktion zu halten, oder unter der Hand zu verkaufen suchen.

KURT. Unter der Hand? Wo finde ich hier einen Käufer?

DER KAPITÄN. Du meinst doch wohl nicht, daß ich deine Möbel übernehmen soll? Das würde eine schöne Geschichte werden — [stoßweise] hm! besonders wenn man ... bedenkt, was früher einmal ... passiert ist ...

KURT. Was war das? — Meinst du was nicht passiert ist?

DER KAPITÄN [schlägt um]. Alice ist so still? Was ist dir, altes Mädchen? Du bist nicht bei Humor!

ALICE. Ich sitze und denke ...

DER KAPITÄN. Oho Kreuz! Denkst du? Aber du mußt schnell denken, korrekt und scharf, wenn es helfen soll! — So: denke jetzt! Eins, zwei, drei! Haha! Kannst du nicht! ... Nun, dann werde ich helfen. Wo ist Judith?

ALICE. Sie ist irgendwo!

DER KAPITÄN. Wo ist Allan?

ALICE [still].

DER KAPITÄN. Wo ist der Leutnant?

ALICE [still].

DER KAPITÄN. Hör mal, Kurt! — Was denkst du jetzt mit Allan zu machen?

KURT. Zu machen?

DER KAPITÄN. Ja, ihn bei der Artillerie zu halten, vermagst du doch nicht mehr?

KURT. Vielleicht nicht!

DER KAPITÄN. Du mußt ihm eine billige Infanterie suchen, oben in Norrland vielleicht.

KURT. In Norrland?

DER KAPITÄN. Ja! Oder wenn du ihn etwas Praktisches lernen lassen wolltest, gerade heraus gesagt! — Ich würde ihn in deiner Stelle in ein Kontor stecken! . . . Warum nicht?

KURT [still].

DER KAPITÄN. In diesen aufgeklärten Zeiten! Tja! . . . Alice ist so ungewöhnlich still! . . . Ja, meine Kinder, das ist das schaukelnde Schaukelbrett des Lebens; bald sitzt man oben und sieht sich so stolz um, bald sitzt man unten, und dann kommt man wieder hinauf! Und so weiter! So, das war die Sache, ja! . . . [Zu Alice.] Sagtest du etwas?

ALICE [schüttelt den Kopf].

DER KAPITÄN. Wir können in einigen Tagen Besuch erwarten! Hohen Besuch!

ALICE. Wen denn?

DER KAPITÄN. Siehst du! Du bist interessiert! . . . Jetzt kannst du dich hinsetzen und raten, wer kommt.

und während des Ratens kannst du diesen Brief lesen, noch einmal! [Reicht ihr einen offenen Brief.]

ALICE. Meinen Brief? Erbrochen? Von der Post zurück?

DER KAPITÄN [erhebt sich]. Ja! In meiner Eigenschaft als Haupt der Familie und als dein Vormund überwache ich die heiligsten Interessen der Familie und schneide mit eiserner Hand jeden Versuch ab, durch verbrecherische Korrespondenz die Familienbande lösen zu wollen! Tja!

ALICE [geschlagen].

DER KAPITÄN. Ich bin nicht tot, du; aber werde nicht böse, gerade jetzt, wo ich uns alle aus einer unverdienten Erniedrigung erheben will, unverdient von meiner Seite wenigstens!

ALICE. Judith! Judith!

DER KAPITÄN. Und Holofernes? — Soll ich das sein? Pah! [Geht durch den Hintergrund hinaus.]

KURT. Wer ist dieser Mann?

ALICE. Das weiß ich nicht!

KURT. Wir sind geschlagen!

ALICE. Ja! Kein Zweifel!

KURT. Mich hat er ausgenagt, aber so geschickt, daß ich ihn nicht anklagen kann.

ALICE. O! Du stehst im Gegenteil in seiner Schuld.

KURT. Weiß er, was er tut?

ALICE. Nein, das glaube ich nicht. Er folgt seiner Natur und seinen Instinkten, und jetzt scheint er da Unterstützung zu finden, wo Glück und Unglück ausgeteilt werden.

KURT. Es ist wohl der Oberst der hierher kommt.

ALICE. Wahrscheinlich! Und darum muß Allan fort!

KURT. Das findest du richtig?

ALICE. Jaa!

KURT. Dann trennen sich unsere Wege!

ALICE [bereit zu gehen]. Ein wenig! ... Aber wir treffen uns schon wieder!

KURT. Wahrscheinlich! —

ALICE. Und weißt du wo?

KURT. Hier!

ALICE. Du ahnst es?

KURT. Das ist leicht! Er nimmt die Wohnung und kauft die Möbel!

ALICE. Das glaube ich auch! Aber verlaß mich nicht!

KURT. Nicht um so wenig!

ALICE. Guten Tag! [Geht.]

KURT. Guten Tag!



[Dieselbe Dekoration; aber draußen ist es bewölkt und regnet es. Alice und Kurt aus dem Hintergrunde in Regenmänteln und mit Schirmen.]

ALICE. So habe ich dich hierher bekommen! . . . Kurt, ich kann nicht grausam genug sein, dich in deinem Hause willkommen zu heißen . . .

KURT. Oh! Warum nicht! Ich habe drei Pfändungen durchgemacht . . . und noch mehr . . . Mir macht es nichts aus!

ALICE. Hat er dich hergerufen?

KURT. Es war eine förmliche Berufung, aber ich verstehe nicht, aus welchem Grunde!

ALICE. Er ist doch nicht dein Vorgesetzter?

KURT. Nein! Aber er hat sich als König hier auf der Insel etabliert! Und wenn einer Widerstand leistet, nennt er den Namen des Obersten, und dann beugt sich alles! — Hör mal, soll heute der Oberst kommen?

ALICE. Man erwartet ihn — aber etwas Sicheres weiß man nicht! — Setz dich!

KURT [setzt sich]. Hier ist sich alles gleich geblieben!

ALICE. Denke nicht daran! — Reiß den Schmerz nicht auf!

KURT. Schmerz? Ich finde es nur etwas sonderbar! Sonderbar wie diesen Mann! — Weißt du, wie ich als junger Mensch seine Bekanntschaft machte, floh ich ihn . . .

Aber er war hinter mir her, schmeichelte, bot seine Dienste an und band mich ... Ich wiederholte meine Fluchtversuche, aber vergebens ... Jetzt bin ich sein Sklave!

ALICE. Ja, warum? Er ist in deiner Schuld, aber du bist der Schuldner!

KURT. Nachdem ich ruiniert bin, hat er sich angeboten, Allan durchs Examen zu helfen ...

ALICE. Das mußt du teuer bezahlen! ... Steht deine Kandidatur zum Reichstag noch?

KURT. Ja, soweit ich sehen kann, sind keine Hindernisse vorhanden!

[Schweigen.]

ALICE. Wird Allan wirklich heute reisen?

KURT. Ja, wenn ich es nicht hindern kann!

ALICE. Das war eine kurze Freude!

KURT. Kurz, wie alles andere außer dem Leben selbst, das schrecklich lang ist!

ALICE. Ja, das ist es! ... Willst du nicht im Nebenzimmer eintreten und da warten? Ja, wenn sie dich nicht quält, so quält sie mich — diese Umgebung.

KURT. Wenn du es so wünschest!

ALICE. Ich schäme mich, ich schäme mich so, daß ich sterben möchte — aber ich kann es nicht ändern!

KURT. Dann laß uns gehen! Wie du willst!

ALICE. Es kommt übrigens wer! [Sie gehen links hinein.]

[Der Kapitän und Allan aus dem Hintergrunde, beide in Uniform mit Mänteln.]

DER KAPITÄN. Setz dich hierher, mein Junge, ich habe mit dir zu sprechen! [Setzt sich in den Sessel.]

ALLAN [setzt sich auf den Stuhl links].

DER KAPITÄN. Es regnet heute; sonst saß ich hier so gut und sah aufs Meer hinaus.

[Schweigen.]

DER KAPITÄN. Nuun? — Du willst nicht reisen! Nicht?

ALLAN. Ich verlasse ungern meinen Vater!

DER KAPITÄN. Ja — dein Vater! Er ist ein sehr unglücklicher Mann!

[Schweigen.]

DER KAPITÄN. Und Eltern verstehen selten das Beste ihrer Kinder! Das heißt — es gibt ja Ausnahmen! Hm!... Hör mal, Allan! Stehst du in Verbindung mit deiner Mutter?

ALLAN. Ja, sie schreibt zuweilen!

DER KAPITÄN. Weißt du, daß sie dein Vormund ist?

ALLAN. Jaa!

DER KAPITÄN. Hör, Allan! Weißt du, daß deine Mutter mir Vollmacht gegeben hat, an ihrer Stelle zu beschließen.

ALLAN. Das wußte ich nicht!

DER KAPITÄN. Jetzt weißt du es jedenfalls! Und aus dem Grunde ist die Diskussion über deine Laufbahn abgeschlossen!... Du gehst also nach Norrland.

ALLAN. Aber ich habe keine Mittel.

DER KAPITÄN. Die habe ich angeschafft!

ALLAN. In diesem Falle habe ich Onkel nur zu danken!

DER KAPITÄN. Du bist dankbar, du — nicht alle sind das! Hm!... [Erhebt die Stimme.] Der Oberst... kennst du den Oberst?

ALLAN [verlegen]. Nein, das tue ich nicht.

DER KAPITÄN. Der O—berst [akzentuiert] ist mein spezieller Freund — [beeilt sich] wie — du — vielleicht

— weißt! Hm! Der O—berst hat sich für meine Familie interessieren wollen, die meiner Frau einbegriffen. Der O—berst hat durch seine Vermittelung die Mittel anschaffen können, die zum Abschluß deines Kurses erforderlich sind! — Jetzt kennst du meine Verpflichtungen und deines Vaters Verpflichtungen — dem Oberst gegenüber! . . . Habe ich mich deutlich genug ausgedrückt?

ALLAN [verbeugt sich].

DER KAPITÄN. Geh jetzt und pack deine Sachen! Das Geld erhältst du am Landungssteg! Und nun: adieu, mein Junge! [Reicht ihm einen Finger.] Adieu! [Erhebt sich und geht wieder nach rechts.]

ALLAN [allein; steht betrübt da, sich im Zimmer umsehend].

JUDITH [aus dem Hintergrunde mit Kapuze und Regenschirm; sonst ausgesucht gekleidet, in langem Kleide und das Haar aufgesteckt]. Bist du's, Allan?

ALLAN [wendet sich um; beschaut Judith genau]. Ist das Judith?

JUDITH. Du kennst mich nicht wieder? Aber wo bist du solange gewesen? . . . Wonach siehst du? — Mein langes Kleid . . . und mein Haar . . . du hast das vorher nicht gesehen! . . .

ALLAN. Nein!

JUDITH. Seh ich wie eine Frau aus?

ALLAN [wendet sich von ihr fort].

JUDITH [ernst]. Was tust du hier?

ALLAN. Ich habe Abschied genommen!

JUDITH. Was! — Sollst du — reisen?

ALLAN. Ich soll nach Norrland versetzt werden.

JUDITH [betroffen]. Nach Norrland? — Wann sollst du reisen?

ALLAN. Heute!

JUDITH. Wer hat das ausgedacht?

ALLAN. Dein Vater!

JUDITH. Das konnte ich mir denken! [Geht im Zimmer umher und stampft mit dem Fuße auf.] Ich wünschte, du bliebest heute über!

ALLAN. Um den Oberst zu treffen!

JUDITH. Was weißt du vom Oberst? ... Sollst du bestimmt reisen?

ALLAN. Es bleibt mir keine andere Wahl! Und jetzt will ich es selbst.

[Schweigen.]

JUDITH. Warum willst du es jetzt?

ALLAN. Ich will fort von hier! Hinaus in die Welt!

JUDITH. Es ist zu eng hier! Ja, ich verstehe dich, Allan; hier ist es unerträglich! — Man spekuliert — in Soda, und in Menschen!

[Schweigen.]

JUDITH [mit wahrer Bewegung]. Allan, ich habe, wie du weißt, die glückliche Natur, nicht leiden zu können — aber — jetzt fange ich an es zu können!

ALLAN. Du?

JUDITH. Ja! — Jetzt fange ich an! [Sie drückt ihre beiden Hände gegen ihre Brust.] Oh — wie ich leide! Oh! ...

ALLAN. Was hast du?

JUDITH. Ich weiß nicht! — Ich ersticke! ich glaube ich sterbe!

ALLAN. Judith!

JUDITH [schreit]. Oh! ... So ist es! So ist es ... Arme Jungen!

ALLAN. Ich müßte lächeln, wenn ich so grausam wäre wie du!

JUDITH. Ich bin nicht grausam, aber ich verstand es nicht besser! ... Du darfst nicht reisen!

ALLAN. Ich muß!

JUDITH. Dann reise! ... Aber gib mir ein Andenken!

ALLAN. Was habe ich zu geben?

JUDITH [mit tiefernstem Schmerz]. Du! ... Nein das ertrage ich nicht! [Schreit und faßt sich vor die Brust.] Ich leide, ich leide ... Was hast du mit mir gemacht? ... Ich will nicht mehr leben! — Allan, geh nicht; nicht allein! Wir wollen zusammen gehen; und dann nehmen wir die kleine Schaluppe, die kleine weiße — und dann segeln wir hinaus, aber mit fester Schot — es weht gut — und dann segeln wir um — draußen, ganz weit draußen, wo es kein Klebekraut und keine Quallen gibt — Was? Sprich! — Aber wir hätten die Segel gestern waschen sollen — sie müssen ganz weiß sein — ich will in dem Augenblick etwas Weißes sehen — und dann mußt du mich auf den Arm nehmen und mit mir schwimmen, bist du müde wirst — und dann sinken wir — [wendet] ... Das ist stilvoll! viel stilvoller als hier traurig herumzulaufen und mit Briefen zu intrigieren, die Vater erbricht und mit denen er uns verhöhnt! Allan! [Sie faßt ihn bei den Armen und schüttelt ihn.] Hörst du?

ALLAN [der sie mit glänzenden Augen betrachtet hat]. Judith! Judith! Warum das nicht früher?

JUDITH. Ich wußte es ja nicht; wie konnte ich sagen, was ich nicht wußte?

ALLAN. Und nun muß ich von dir fortreisen! .. Aber, das ist doch das Beste und das Einzige! ... Ich kann nicht mit einem Manne wetteifern ... der ...

JUDITH. Sprich nicht vom Oberst!

Allan. Ist es nicht wahr?

Judith. Es ist wahr — und es ist unwahr!

Allan. Kann es ganz unwahr werden?

Judith. Ja, nun wird es das werden! In einer Stunde!

Allan. Hältst du Wort! Ich kann warten, ich kann dulden, ich kann arbeiten! ... Judith!

Judith. Geh noch nicht! — Wie lange muß ich warten?

Allan. Ein Jahr!

Judith [jubelnd]. Eins? Ich will tausend Jahre warten, und kommst du dann nicht, werde ich das Himmelsgewölbe rückwärts drehen, daß die Sonne im Westen aufgeht ... Still, es kommt wer! — Allan, wir müssen uns trennen ... Still! — Nimm mich in die Arme! [Sie umarmen sich.] — Aber du darfst mich nicht küssen! [Wendet den Kopf fort.] — So, geh jetzt! — Geh jetzt!

Allan [geht in den Hintergrund und hängt den Mantel um. Darauf fliegen sie sich in die Arme, so daß Judith im Mantel verschwindet, und küssen sich einen Augenblick. Allan eilt hinaus. Judith wirft sich vornüber aufs Sofa und schluchzt. Allan wieder herein und fällt beim Sofa auf die Knie]. Nein, ich kann nicht gehen! Ich kann jetzt nicht von dir gehen, jetzt nicht mehr!

Judith [erhebt sich]. Wenn du wüßtest, wie schön du jetzt bist, wenn du dich sehen könntest!

Allan. Still! Ein Mann kann nicht schön sein! Aber du, Judith! Du — daß du — ich merkte wohl, als du nett warst, da kam eine andere Judith zum Vorschein ... das ist meine! ... Aber wenn du mich hintergehst, so sterbe ich!

Judith. Ich glaube, ich sterbe so wie so! ... O,

daß ich jetzt sterben dürfte, eben jetzt, wo ich glücklich bin! . . .

ALLAN. Es kommt wer!

JUDITH. Laß sie kommen! Ich fürchte jetzt nichts mehr in der ganzen Welt! Aber ich möchte, daß du mich unter den Mantel nimmst [sie spielt, daß sie sich unter dem Mantel verbirgt] und mit mir nach Norrland fliegst. Was sollen wir in Norrland tun? Feldjäger werden . . . so einer mit einer Feder am Hut . . . das ist stilvoll und wird dich gut kleiden . . . [spielt mit seinem Haar].

ALLAN [küßt ihre Fingerspitzen, die eine nach der anderen — darauf küßt er ihren Stiefel].

JUDITH. Was tust du, junger Tollkopf? Du wirst ja schwarz um den Mund! [Erhebt sich heftig!] . . . Und dann kann ich dich nicht mehr küssen, wenn du gehst! . . . Komm, ich gehe mit dir!

ALLAN. Nein, dann werde ich arretiert!

JUDITH. Ich folge dir in den Arrest!

ALLAN. Das dürftest du nicht! . . . Jetzt müssen wir uns trennen!

JUDITH. Ich werde dem Dampfboot nachschwimmen . . . und dann springst du hinein und rettest mich, und dann stehts in der Zeitung, und dann können wir uns verloben! Wollen wir es so machen!

ALLAN. Du kannst noch scherzen, du?

JUDITH. Weinen kann man immer noch! . . . Sag jetzt adieu!

[Sie fliegen sich in die Arme, darauf zieht sich Allan durch die Hintergrundtür zurück, die offen stehen bleibt; sie umarmen sich draußen im Regen.]

ALLAN. Es regnet auf dich! Judith!

JUDITH. Was kümmere ich mich darum!

[Sie reißen sich los; Allan geht; Judith steht noch im Regen und im Winde, der an ihrem Haar und Kleide zerrt, während sie mit dem Taschentuch winkt. Judith stürzt darauf herein, wirft sich auf das Sofa, das Gesicht in den Händen verbergend.]

ALICE [kommt herein, tritt an Judith heran]. Was ist das? ... Bist du krank? — Steh auf, daß ich dich ansehen hann!

JUDITH [erhebt sich].

ALICE [betrachtet sie genau]. Du bist nicht krank! ... Aber dich tröste ich nicht! [Geht nach rechts hinaus.]

DER LEUTNANT [im Hintergrunde].

JUDITH [auf, nimmt ihren Kapuzenmantel um]. Begleiten Sie mich zum Telegraphenamt, bitte, Herr Leutnant!

DER LEUTNANT. Wenn ich Fräulein zu Diensten sein darf ... aber ich glaube nicht, daß es passend ist!

JUDITH. Um so besser! Das ist gerade meine Absicht, daß Sie mich kompromittieren sollen — jedoch ohne Illusionen! ... Gehen Sie voraus!

[Sie gehen durch den Hintergrund hinaus.]

DER KAPITÄN und ALICE [von rechts; der Kapitän in Dienstuniform].

DER KAPITÄN [setzt sich in den Sessel]. Laß ihn herein!

ALICE [geht nach links und öffnet die Tür; darauf setzt sie sich aufs Sofa].

KURT [von links]. Du willst mit mir sprechen!

DER KAPITÄN [freundlich, aber etwas herablassend]. Ja, ich habe dir einiges von Wichtigkeit zu sagen! — Setz dich!

KURT [setzt sich auf den Stuhl links]. Ich bin ganz Ohr!

DER KAPITÄN. Nun denn! ... [peroriert] du weißt, daß das Quarantänewesen bei uns in Verfall geraten ist, bald ein Jahrhundert lang ... hm!

ALICE [zu Kurt]. Der Reichstagskandidat spricht!

DER KAPITÄN. ... Aber bei der unerhörten Entwickelung unserer Zeit in ...

ALICE [zu Kurt]. Im Verkehrswesen, versteht sich!

DER KAPITÄN. ... in allen möglichen Hinsichten, ist die Regierung auf eine Erweiterung bedacht gewesen. Zu dem Ende hat die Medizinalleitung Inspektoren ernannt — und ...

ALICE [zu Kurt]. Er diktiert ...

DER KAPITÄN. ... Du mußt es wissen zuerst wie zuletzt! Ich bin zum Quarantäneinspektor ernannt! —

[Schweigen.]

KURT. Ich gratuliere und mache zugleich meine Aufwartung!

DER KAPITÄN. Unser persönliches Verhältnis wird auf Grund der bestehenden Verwandtschaftsbande unverändert bleiben! Indessen, um von was anderem zu sprechen! — Dein Sohn Allan ist auf mein Verlangen nach einem Infanterieregiment in Norrland versetzt!

KURT. Aber das will ich nicht!

DER KAPITÄN. Dein Wille ist in diesem Falle den Wünschen der Mutter untergeordnet ... und weil die Mutter mich bevollmächtigt hat, Beschlüsse zu fassen, so habe ich den erwähnten Beschluß gefaßt!

KURT. Ich bewundere dich!

DER KAPITÄN. Ist das alles, was du in einem Augenblick empfindest, wo du dich von deinem Sohne trennen sollst? Hast du keine anderen rein menschlichen Gefühle?

KURT. Du meinst, ich sollte leiden?

DER KAPITÄN. Ja!

KURT. Es würde dich freuen, wenn ich litte; du wünschest, daß ich leide?

DER KAPITÄN. Kannst du leiden, du? . . . Einmal fiel ich krank nieder — du warst anwesend . . . und ich kann mich nur erinnern, daß dein Gesicht unverstellte Freude ausdrückte!

ALICE. Das ist nicht wahr! Kurt saß die ganze Nacht an deinem Bette und beruhigte dich, wenn die Gewissensqualen zu schwer wurden . . . aber als du genasest, warst du undankbar . . .

DER KAPITÄN [ohne auf Alice zu hören]. Mithin wird Allan uns verlassen!

KURT. Wer wird die Mittel hergeben?

DER KAPITÄN. Das habe ich bereits getan, das heißt wir, ein Konsortium, das sich für die Zukunft des jungen Mannes interessiert!

KURT. Ein Konsortium!

DER KAPITÄN. Ja! — Und damit du weißt, daß es mit rechten Dingen zugegangen ist, kannst du hier die Listen sehen. [Reicht ihm Papiere.]

KURT. Die Listen? [Liest in den Papieren.] Das sind ja Bettellisten!

DER KAPITÄN. Nenn es so!

KURT. Hast du für meinen Sohn gebettelt?

DER KAPITÄN. Bist du jetzt wieder undankbar! — Ein, undankbarer, Mensch, ist die schwerste Bürde, die die Erde trägt!

KURT. Dann bin ich bürgerlich tot! . . . Und mit meiner Kandidatur ist es nichts! . . .

DER KAPITÄN. Welche Kandidatur?

KURT. Für die Reichstagswahl!

DER KAPITÄN. Daran hast du doch wohl nie gedacht! ... Um so weniger als du hättest ahnen müssen, daß ich als der Ältere am Orte meine Person aufstellen wollte, die du unterschätzt zu haben scheinst!

KURT. Nun! Dann ist es aus, damit auch!

DER KAPITÄN. Du scheinst dir aus nichts etwas zu machen!

KURT. Du hast alles genommen! Willst du noch mehr haben?

DER KAPITÄN. Hast du noch etwas? Und hast du mir etwas vorzuwerfen? Denke genau nach, ob du mir etwas vorzuwerfen hast.

[Schweigen.]

KURT. Streng genommen, nichts! Alles ist korrekt und gesetzlich zugegangen wie zwischen ehrlichen Mitbürgern im täglichen Leben! ...

DER KAPITÄN. Das sagst du mit einer Resignation, die ich zynisch nennen möchte. Aber deine ganze Natur ist zynisch angelegt, mein lieber Kurt, und es gibt Augenblicke, wo ich geneigt wäre, Alicens Gedanken über dich zu teilen! daß du ein Heuchler bist, ein Heuchler ersten Ranges!

KURT [ruhig]. Ist das Alicens Meinung?

ALICE [zu Kurt]. Das ist sie einmal gewesen! Aber ist es nicht mehr, denn das zu tragen, was du getragen hast, erfordert offenen Heldenmut, oder — was anderes!

DER KAPITÄN. Jetzt, glaube ich, können wir die Diskussion schließen. Geh, Kurt, und nimm von Allan Abschied; er reist mit dem nächsten Boot!

KURT [erhebt sich]. Bereits? ... Nun! Ich habe Schlimmeres durchgemacht!

DER KAPITÄN. Ja, das sagst du so oft, daß ich mich zu fragen anfange, was du in Amerika erlebt hast.

KURT. Erlebt habe? Ja, ich habe Unglück erlebt! Und es ist das unbestreitbare Recht jedes Menschen, von Unglück getroffen zu werden.

DER KAPITÄN [scharf]. Es gibt selbstverschuldetes Unglück, war es das?

KURT. Das ist eine Gewissensfrage!

DER KAPITÄN [kurz]. Hast du ein Gewissen, du?

KURT. Es gibt Wölfe und es gibt Schafe; es ist keine menschliche Ehre, das Schaf zu sein! Aber ich will es dennoch sein, lieber als der Wolf!

DER KAPITÄN. Du kennst nicht die alte Wahrheit, daß jeder seines Glückes Schmied ist?

KURT. Ist das eine Wahrheit?

DER KAPITÄN. Und du weißt nicht, daß die eigene Kraft ...

KURT. Doch das weiß ich nach der Nacht, wo deine eigene Kraft dich verließ und du am Boden lagst!

DER KAPITÄN [erhebt die Stimme]. Ein verdienter Mann wie Unterzeichneter — ja, sieh mich an — ich habe fünfzig Jahre gekämpft — gegen eine Welt; aber ich habe schließlich das Spiel gewonnen, durch Beharrlichkeit, Pflichttreue, Energie und — Ehrlichkeit!

ALICE. Das solltest du andere sagen lassen!

DER KAPITÄN. Das tun die anderen nicht, denn sie sind neidisch! In—dess—en! — Hier wird Besuch erwartet! Meine Tochter, Judith, wird heute, ihren Zukünftigen treffen ... Wo ist Judith?

ALICE. Sie ist draußen!

DER KAPITÄN. Im Regen? ... Laß sie rufen!

KURT. Vielleicht kann ich jetzt gehen?

DER KAPITÄN. Nein, warte! ... Ist Judith angezogen? anständig?

ALICE. Ja! es geht ... Hast du das bestimmte Wort des Obersten, daß er kommt?

DER KAPITÄN [erhebt sich]. Ja; das heißt, er will kommen und überraschen, wie es heißt! ... Und ich erwarte jeden Augenblick sein Telegramm! [Geht nach rechts.] Komme sofort wieder!

ALICE. Da hast du den ganzen Mann! Ist das ein Mensch?

KURT. Als du mich das erste Mal danach fragtest, antwortete ich nein! Jetzt glaube ich, es ist der gewöhnlichste Mensch, den die Erde trägt ... Vielleicht sind wir auch ein wenig so? Benutzen Menschen und günstige Gelegenheiten!

ALICE. Er hat dich und die deinen lebendig aufgefressen ... und du verteidigst ihn?

KURT. Ich habe Schlimmeres durchgemacht ... Dieser Menschenfresser hat meine Seele unberührt gelassen — die konnte er nicht verschlingen!

ALICE. Was hast du für „Schlimmeres" durchgemacht?

KURT. Das fragst du? ...

ALICE. Bist du unartig?

KURT. Nein, ich will es nicht sein; und darum ... frage nicht noch einmal!

DER KAPITÄN [von rechts]. Da lag das Telegramm bereits! — Sei so gut und lies es, Alice, denn ich sehe so schlecht! ... [Setzt sich stolz in den Sessel.] ... Lies! — Kurt, du brauchst nicht zu gehen!

ALICE [liest erst schnell und still, sieht bestürzt aus].

DER KAPITÄN. Nuun? Gefällt es dir nicht?

ALICE [schweigt und fixiert den Kapitän].

DER KAPITÄN [ironisch]. Von wem ist es?

ALICE. Es ist vom Oberst!

DER KAPITÄN [zufrieden]. Konnte mir's denken!... Was sagt der Oberst denn?

ALICE. Er sagt: „Infolge der naseweisen telephonischen Mitteilung Fräulein Judiths sehe ich die Beziehungen für abgebrochen an — auf alle Zeit!" [Fixiert den Kapitän.]

DER KAPITÄN. Noch einmal! Wenn ich bitten darf!

ALICE [liest schnell]. „Infolge der naseweisen telephonischen Mitteilung Fräulein Judiths sehe ich die Beziehungen für abgebrochen an — auf alle Zeit."

DER KAPITÄN [erbleicht]. Das ist Judith!

ALICE. Und da ist Holofernes!

DER KAPITÄN. Was bist du denn?...

ALICE. Das wirst du bald sehen!

DER KAPITÄN. Das hast du getan!

ALICE. Nein!

DER KAPITÄN [wütend]. Das hast du getan!

ALICE. Nein!

DER KAPITÄN [versucht sich zu erheben und den Säbel zu ziehen, aber fällt, vom Schlag getroffen].

ALICE. Jetzt hast du das Deine bekommen! —

DER KAPITÄN [mit dem Weinen des Greises in der Stimme]. Sei nicht böse auf mich! Ich bin so krank!

ALICE. Bist du? Das freut mich zu hören!...

KURT. Laß uns ihn zu Bett bringen!

ALICE. Nein ich will ihn nicht anfassen! [Klingelt.]

DER KAPITÄN [wie vorher]. Ihr müßt nicht böse auf mich sein! [Zu Kurt.] Denk an meine Kinder!

KURT. Das ist sublim! Ich soll für seine Kinder sorgen, und er hat mir meine gestohlen!

ALICE. Diese Selbstverblendung!

DER KAPITÄN. Denk an meine Kinder! [Fährt stammelnd fort mit undeutlichen blu-blu-blu-blu.]

ALICE. Endlich ist diese Zunge stehen geblieben! — Kann nicht mehr prahlen, nicht mehr lügen, nicht mehr verwunden! — Du, Kurt, du glaubst an Gott! Danke Gott in meinem Namen! Danke ihm für die Befreiung aus dem Turm, vom Wolfe, vom Vampir!

KURT. Nicht so, Alice!

ALICE [tritt dicht ans Gesicht des Kapitäns]. Wo ist nun die eigene Kraft? Was? Und die Energie?

DER KAPITÄN [der Sprache nicht mächtig, spuckt ihr ins Gesicht].

ALICE. Kannst du noch speien, Natter, so werde ich dir die Zunge aus dem Halse reißen! [Gibt ihm einen Backenstreich.] Der Kopf ist ab, aber errötet noch ... O, Judith, herrliches Mädchen, die ich gleich der Rache unter meinem Herzen getragen habe. Du, du hast uns alle befreit! — Hast du noch mehr Köpfe, Hydra, so werden wir sie auch nehmen! [Zieht ihn am Bart.] ... Sieh, es gibt Gerechtigkeit auf Erden! Zuweilen habe ich davon geträumt, aber es niemals geglaubt. Kurt, bitte Gott mir zu verzeihen, daß ich ihn verkannt habe! O, es gibt Gerechtigkeit! Dann will auch ich das Schaf werden! Sag ihm das, Kurt! Ein wenig Glück macht uns besser, aber nur Unglück macht uns zu Wölfen!

DER LEUTNANT [im Hintergrunde].

ALICE. Den Kapitän hat der Schlag getroffen; helfen Sie uns, bitte, den Stuhl hinauszurollen!

DER LEUTNANT. Gnädige Frau! ...

ALICE. Was ist?

DER LEUTNANT. Ja, Fräulein Judith ...

ALICE. Helfen Sie uns erst! Nachher können Sie vom Fräulein sprechen!

DER LEUTNANT [rollt den Stuhl nach rechts hinaus].

ALICE. Hinaus mit dem Kadaver! Hinaus damit, und die Türen auf! Hier soll gelüftet werden! [Schlägt die Hintergrundtüren auf; es hat sich draußen aufgeklärt.]

KURT. Willst du ihn verlassen?

ALICE. Ein gescheitertes Fahrzeug verläßt man, und die Besatzung rettet sich! ... Ich brauche für ein verfaultes Tier nicht Leichenfrau zu sein! Abfuhrleute und Anatomiediener mögen Hand an ihn legen! Ein Gartenbeet wäre zu fein, um diese Karre Unrat aufzunehmen! ... Jetzt gehe ich, um mir all diesen Schmutz abzuwaschen und abzubaden, wenn ich jemals wieder rein werden kann!

[Judith erscheint draußen an der Balustrade, barhaupt, mit ihrem Taschentuch nach dem Meer hinaus winkend.]

KURT [nach dem Hintergrund hinaus]. Wer ist da? Judith! [Ruft.] Judith!

JUDITH [kommt herein, schreit]. Er ist abgereist!

KURT. Wer?

JUDITH. Allan ist abgereist!

KURT. Ohne Abschied?

JUDITH. Wir nahmen Abschied, und er läßt dich grüßen, Onkel!

ALICE. Ist es das gewesen?

JUDITH [wirft sich Kurt in die Arme]. Er ist abgereist!

KURT. Er kommt wieder, liebes Kind!

ALICE. Oder wir reisen ihm nach!

KURT [mit einer Geste nach der rechten Tür]. Ihn verlassen? — Die Welt ...

ALICE. Die Welt! Pah! ... Judith, komm und nimm mich in die Arme!

JUDITH [nähert sich Alice, die sie auf die Stirn küßt].

ALICE. Willst du nachreisen?

JUDITH. Das kannst du fragen?

ALICE. Aber Vater ist krank!

JUDITH. Was kümmere ich mich darum!

ALICE. Das ist Judith! — O, ich liebe dich! Judith!

JUDITH. Übrigens, Papa ist nicht kleinlich ... und liebt keine Pimpelei! Es ist Stil in Papa, gleichwohl!

ALICE. Ja, gewissermaßen!

JUDITH. Und ich denke, er sehnt sich nicht nach mir nach dem Telephon!... Ja, warum mußte er mir einen alten Greis schicken! Nein, Allan, Allan! [Wirft sich Kurt in die Arme.] Ich will zu Allan gehen! [Reißt sich los und eilt hinaus, um zu winken.]

KURT [folgt ihr und winkt auch].

ALICE. Daß Blumen aus Schmutz wachsen können!

DER LEUTNANT [von rechts].

ALICE. Nuun?

DER LEUTNANT. Ja! Fräulein Judith ...

ALICE. Ist es so lieblich, die Buchstaben ihres Namens die Lippen kosen zu fühlen, daß Sie den Sterbenden vergessen!

DER LEUTNANT. Ja, aber sie sagte ...

ALICE. Sie? Dann sagen Sie lieber Judith! — Aber zuerst: wie ist es drinnen?

DER LEUTNANT. Ja, drinnen! ... Es ist aus!

ALICE. Aus! — O Gott, ich danke dir im eigenen und der Menschheit Namen, daß du uns von diesem Bösen befreit hast! ... Geben Sie mir Ihren Arm! Ich will hinaus und aufatmen! — Aufatmen!

DER LEUTNANT [bietet ihr seinen Arm].

ALICE [hält sich zurück]. Sprach er etwas, ehe er starb?

Der Leutnant. Fräulein Judiths Vater sagte einige Worte!

Alice. Was sagte er?

Der Leutnant. Er sagte: „Verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“

Alice. Unbegreiflich! . . .

Der Leutnant. Ja, Fräulein Judiths Vater war ein guter und edler Mann.

Alice. Kurt!

Kurt [kommt herein].

Alice. Es ist aus!

Kurt. Oh! . . .

Alice. Weißt du, was er zuletzt gesagt hat? Nein, das weißt du nicht! „Verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun . . .“

Kurt. Kannst du das übersetzen?

Alice. Er meinte wohl, er habe immer recht gehandelt, und starb als ein vom Leben Übervorteilter.

Kurt. Er bekommt wohl eine schöne Leichenrede.

Alice. Und so viele Kränze! Von den Unteroffizieren.

Kurt. Jaa!

Alice. Vor einem Jahr sprach er ungefähr so: Es sieht aus, als wenn das Leben eine kolossale Hänselei wäre.

Kurt. Meinst du, daß er sich in den Tod gehänselt hat?

Alice. Nein! . . . Aber jetzt, wo er tot ist, fühle ich eine sonderbare Lust, gut von ihm zu sprechen.

Kurt. Komm, wir wollen es tun!

Der Leutnant. Fräulein Judiths Vater war ein guter und edler Mann!

Alice [zu Kurt]. Da hörst du's!

KURT. „Sie wissen nicht, was sie tun.“ Wieviele Male fragte ich dich nicht, ob er wüßte, was er tat. Und du glaubtest nicht, daß er es wußte. Also: verzeih ihm!

ALICE. Rätsel! Rätsel! ... Aber sieh, es ist jetzt Frieden im Hause! Der wunderbare Frieden des Todes! wunderbar, wie die feierliche Unruhe, wenn ein Kind zur Welt kommt! Ich höre das Schweigen ... und ich sehe am Fußboden die Spuren des Sessels, der ihn fortzog. Und ich fühle, jetzt ist mein Leben zu Ende, und ich fange an, der Vernichtung entgegenzugehen! ... Weißt du, wie eigen; die einfachen Worte des Leutnants — und es ist ein einfaches Gemüt — verfolgen mich, aber sind nun Ernst geworden. Mein Mann, mein Jugendgeliebter — ja, lache nur! — er war ein guter und ein edler Mann — gleichwohl!

KURT. Gleichwohl! Und ein tapferer — da er für seine und der Seinen Existenz kämpfte!

ALICE. Welche Sorgen! Welche Demütigungen! Die er durchstrich — um weiter gehen zu können!

KURT. Er war ein Übergangener! Das sagt viel! — Alice, geh hinein!

ALICE. Nein! Das kann ich nicht! Denn während wir hier gesprochen haben, ist sein Jugendbildnis vor mir aufgestanden — ich habe ihn gesehen, ich sehe ihn — jetzt, wie damals, als er zwanzig Jahre war! ... Ich muß diesen Mann geliebt haben!

KURT. Und gehaßt!

ALICE. Und gehaßt! ... Friede sei mit ihm! [Geht auf die rechte Tür zu, wo sie mit gefalteten Händen stehen bleibt.]

Roßberg'sche Buchdruckerei, Leipzig.





